Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich

2 - 1986

In Kommission bei
HERMANN BÖHLAUS NACHF. WIEN·KÖLN·GRAZ

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich

Herausgegeben von Fritz Felgenhauer

2 - 1986

In Kommission bei
HERMANN BÖHLAUS NACHF. WIEN·KÖLN·GRAZ

Gedruckt mit Unterstützung der Landesregierungen von
Burgenland, Niederösterreich, Kärnten, Tirol und Vorarlberg

CIP - Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

BEITRÄGE ZUR MITTELALTERARCHÄOLOGIE IN ÖSTERREICH
Hrsg.:Öster. Ges. für Mittelalterarchäologie
Wien-Köln-Graz:Böhlau
Erscheint jährl.

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie
Schriftleitung: Dr. Rudolf KOCH
Universitätsstraße 7/II/1
1010 WIEN

ISBN 3-205-02030-8

Copyright 1986 by Hermann Böhlaus Nachf. Gesellschaft m.b.H., Graz - Wien

Alle Rechte vorbehalten

Druck: museumsprint Stillfried

I N H A L T

Inhalt I

FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sabine: Die hochmittelalterliche Burg Möllersdorf .. 1

PUCHER, Erich: Mittelalterliche Tierknochen aus Möllersdorf(Niederösterreich) .. 47

BORS, Kurt: Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio 59

KOCH, Rudolf: Das ehemalige Franziskanerkloster "S. Maria in Paradyso" bei Ried am Riederberg und die Laurentius-Kapelle 73

FELGENHAUER, Fritz: Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich 87

Anschriften der Verfasser 99

Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 2, 1986, 1 - 45, Taf. 1 - 18.

DIE HOCHMITTELALTERLICHE BURG MÖLLERSDORF

von
SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, Wien

1. VORBEMERKUNG

Die Ausgrabung innerhalb der Burganlage von Möllersdorf durch die Verf. geht auf eine Initiative des Pfarrers von Möllersdorf, Herrn FRIEDRICH TSCHERNEY, zurück, der Hinweisen des Leiters des Heimatmuseums, FRANZ SCHLÖGL, nachgegangen war, wonach aufgrund mittelalterlicher Funde in einem neuparzellierten Gebiet, dem Hubertusweg und aufgrund heimatkundlicher Notizen durch den ehemaligen Möllersdorfer Volksschullehrer JOSEF HORN in dieser Gegend eine ehemalige Burg vermutet wurde. Durch das Studium des franziszeischen Katasters aus dem Jahre 1818 und auch der noch heute geltenden Parzellengrenzen konnte diese vermutete Burg nun genau lokalisiert werden. 1971 begannen FRANZ SCHLÖGL und danach Pfarrer TSCHERNEY mit Grabungsarbeiten im nördlichen Areal der Burg, die 5 Jahre lang währten. Sie erbrachten viele Funde und den Nachweis einer 1,80 m breiten Mauer, die in einer Länge von 6,80 m aufgedeckt wurde und auch exakt zubehauene Quader in Streulage. Diese Funde bewahrte Pfarrer TSCHERNEY im Keller des katholischen Pfarrhauses in Möllersdorf auf und übergab sie schließlich der Verf. zur Bearbeitung. Um die doch mangelhafte Befundung zu verbessern und eventuelle weitere Aufschlüsse baugeschichtlicher Art zu gewinnen, wurden vom 3. 9. bis 7. 9. und 24. 9. bis 29. 9. 1984 Grabungen mit Hilfe einer Subvention der Niederösterreichischen Landesregierung, wofür hier herzlichst gedankt sei, durchgeführt. In der ersten Grabungwoche kamen durchschnittlich 7 Arbeiter und 3 Studenten zum Einsatz, in der zweiten Grabungswoche durchschnittlich 3 Arbeiter und 2 Studenten.1)

2. FUNDORT

Die Katastralgemeinde Möllersdorf gehört zur Stadtgemeinde Traiskirchen und zum Gerichtsbezirk und politischen Bezirk Baden, liegt also geographisch gesehen in der Wiener Bucht, einer Ebene zwischen Wienerwald und dem Fluß Schwechat (Taf.1/1). Der franziszeische Kataster von 1818 zeigt den Ort Möllersdorf vom Mühlbach durchflossen (Taf.1/2). Zwischen der Flur "Hausbergfeld" und dem Ortsteil westlich des Mühlbachs verläuft die ungefähr nord-süd verlaufende Straße von Guntramsdorf nach Traiskirchen. Die Häuser östlich des Mühlbaches lassen einen langschmalen, cirka ost-west gerichteten Dreiecksanger erkennen und bilden vermutlich den ältesten Ortskern. Die Häuser stehen im Süden mit der Schmalseite zur Straßenfront (Streck- und Hakenhöfe), im Norden zeigen drei Häuser einen straßenseitigen, kurzen Querbau dazu (Zwerchhöfe). Östlich dieses langgestreckten Dreiseitangers schließt sich nun deutlich sichtbar eine Befestigungsanlage an. Sie besteht aus Kernwerk, Graben und Wall und ist, an der äußeren Wallkante gemessen, ungefähr kreisförmig angelegt, das Kernwerk selbst zeigt sich jedoch von ungefähr viereckiger Gestalt, die durch eine auffallend geradlinig verlaufende Westgrenze gebildet wird, die cirka nordwest-südost gerichtet ist und hier, also zum Dorfanger hin, den Graben beträchtlich erweitert. Auf dem heutigen Kataster (Taf.2) ist der äußere Umkreis des Walles noch gut erkennbar, stellenweise auch noch dessen Innenkante, das Kernwerk selbst ist parzelliert (Parzellen 31/1-9) und zum Teil mit Wohnhäusern bebaut, die durch den neu angelegten Hubertusweg, der mitten durch die Anlage führt, mit der Münchendorfer Straße verbunden sind. Außerdem ist hier die Trasse der Aspang-Bahn zu erkennen, die den östlichen Teil der Wehranlage in NO - SW - Richtung durchschnitten hat. Die Münchendorfer Straße, die, vom Ortskern kommend, ein Stück dem inneren Wallfuß im Westen folgt, ist schon auf der Karte von 1818 zu erkennen. Das äußere Flurbild wird ergänzt durch die langschmalen Äcker, die im Nordwesten, zwischen Mühlbach und der nordsüd verlaufenden Straße, den Flurnamen "Die Hürden" tragen, im Süden und Osten, gegen die Schwechat zu, "Suttenfeld".

3. GRABUNGSBEFUND

Sowohl die Grabung von Pfarrer TSCHERNEY, als auch die der Verf. fanden auf noch unbebauten Nordteil der Anlage statt (Parzelle 31/2, Taf.3/1). Pfarrer TSCHERNEY

deckte eine 1,80 m breite Mauer in 6,80 m Länge auf, eine Art Steinpflasterung von 0,70 m Breite, die ungefähr senkrecht auf die Mauer zuführt, und konnte in Streulage einige exakt zubehauene Quader (Taf.5/1) auffinden.

Die Grabung 1984 ergab folgende Befunde:

Schnitt 1 wurde, 10 m von der Grundstückgrenze von Haus Nr. 12 beginnend, in der Richtung des hier geplanten, aber noch nicht gebauten Hubertusweges angelegt, um die Situation im Bereich Mittelwerkrand - Graben - Wall zu klären. Die Profile (Westprofil Taf.4/1) zeigten folgendes Bild: Der gewachsene Boden reicht bis zur Oberkante einer 30 - 40 cm breiten humosen, dunkelgrau gefärbten, speckigen Lehmschicht, die auf einer ebenfalls sehr zähen, braunen, lehmig-tonigen feuchten Schicht aufliegt. Auf dieser ehemaligen Oberfläche befindet sich nun im Bereich des Kernwerks eine braune, lehmige Aufschüttung von 45 bis 60 cm Mächtigkeit, die homogen wirkt und mitunter kleine Mörtelbröckchen aufweist. In diese Aufschüttung und in die darunterliegende Humusschicht und den anstehenden Lehm schneidet eine 1,80 m breite Mauer ein, die hier cirka 3 Scharen hoch erhalten war. Die grabenseitige Aufschüttung vor der Mauer bildete eine Berme von ca. 1 m, die ein Mal etwas (0,30 cm) verbreitert wurde. Der Graben war ursprünglich nur etwa 20 cm in die alte Oberfläche eingetieft, so daß er von der Oberkante der Berme aus nur etwa 1,40 m tief war. Der breite Graben selbst bestand aus zwei muldenförmigen Gerinnen und zeigt zum Mittelwerk hin zumindest eine Zweiphasigkeit, die auch mit der geringen Verbreiterung der Berme in Zusammenhang steht. Der Graben war wasserführend, wie mehrere Muschelfunde zeigen und zumindest 20 m breit, die Grenze zum Wall konnte archäologisch nicht erwiesen werden. Innerhalb des von der 1,80 m breiten Mauer umschlossenen Areals konnte durch zahlreiche Mörtelspuren eine 1,50 m breite, ausgerissene Mauer nachgewiesen werden, die senkrecht auf die Außenmauer zulief und nicht fundamentiert war, sondern erst auf der Aufschüttung aufsaß.

Schnitt 2, senkrecht zu Schnitt 1 nach Osten zu angelegt, zeigte auch hier die alte Oberkante und die Aufschüttung, in die auch hier eine 1,80 m breite Mauer einschnitt. Innerhalb der Mauer zeigte sich stellenweise ein hellgelbliches Lehmband und auch wieder eine senkrecht zur Ringmauer gerichtete ausgerissene Mauer (Breite 0,80 m) ohne Fundament. Außerhalb der 1,80 m breiten Mauer wurde hier eine sehr fundreiche Schuttschicht im Bereich des beginnenden Grabens aufgedeckt, die eindeutig Material aus der letzten Besiedlungszeit führte. Aus Zeitmangel konnte der ehemalige Graben in diesem Bereich nicht aufgedeckt werden.

Schnitt 3, ein kleiner Quadrant von 2 x 3 m, wurde im Inneren der Anlage, südlich von Schnitt 1, angelegt. Auch er ergab die ehemalige Humusoberkante, die Aufschüttung und die Spuren einer auf dieser gebauten, herausgerissenen, 1,50 m breiten Mauer, zu deren beiden Seiten zum Teil zwei übereinanderliegende Lehmhorizonte zu erkennen waren. Funde von reichlich Hüttenlehm bestätigen die Annahme, daß es sich dabei um Steinunterbauten für Holzoberbauten handelt.

Schnitt 4, ein Quadrant von 5 x 5 m, deckte die 1,80 m breite Mauer zwischen den Schnitten 1 und 3 auf. Innerhalb der Mauer zeigten sich in diesem Bereich keine Begehungshorizonte, außerhalb der Mauer zeigten die Profile eine sehr schmale Berme und die durch helle Lehmbänder gekennzeichnete Abschrägung zum Graben zu, auch hier mindestens zweiphasig.

Insgesamt ergeben die vier Schnitte den Teil einer vieleckigen, 1,80 m breiten Ringmauer, die 3 - 5 Scharen hoch erhalten war, also bis unter Fundamenttiefe abgetragen ist. Es handelt sich um lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit zum Teil grob zubehauenen Quadern und Füllsteinen beschreiben. Aufrecht, schräg gestellte Steine als Ausgleichsschichten sind mehrmals zu beobachten, etwa in der Art des römischen "opus spicatum" (Taf.4/2-4).

Dort, wo die Mauer in einem stumpfen Winkel umbiegt, an den Ecken also, wurden auffallend größere und regelmäßigere Quader verwendet, auch im Mauerinneren. Die einzelnen Steine waren mit Lehm verbunden. Der obere, herausgerissene Teil der Mauer

war nur mehr als Verfärbung sichtbar, die vielen Mörtelbröckchen darin lassen darauf schließen, daß die Steine der aufgehenden Ringmauer mörtelgebunden waren. Die im Inneren der Ringmauer aufgedeckten Steinunterbauten für Holzoberbauten und die Lehmbänder lassen eine randlagige Innenbebauung mit teilweise übereinanderliegenden Begehungshorizonten erkennen, die Außenwand dieser Gebäude bildete die Ringmauer. Die Hüttenlehmfunde mit Rutenabdrücken deuten auf einen Schwellenbau mit Fachwerk auf diesem Steinfundament hin.

Der Grabungsbefund zeigt also eine ringmauerumwehrte Anlage mit breitem, flachem, wasserführendem Graben. Das Zentrum des Kernwerkes konnte nicht erfaßt werden. Es liegt im Bereich der Häuser Hubertusweg 10 - 12, wo sich nach Angabe der Siedler vor der Bebauung der höchste Punkt befunden hatte. Ein von Pfarrer TSCHERNEY in Streulage gefundener, besonders exakt zubehauener (geflächter) Quader hat folgende Maße: 56 x 30 x 20 cm (Taf.5/1, links unten). Ein dreieckig zubehauener, abgespitzter Stein: Breite 61 cm, die beiden andren Seiten 50 cm, Tiefe 10 cm. Ein geflächter Bogenteil (Teil eines Torbogens ?) ist 50 cm breit.

Ein Quader (44 x 34 x 11 cm) zeigt ein 16 cm langes Steinmetzzeichen (Taf.5/3). Die besondere Qualität dieser Steine lassen auf einen Repräsentationsbau, ein "Festes Haus", oder einen Palas, schließen. Hinweise der jetzigen Siedler auf von ihnen angefahrene Steinfundamente, bzw. Mauerreste (Taf.2) bestätigen die wehrhafte Bebauung des Kernwerks, zeigen aber kein zusammenfügbares Bild. Ein Mauerfundament mit besonders großen, unregelmäßig zugerichteten Steinen bis zu 1,20 m Seitenlänge, bei dem Bau einer Künette durch den Hubertusweg im Bereich von Haus Nr. 10 beobachtet, deutet auf ein mächtiges Bauwerk, vielleicht einen Turm an der Front zum Dorf, hin.

Eine Beobachtung eines weiteren Grundbesitzers sei noch erwähnt. Er stieß bei Grabungsarbeiten im Garten des Hauses Münchendorferstraße 14 auf einen senkrecht stehenden, bis in 3 m in die Tiefe reichenden Holzpfosten, der im Graben zwischen Kernwerk und Dorf steht und vielleicht auf einen Brückenbau in diesem Bereich hinweist.

4. BAUGESCHICHTE DER BURGANLAGE

Aufgrund der bisherigen archäologischen Untersuchungen und mit Einbeziehung der weiter unten dargestellten Funddatierung ergibt sich folgendes Bild: Der sumpfige Untergrund wurde mit einer Aufschüttung von durchschnittlich 50 cm versehen. Die Ringmauer von 1,80 m Breite ist mit größter Wahrscheinlichkeit gleich von Anfang an, also gegen Ende des 11. Jahrhunderts, errichtet worden. Dafür sprechen die Mörtelbröckchen in der Aufschüttung auf dem ursprünglichen Humus und Funde des dieser Bauphase zurechenbaren Grabens in Schnitt 1. Es wurden auch im Bereich der Grabungsfläche keine Hinweise auf frühere Befestigungsarten, zum Beispiel aus Holz, gefunden. Die Mauertechnik, lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit senkrecht-schräg gestellten Ausgleichsschichten ist im 11. und 12. Jahrhundert häufig zu finden.

Ein Beispiel aus dem 11. Jahrhundert ist der Wohnturm II in Unterregenbach (FEHRING 1972, 118) und aus dem 12. Jahrhundert auch der Turm der Ruprechtskirche in Wien und die Stadtmauer von Friesach, um 1130 datiert (BABENBERGER 1976, 464).

Die an diese Ringmauer angebauten Gebäude waren Holzgebäude auf Steinunterbauten. An der bei der Grabung untersuchten Stelle wurden sie bis etwa in das zweite Drittel des 12. Jahrh. benützt. Sie sind als Vorratsgebäude benützt worden. In Schnitt 3 wurde das Bruchstück eines großen Vorratsgefäßes aus ummänteltem Graphitton gefunden, eine Brandstelle in Schnitt 1, in der Ecke zur Ringmauer, spricht vielleicht auch für Kochtätigkeit in diesem Raum.

Wohl im späten 12. Jahrhundert entstand, leider nur aus Steinen in Streulage erschließbar, ein repräsentativer Steinbau. Der sorgsam zugerichtete Quader mit einem 16 cm langen Steinmetzzeichen (Taf.5/3) und der Bogenteil sprechen für die Tätigkeit einer geschulten und geübten Bauhütte (zur Glattflächung im 12. Jahrhundert s. KIESLINGER 1949, 150).

Die beim Bau einer Künette durch den Hubertusweg vor Haus Nr. 10 angegrabenen sehr großen Fundamentsteine, lassen einen Turmbau an der Seite zum Dorf hin vermuten.

Das Ende der Anlage in den Jahren 1260 - 80 scheint gewaltsam gewesen zu sein. Dafür spricht die Fundlage von Pfeilspitzen im jüngsten Siedlungsschutt (schon Pfarrer TSCHERNEY hat bei seinen Grabungen eine verhältnismäßig große Anzahl gefunden). Die Ringmauer ist an langen Strecken in gleicher Ebene abgetragen, wohl geschleift worden. Der Siedlungsschutt der jüngsten Phase wurde in den Bereich des Grabens im Nordosten (Schnitt 2) verbracht.

Der breite, flache Graben mit zwei etwas stärker eingetieften Rinnen war wasserführend, etwa 1,40 m tief, und 20 - 25 m breit (im Bereich von Schnitt 1). Er ist einmal erneuert worden, bei gleichzeitiger Verbreiterung der Berme. Eine eventuelle Bewehrung des Walles, der sich auf dem franziszeischen Kataster so deutlich abzeichnet, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Wasserspeisung des Grabens hängt mit dem Mühlbach zusammen, der franziszeische Plan läßt eine Verbindung vermuten. Ein Zufluß im Süden und ein Abfluß im Norden könnte gleichzeitig das Dorf gesichert haben.

5. KLEINFUNDE

5.1 KERAMIK

Die keramischen Funde werden verschiedenen Tongruppen zugewiesen und dann vorgelegt. Bei den Funden der Grabung 1984 werden auch die stratigraphischen Positionen angegeben. Die Einteilung der Tongruppen erfolgt nach einem Schema, das bei der Bearbeitung der hochmittelalterlichen Funde aus der Wüstung Stillfried angewendet wird. Jede Tongruppe erscheint in zahlreichen Varianten, ganz besonders A1 und A2, D1 und D2, wodurch sich die Notwenigkeit von "Übergangsgruppen" (A1-A2, D1-D2) herausgestellt hat.

Tongruppe A1: Graphitton, dunkelgrau, weich. Der Graphitanteil ist so dominierend, daß manche Scherben aus reinem Graphit zu bestehen scheinen. Ab und zu ist etwas Steinchenmagerung zu beobachten. Die Gefäße sind aufgewülstet, nachgedreht, verhältnismäßig dickwandig.

Tongruppe A2: Hellerer, graubräunlich bis rötlicher, mit Graphit vermischter und mit Steinchen gemagerter Ton. Aufgewülstet und nachgedreht. Härter gebrannt als A1.

Tongruppe B: Bräunlich-rötlich-grauer, mit feinem Glimmer, auch noch Spuren von Graphit versehener Ton. Nchgedreht.

Tongruppe C: Brauner bis schwarzer, mit grobschuppigem Glimmer gemagerter Ton. Nachgedreht.

Tongruppe D1: Schwärzlicher bis bräunlicher oder rötlicher Ton. Magerung zum Teil sehr grob mit Steinchen (Quarz und/oder Kalk). Nicht sehr hart gebrannt, sandig sich anfühlende Oberfläche. Nachgedreht.

Tongruppe D2: Rötlicher bis gelblicher Ton mit Steinchenmagerung, härter gebrannt als D1. Nachgedreht.

Tongruppe E: Grauer, reduzierend gebrannter Ton mit bräunlich-schwärzlichem Bruch, Steinchenmagerung. Nachgedreht.

Tongruppe F: Grauer, im Bruch auch hellgrauer, durch und durch reduzierend gebrannter Ton mit Steinchenmagerung. Gut gebrannt und zum Teil schon aufgedreht.

Tongruppe G: Im Bruch grauer, an den Außenflächen rötlich-bräunlicher, "ummäntelter" Graphitton, sehr dickwandig.

Tongruppe H: Bleiglasierte Tonware.

ABKÜRZUNGEN:

Br:	Bruchstück	Bs:	Bodenbruchstück
BWs:	Boden-Wandbruchstück	Fdnr:	Fundnummer
HOK:	Humusoberkante	lf.m:	Laufender Meter
Rs:	Randbruchstück	TRs:	Randbruchstück eines Topfes
Ws:	Wandbruchstück		

5.1.1 KERAMIKFUNDE GRABUNG TSCHERNEY (Auswahl):

Tongruppe A1:

T ö p f e :

Taf. 6/ 1 Rs, ausladender Rand, Ansatz zu bauchigem Körper.
2 Rs, weit ausladender Rand.
3 Rs, ausladender, leicht rundlich umgeklappter Rand, Ansatz zu bauchigem Körper.
4 Rs, ausladender, umgeklappter Rand.
5 Ws eines bauchigen Topfes; horizontale Furchen auf dem Bauch und Wellenlinie auf der Schulter.
6 Ws mit horizontalen Furchen.
7 Rs, ausladender, rundlich umgeklappter Rand, bauchiger Körper, horizontale Furchen um den Bauch und flache Wellenlinie auf der Schulter.
8 Rs, umgeklappter, breitkrempiger Rand.
9 Schulterbruchstück mit horizontal angeordneten Einstichen.

S c h ü s s e l :

10 Rs einer kalottenförmigen Schüssel mit verbreitertem, waagrecht abgeschnittenem Rand.

Tongruppe G.

V o r r a t s g e f ä ß :

11 Ws, eingeritzte Verzierung im Fischgrätmuster.

Tongruppe A2:

Taf. 7/ 12 Rs, ausladender Rand.
13 Rs, ausladender Rand mit leichter Krempenbildung.
14 Rs, ausladender, verdickter, senkrecht abgeschnittener Rand, Ansatz zu bauchigem Körper.
15 Rs, ausladender, verdickter, fast senkrecht abgeschnittener Rand, bauchiger Körper mit Furchen um den Bauch.
16 Rs, ausladender, senkrecht abgeschnittener Rand, Ansatz zu breitbauchigem Körper.
17 Rs, ausladender, senkrecht umgeklappter Rand.
18 wie 17.
19 Rs, ausladender, verdickter Rand.
Taf. 8/ 20 Topf, umgeklappter, leicht untergriffener Rand, kugelig bauchiger Körper, Schulter und obere Bauchzone mit flachen, horizontalen Furchen verziert.
Taf. 7/ 21 BWs.
22 Schulterbruchstück mit seichten Furchen.
23 Ws mit zwei horizontalen Rillen.
24 Bs, mit plastischer Radmarke.

S c h ü s s e l n :

25 Rs einer konischen Schüssel.
26 Rs einer kalottenförmigen Schüssel, verbreiterter Rand mit Innenkantung.
27 Rs einer konischen Schüssel mit verbreitertem Rand.

D o p p e l h e n k e l k a n n e :

Taf. 8/ 28 leicht ausladender Rand, kugelig bauchiger Körper; aus der Schulter zwei gegenüberliegende englichtige Henkel, dazwischen eine kurze Ausgußtülle; zwischen den Henkeln und der Tülle ein horizontales Zickzackband aus punktförmigen Einstichen.

Tongruppe D1:

T ö p f e :

Taf. 9/ 29 Rs, ausladender, leicht verdickter, senkrecht abgeschnittener Rand.
30 Bruchstück eines kleinen Töpfchens, ausladender Rand, kugeliger Körper.
31 Rs, ausladender, senkrecht abgeschnittener Rand, Ansatz zu breitbauchigem Körper.
32 Rs, umgeklappter, untergriffener Mundsaum, bauchiger Körper, horizontale Furchen auf der Schulter.
33 Wd.

T o n l ä m p c h e n :

34 Bruchstück eines tellerförmigen Lämpchens mit ausgestelltem Rand.
35 wie 34.

Tongruppe C:

T ö p f e :

36 Rs, ausladender, leicht umgebogener Rand, breitbauchiger Körper.
37 Bs mit plastischem Doppelradkreuz, das durch Schrägverbindungen von den Kreuzbalken zum Inneren, bzw. Außenkreis weiter unterteilt ist.
38 Ws mit seichten, horizontalen Furchen.

S c h ü s s e l :

39 Rs einer konischen Schüssel, waagrecht verbreiterter, innengekanteter Rand, außen Ansatz einer Wellenlinie sichtbar.

Tongruppe D2:

T ö p f e :

Taf. 10/ 40 Rs, senkrecht umbiegender Rand.
41 Ws, außen Wellenlinie.

B ü g e l k a n n e n :

42 Rs, Ansatz zu breitbauchigem Körper.
43 Rs mit Ausgußtülle aus der Schulter.
44 Rs, wahrscheinlich einer bauchigen Bügelkanne.
45 Bügelhenkelbruchstück, ovaler Querschnitt.

K r u g :

46 Henkelbruchstück, Querschnitt oval.
47 Henkelbruchstück, Querschnitt flachoval.

Bruchstücke nicht näher bestimmbarer Gefäße:

48 BWs.
49 Tüllengriff, wahrscheinlich einer Pfanne.

S o n d e r f o r m: (Aquamanile ?) (Fundlage: Ringmaueraußenkante):

50 Bruchstück eines hohlziegelartigen Scherbens mit Ansatz eines Zapfens.

Tongruppe E bis F:

T ö p f e :

Taf. 11/ 51 Rs, umgeklappter, untergriffener Rand.
52 Rs, umgeklappter, nicht untergriffener Rand, horizontale Rillen auf der Schulter.
53 senkrecht umgeklappter, nicht untergriffener Rand.
54 Rs, ausladender, verdickter, innen leicht gekehlter Rand, sandiger Ton.
55 Rs, umbiegender, untergriffener Rand, sandiger Ton.
56 Rs, ausladender, verdickter, waagrecht abgeschnittener Rand mit leichter Innenkehlung.
57 Rs, umbiegender, untergriffener Rand, an einer Stelle ausgezipfelt und mit einer eingeschnittenen x-förmigen Marke versehen.
58 Rs, Kragenrand, auf der Krempe außen und oben mit einer Reihe rechteckiger Rädchenverzierung versehen.
59 Schulterbruchstück, auf verstärkter Schulter eine Reihe rechteckiger Rädchenverzierung.
60 Rs, verdickter Kragenrand, auf der Krempe außen und oben Rädchenverzierung aus schräg strichlierten Rechteckblöcken.
61 Schulterbruchstück, Rädchenverzierung wie bei 60.
62 Schulterbruchstück eines breitbauchigen Topfes, Verzierung wie bei 60.
63 Schulterbruchstück, Rädchenverzierung aus waagrechten, senkrechten und winkelförmig angeordneten Rechtecken.
64 Ws, horizontale Ritz- und Wellenlinien.
65 Schulterbruchstück, spitzwinkelige Wellenlinie auf verstärkter Schulter.
66 Rs, umbiegender, untergriffener Rand, verstärkte Schulter; außen Glimmerüberzug.

P f a n n e :

67 Bruchstück einer flachen Pfanne mit Griff, der durch schräge Einstiche und diese beidseitig begleitende Ritzlinien verziert ist.

K r ü g e :

68 Rs, zylindrischer Hals, leicht ausladender Rand mit Henkelansatz, der mit einer Ritzmarke versehen ist; am Ansatz zu bauchigem Körper spitzwinkelige Wellenlinie.
Taf. 12/ 69 Henkelbruchstück, Querschnitt langoval.
70 wie 69.
71 Henkelbruchstück, Querschnitt langoval, außen schräge Einstiche.

B ü g e l k a n n e :

72 Henkelbruchstück, Querschnitt langoval.

D e c k e l :

73 Bruchstück eines Flachdeckels mit aufgestelltem Rand.
74 wie 73.

Tongruppe H:

A q u a m a n i l e :

75 Bruchstück einer langen, mit einer Hand umfaßten Röhre, hellgrauer Ton, außen olivgrüne Glasur.
76 Füßchen, im Querschnitt rund, grauer Ton, außen olivgrüne Glasur.

B ü g e l k a n n e n :

77 Rs, senkrecht verlaufende Rädchenverzierung aus schräg strichlierten Rechteckblöcken, grauer Ton, außen und innen am Rand olivgrüne Glasur.
78 Ws eines Gefäßes wie 77.
79 Rs, auf Krempe Rädchenverzierung aus senkrechten, schmalen Rechtecken, auf Körper Ansatz einer senkrecht verlaufenden Zickzacklinie, außen olivgrüne Glasur.
80 Henkelbruchstücke, runder Querschnitt, grauer Ton, olivgrüne Glasur.

Bruchstücke ohne kennzeichnende Typenaussage:

81 Ws, drei horizontale Rillen aus der Schulter, rötlicher Ton, außen olivgrüne Glasur.
82 Schulter-Halsbruchstück (eines Kruges ?), rötlich-grauer Ton, außen grünlich-bräunliche Glasur.
83 Ws mit Zickzacklinien, rötlich-grauer Ton, außen bräunliche Glasur.
84 wie 83.
85 Bs, rötlicher, feingeschlämmter Ton, außen olivgrüne Glasur, von der Drehscheibe abgeschnitten.
86 Bs, rötlicher Ton, braunrötliche Glasur.
87 BWs, rötlich-grauer Ton, außen gelbbraune Glasur.

5.1.2 KERAMIKFUNDE GRABUNG 1984

Schnitt 1

Funde zwischen lf. m 5 - 10, -100 cm bis -130 cm unter HOK, also im ältesten Grabungsbereich (Fdnr. 36, 46, 47, 66, 67, 81):

Tongruppe A1-2:

Taf. 13/1 Ws, verstärkte horizontale Leiste mit tupfenartigen Einstichen auf dem oberen Bauch.
Taf. 13/2 TRs, leichte Krempenbildung.
Taf. 13/3 TRs, leichte Krempenbildung.
Taf. 13/4 Ws, außen zwei horizontale Rillen.
Taf. 13/5 TRs, dachförmig umgeklappt, untergriffig.
6 Ws.
1 Bdbr.

Tongruppe B: Ws.

Tongruppe D1: 3 Ws.

Funde zwischen lf. m 10 - 15, -90 cm bis -130 cm unter HOK (Fdnr. 37, 94):

Tongruppe A2: Ws.

Tongruppe C: Ws.

Tongruppe D1: Ws.

Funde zwischen lf. m 15 - 30:

Tongruppe D1: TRs, umgeklappt, untergriffig (lf. m 25 - 30, -90 cm unter HOK, Fdnr. 146).
2 Ws (lf. m 15 - 20, -50 cm bis -70 cm unter HOK, Fdnr. 28, 32).
5 Ws (lf. m 22 - 25, -60 cm bis -80 cm unter HOK, Fdnr. 99).

Funde zwischen lf. m 0 - 10, also im Bereich der ausgerissenen Ringmauer und des ausgerissenen Steinunterbaus:

Tongruppe A1: 2 Ws (Fdnr. 16, 24).

Tongruppe A1-2:

Taf. 13/6 TRs, ausladend, breitbauchig (Fdnr. 24).
2 Ws, waagrechte Rille (Fdnr. 35).
Schulterbruchstück (Fdnr. 30).

Tongruppe A2: 28 Ws (Fdnr. 10, 14, 16, 18, 20, 27, 30, 35, 38, 39).

Tongruppe B: TRs, leicht umbiegend (Fdnr. 1).
9 Ws (Fdnr. 1, 16, 35).

Tongruppe C:

Taf. 13/7 TRs, umgeklappt, untergriffig (Fdnr. 20).
Taf. 13/9 TRs, Kragenrand mit Rechteck, Rädchenverzierung (Fdnr. 16).
Schulterbruchstück mit Wellenlinie (Fdnr. 2).
Taf. 13/8 Knauf eines Flachdeckels (Fdnr. 2).
11 Ws (Fdnr. 1, 10, 30, 35, 38).

Tongruppe D1:

Taf. 13/10 2 TRs, umgeklappt, nicht untergriffig (Fdnr. 23, 38).
TRs, dachförmig umgeklappt, untergriffig (Fdnr. 2).
Taf. 13/12 1 Rs einer Bügelkanne (Fdnr. 10).
25 Ws (Fdnr. 1, 16, 18, 23, 24, 25, 27, 35, 45, 101).
BWs (Fdnr. 38).

Tongruppe D2: Ws (Fdnr. 16)

Tongruppe E:

Taf. 13/11 TRs, umgeklappt, untergriffig (Fdnr. 16).
7 Ws (Fdnr. 7, 10, 14, 30).
BWs (Fdnr. 20).

Tongruppe F: 3 TRs, umbiegend, untergriffig (Fdnr. 1, 16, 35).
23 Ws (Fdnr. 11, 16, 18, 22, 23, 25, 35, 38).

Tongruppe G: 18 Ws (Fdnr. 11, 20, 24, 35, 38, 85).

Glasierte Ware:

Taf. 13/13 Br einer Bügelkanne, rötlicher, feingeschlämmter Ton, außen gelbbraune Glasur (Fdnr. 35).

Schnitt 2

Funde zwischen lf m 10 - 12, -50 - 110 bis -125 cm unter HOK (Fdnr. 65, 74).

Tongruppe A2: TRs, umbiegend, untergriffig.
3 Schulterbruchstücke, 3-4 zeiliges Rillenband auf der Schulter.
Ws.

Tongruppe D1: 2 Ws.

Funde zwischen lf. m 5 - 12, 50 - 0 bis -80 cm unter HOK (Fdnr. 26, 33, 41, 44, 49).

Tongruppe A2: 5 Ws.

Tongruppe B: 4 Ws.

Tongruppe C: Ws.

Tongruppe D1: Br eines tellerförmigen Flachdeckels.
7 Ws.

Tongruppe E: Schulterbruchstück, einzeilige, rechteckige Rädchenverzierung.
Rdbr. einer Bügelkanne.
2 Ws.

Tongruppe F: Ws.

Tongruppe G: 2 Ws.

Funde zwischen lf. m 15 - 17, -70 bis -120 cm unter HOK (Fdnr. 92, 100, 137).

Taf. 13/14 TRs, rundlich umgeklappt, nicht untergriffig.
4 Ws.

Tongruppe B: 2 Ws.

Tongruppe D1:

Taf. 13/16 14 Ws, z.T. 2 Rillen am Schulteransatz.
4 Ws.
Taf. 13/15 TRs, ausladend, umgeklappt, nicht untergriffig.

Tongruppe G: Ws.

Tongruppe E-F: Br eines tellerförmigen Flachdeckels mit Rädchenverzierung (Fdnr. 92).

Funde zwischen lf. m 14 - 17, bis -70 cm unter HOK (jüngster Siedlungsschutt, Fdnr. 51, 55 - 57, 61, 64, 69, 89, 90, 97, 105, 107, 109, 110, 111, 113, 115, 118, 120, 123, 125, 127-129, 130, 136, 138-140).

Tongruppe A2:

Taf. 14/2 Topfbr., senkrecht umbiegender Mundsaum, Krukenkreuz auf Schulter, gut gebrannt.
Taf. 14/1 Topfbr., Mundsaum senkrecht umbiegend, Ansatz eines Krukenkreuzes auf der Schulter.

Taf. 15/6 TRs, ausladender Mundsaum.
11 Ws.

Tongruppe B: TRs, umbiegend, untergriffig.
3 Ws.

Tongruppe C:

Taf. 15/5 TRs, senkrecht umgeklappt, untergriffig.
Taf. 14/3 TRs, senkrecht umgeklappt, untergriffig.
12 Ws.

Tongruppe D1-D2: TRs, umgeklappt, nicht untergriffig.
Taf. 15/10 Rs einer Bügelkanne, eng umgeklappt.
Taf. 15/25 Ws, innen Zick-Zack - Linie.
Taf. 14/13 Br eines tellerförmigen Flachdeckels, konzentrische Rädchenverzierung (Zick-Zack) um eingedellten Knauf.
Ws, rechteckige Rädchenverzierung.
Taf. 14/8 Ws, Ritzzeichen.
Taf. 15/15 Rs einer Schüssel.
Taf. 15/16 Rs einer Schüssel.
Taf. 15/22 Schulterbruchstück, Rädchenverzierung.
Taf. 15/21 Schulterbruchstück mit eingeritztem Krukenkreuz.
22 Ws.
Taf. 15/26 BWs.

Tongruppe D2: TRs, eng umgeklappt, nicht untergriffig.
Taf. 15/11 7 TRs, umbiegend, untergriffig.
TRs, leicht umbiegend.
TRs eines kleinen Topfes, ausladend.
2 TRs, Mundsaum ausladend mit Krempenbildung.
TRs eines kleinen Topfes, umgeklappt.
Rs eines Henkeldeckels.
Rs eines Tonlämpchens (?).
Schulterbruchstück mit Furchen.
Schulterbruchstück mit Rillen.
52 Ws.
2 BWs.

Tongruppe E-F:

Taf. 15/4 TRs, senkrecht umbiegend, untergriffig.
TRs, senkrecht umgeklappt, untergriffig.
Taf. 15/12
Taf. 14/5 10 TRs, umgeklappt, untergriffig.
Taf. 14/4
Taf. 15/7
Taf. 15/9 19 TRs, umbiegend, untergriffig.
TRs, umbiegend, leicht untergriffig.
TRs, rundlich umgeklappt.
Taf. 14/7 TRs eines kleinen Topfes.
Taf. 15/3 TRs, senkrecht umgeklappt, untergriffig.
Taf. 15/8 TRs, umgeklappt, leicht untergriffig.
Taf. 14/12 Br eines Henkeldeckels.
Br einer kalottenförmigen Schüssel mit Innenkantung, rechteckige Rädchenverzierung unter Rd.
Br einer konischen Schale mit verbreitertem Rand.

Taf. 15/13 Rs eines Bechers, steilkonisch.
Taf. 14/6 Rs eines Bechers.
Taf. 15/17 Br einer Bügelkanne, Rädchenverzierung auf Henkel.
Taf. 14/11 Henkelbr. einer Bügelkanne, schräge kommaförmige Einstiche.
Taf. 14/9 Br eines Tonlämpchens.
Taf. 15/14 Rs eines Kruges, trichterförmiger Rand.
Taf. 15/19 Ws, Rädchenverzierung.
Schulterbruchstück, Rädchenverzierung.
Schulterbruchstück, rechteckige Rädchenverzierung.
Ws, verstärkte Schulter mit Rädchenverzierung.
Ws, Rädchenverzierung (Zick-Zack).
Taf. 15/18 3 Ws, Rädchenverzierung.
Taf. 15/20 3 Ws, Rädchenverzierung.
Taf. 15/23 3 Ws, Rädchenverzierung.
Taf. 15/24 Henkelbr., außen Zick-Zacklinie.
442 Ws.
6 BWs.
Taf. 14/10 2 Schulterbruchstück mit Rädchenverzierung.

Tongruppe G: 12 Ws.

Tongruppe H: Bs, grauer Ton, beidseitig hellgrünliche Glasur.
Taf. 15/28 Schulterbruchstück, grauer Ton, außen olivgrüne Glasur.
Ws, rötlicher Ton, außen bräunliche Glasur.
Taf. 15/27 BWs, rötlicher Ton, außen bräunliche Glasur.

Funde zwischen lf. m 10 - 15, bis -55 cm unter HOK (Fdnr. 40, 43, 51, 54, 56, 58, 105, 106).

Tongruppe B: 3 Ws.

Tongruppe D1: TRs, umgeklappt, untergriffig.
TRs, umgeklappt, nicht untergriffig.
Henkelbr., Querschnitt langoval.
15 Ws.

Tongruppe D2: TRs, umbiegend, untergriffig.
TRs, leicht umbiegend.
6 Ws.

Tongruppe E:

Taf. 13/18 TRs, senkrecht umbiegend, Rille an Schulteransatz.
Rs eines Tonlämpchens.
Br eines Henkeldeckels.
Rs eines tellerförmigen Flachdeckels.
Rs einer kalottenförmigen Schüssel mit Innenkantung.
97 Ws.
2 BWs.

Tongruppe F: TRs, umbiegend, nicht untergriffig.
Taf. 13/17 TRs, umbiegend, untergriffig (mit Graphit).
2 TRs, ausladend, umbiegend, untergriffig.
Rs einer konischen Schüssel mit verbreitertem Rand.

Tongruppe G: 5 Ws.

Tongruppe H: Schulterbruchstück, rötlicher Ton, außen gelblich glasiert.

Schnitt 3

Funde bis -45 cm unter HOK (Fdnr. 49, 62, 63, 71):

Tongruppe A1-2:

Taf. 16/19 Br eines Topfes, senkrecht umgeklappter, leicht untergriffiger Mundsaum.

Tongruppe A2: 17 Ws.
1 Ws mit zwei breiten Furchen.

Tongruppe B: TRs, leicht untergriffige Krempe.
20 Ws.

Tongruppe C: Krempe umgeklappt, nicht untergriffig.
15 Ws.
2 BWs.

Tongruppe D: TRs, ausladend, leicht umbiegend.
4 Ws.

Tongruppe D2:

Taf. 16/17 2 TRs, Krempe umgeklappt, nicht untergriffig.
Br eines Flachdeckels.
7 Ws.

Tongruppe F (mit Glimmerung):

Henkelbr einer Bügelkanne, Querschnitt langoval, schräge, kommaförmige Einschnitte.

Tongruppe G: 13 Ws.

Funde von -45 cm bis -82 cm unter HOK (Fdnr. 77, 78, 82, 83).

Tongruppe A1: Ws.

Tongruppe A2: 5 Ws.

Tongruppe B: 3 Ws.

Tongruppe C: Ws.

Tongruppe D1: 6 Ws.

Funde aus dem Westprofil:

Tongruppe A2:

Taf. 16/15 TRs, dachförmig umgeklappt, untergriffig (Fdnr. 132).
BWs (Fdnr. 133).

Tongruppe A1: Ws (Fdnr. 133).

Tongruppe B: 4 Ws (Fdnr. 134, 135).

Funde aus dem Südprofil:

Tongruppe A2: Ws (Fdnr. 144).

Tongruppe C: Ws mit seichten Furchen (Fdnr. 145).

Schnitt 4

Funde bis -50 cm unter HOK (Fdnr. 148, 149, 150, 154, 155, 157, 158, 159, 167):

Tongruppe A1-2:

Taf. 16/6 TRs, umgeklappt, nicht untergriffig.
Taf. 16/2 TRs, dachförmig umbiegend, nicht untergriffig.
Taf. 16/5 TRs, verbreiterte Krempe.
Taf. 16/1 TRs, senkrecht umgeklappt, nicht untergriffig.
Taf. 16/4 2 TRs, senkrecht umgeklappt, nicht untergriffig.

Tongruppe A2:

Taf. 16/8 TRs, ausladend, Tonstufe an Schulteransatz.
Schüsselbr., waagrecht verbreiterter Rand.
17 Ws.

Tongruppe B:

Taf. 16/7 TRs, umbiegend, leicht untergriffig.
14 Ws.

Tongruppe C: TRs, umgeklappt, leicht untergriffig.
3 Ws.

Tongruppe D1: Rs einer Schüssel.
Rs, umgeklappt, nicht untergriffig.
2 TRs, umbiegend, untergriffig.
16 Ws.

Tongruppe E: 4 Ws.

Tongruppe F: 2 Ws.
Ws mit Henkelansatz.
2 BWs.

Tongruppe G: 5 Ws.

Funde aus dem Bereich der ausgerissenen Mauer ab -60 cm unter HOK (Fdnr. 161, 164, 165, 171, 172, 179):

Tongruppe A1: 2 Ws.

Taf. 16/9 TRs, ausladend, Tonstufe an Schulteransatz.
Taf. 16/10 2 TRs, umgeklappt, nicht untergriffig.
Taf. 16/11 2 TRs, umgeklappt, nicht untergriffig.
TRs, umgeklappt, etwas untergriffig.
Ws mit Wellenlinie.
11 Ws.

Tongruppe B:

Taf. 16/12 TRs, ausladend, Tonstufe an Schulteransatz.
10 Ws.

Tongruppe C: 2 Ws.
BWs.

Tongruppe D1: 16 Ws.

Tongruppe E: 2 Ws.

Tongruppe G: 8 Ws.

Tongruppe H: Ws, rötlicher Ton, außen gelbliche Glasur.
Ws, rötlicher Ton, beiseitig Glasspuren.

Funde südlich der Mauer, -60 cm bis -116 cm unter HOK (Fdnr. 162, 178):

Tongruppe A1:

Taf. 16/14 Ws, zwei wellenartige Rillen.

Tongruppe A2: Ws.

Tongruppe B: 4 Ws.

Tongrppe D1: Ws.

Tongruppe G: Ws.

Funde nördlich der Mauer, -85 cm bis -130 cm unter HOK (Fdnr. 174, 180, 182):

Tongruppe A2:

Taf. 16/13 Ws mit Tonstufe an Schulteransatz.

Tongruppe B: Ws.

Tongruppe D1: Ws.

Funde aus dem Westprofil:

Tongruppe A2: Ws (Fdnr. 186).

Tongruppe G: 3 Ws (Fdnr. 186, 187, 191).

Funde aus dem Nordprofil:

Tongruppe C: Ws (Fdnr. 189).

Funde aus dem Südprofil:

Tongruppe A2: Ws (Fdnr. 184).

Tongruppe E: Ws (Fdnr. 184).

5.1.3 DATIERUNG UND AUSWERTUNG DER KERAMISCHEN FUNDE

Die Graphittonkeramik, die in den Funden kräftig vertreten ist und je nach der Menge des Graphitanteils in die Tongruppen A1 und A2 eingeteilt wurde, zählt zu den ältesten auf der Burganlage angetroffenen Funden. Die Frage um die Verbreitung dieses auf bestimmte Gegenden (Waldviertel und Südostrand des Dunkelsteiner Waldes) bezogenen Rohstoffes ist in der mittelalterarchäologischen Literatur schon mehrfach angeschnitten worden. (S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1980, 1983). Es ist anzunehmen, daß der Graphitton donauabwärts verschifft wurde und von Hafnern in Werkstätten in Donaunähe verarbeitet wurde, im Falle der Möllersdorfer hochmittelalterlichen Graphittonware ist dabei am ehesten an Wien zu denken. Die typologisch ältesten Topfbruchstücke (Taf. 6/1-3, 7/1214) sind durch einen einfach ausladenden Rand charakterisiert, wie er in Fundmaterialien aus dem 11. Jahrhundert zu finden ist. Verzierung durch horizontale Rillen (Taf. 6/5,6) oder Fingernagelkerben (Taf. 6/9) sind ebenfalls typisch für diese Zeit (siehe auch R.NEKUDA, 1984). Bezeichnenderweise finden sich diese Merkmale an den stratigraphisch ältesten Funden aus dem Graben von Schnitt 1 (Taf. 13/1-4). Die Tongruppe A2 mit vermindertem Graphitgehalt und Herausbildung einer untergriffigen Mundsaumkrempe ist nach den bisherigen Erkenntnissen besonders für das 12. Jahrhundert charakteristisch (Taf. 8/20). Neben den breitbauchigen Töpfen finden sich nun vermehrt weitmündige konische Schüsseln (Taf. 7/26,27). Hervorzuheben ist der Fund einer bauchigen Doppelhenkelkanne (Taf. 8/28) mit eingestochenem Zick-Zackmuster auf der Schulter, eine keramische Form, die mit dem süddeutschen Raum in Zusammenhang zu bringen ist (U. LOBBEDEY, 1972, Beilage 62; U. LOBBEDEY 1968, Taf. 9/2,3). In Niederösterreich sind Bruchstücke solcher Gefäße in der hochmittelalterlichen Wüstung Stillfried (S.FELGENHAUER-SCHMIEDT 1983) bekannt geworden, ein Bruchstück aus rötlichem, mit grobschuppigem Glimmer gemagerten Ton befand sich in der Grabenfüllung des um 1200 zugefüllten Grabens "Am Graben" in Wien (KATALOG WIEN, Taf. 6/4), womit die Datierung ins 12. Jahrhundert eine weitere Grundlage erfährt. Die Tatsache, daß zwei Topfbruchstücke der Tongruppe A2, allerdings sehr gut gebrannt und abgedreht, mit einem eingeritzten Krukenkreuz auf der Schulter versehen wurden (Taf. 14/1,2), deutet die Weiterverwendung dieser Tonzusammensetzung noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts an. Das Krukenkreuz tritt auch im Fundmaterial von Gaiselberg als frühestes Ritzzeichen auf, allerdings auf reduzierend gebrannter grauer Ware (S.FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, S.261).

Die Tongruppe B, mit feinem Glimmer versehen und nur mehr Reste von Graphitspuren aufweisend, ist im Möllersdorfer Material nicht sehr häufig vertreten und ist dem 12. Jahrhundert, vielleicht auch noch dem Beginn des 13. Jahrhunderts zuzuordnen.

Tongruppe C, charakterisiert durch grobschuppige Glimmerbeimengungen, kommt in Möllersdorf bei Töpfen, Schüsseln (Taf.9/36-39) und Deckeln (Taf. 13/8) vor. Die Töpfe sind noch breitbauchig, die Krempe dabei auch umgeklappt und untergriffig (Taf. 16/16). Die Ware kommt auch in der Füllung des Grabens "Am Graben" in Wien vor (KATALOG WIEN, Taf. 6/1,2) und ist für den keramischen Hoizont I der Funde vom Hausberg zu Gaiselberg charakteristisch, kann also in das letzte Drittel oder Viertel des 12. Jahrhunderts als dominierende Ware und vielleicht auch noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts als weiterlaufende Ware gestellt werden. Tongruppe C trat in Schnitt 3 (ab 45 cm Tiefe) zusammen mit Scherben der Tongruppen A, B und D1 auf und ist im jüngsten Siedlungsschutt von Schnitt 2 prozentuell selten zu finden. Auch diese Beobachtung spricht für eine Datierung noch in das 12. Jahrhundert und ein Nachleben im 13. Jahrhundert.

Die Tongruppe D umfaßt allgemein die oxydierend gebrannte, steinchengemagerte Ware, die aber je nach Brennhärte und Magerungsgröße sehr verschieden aussehen kann. Die hier beschriebene Ware D1 ist noch nicht sehr hart gebrannt, oft grob gemagert und weist Topfbruchstücke mit typologischer Ähnlichkeit zu solchen der Tongruppe A1 auf (Taf. 9/29,30,31), wodurch der Schluß naheliegt, daß sie auch zu den frühen Stücken des 11. Jahrhunderts zählen, aber nicht, wie die Graphittonware, von Hafnern in Donaunähe, sondern von solchen in näherer Umgebung stammen, die einen einheimischen Ton verarbeitet haben. Stratigraphische Hinweise sprechen auch für eine Datierung der Tongruppe D1 ab dem Siedlungsbeginn im 11. Jahrhundert (ältester Grabenbereich in Schnitt 1) und ein Weiterleben (auch als Übergangserscheinung D1 - D2) im 12. Jahrhundert und

vereinzelt im 13. Jahrhundert.

Tongruppe D2, härter gebrannt, rötlich bis gelblich, manchmal auch noch von sandiger Beschaffenheit, ist dem 13. Jahrhundert zuzuordnen. Neben Töpfen und Schüsseln finden wir jetzt auch Bruchstücke von Bügelkannen, Tonlämpchen, Henkelstücke von Krügen, Flachdeckel und das Bruchstück eines Tüllengriffes, der wahrscheinlich von einer Pfanne stammt (Taf. 10). Die Ware ist vor allem im jüngsten Siedlungsschutt von Schnitt 2 zu finden, z. T. mit Rädchenverzierung (z.B. Taf. 14/13). Ziegelrote, grob mit Steinchen gemagerte Keramik ist ab dem 13. Jahrhundert charakteristisch für das südöstliche Niederösterreich und das angrenzende Burgenland und stammt sicher von Hafnereien aus nächster Umgebung von Möllersdorf.

Die Tongruppen E und F umschreiben den grauen, reduzierend gebrannten Ton, der für das Spätmittelalter des niederösterreichischen Donauraums charakteristisch ist, wobei E im Kern noch bräunlich ist, F hingegen im Kern eher grau bis weißlich, an der Außenfläche dunkelgrau. Die Kenntnis dieser neuen Brenntechnik kommt vom Westen und scheint schon im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts aufzutreten, wie u. a. wiederum die Funde aus dem Graben "Am Graben" in Wien (Depot des Historischen Museums der Stadt Wien) zeigen. Neben Topfbruchstücken finden sich Flachdeckel, Henkel von Krügen, Bügelkannen, Pfannen, Tonlämpchen (Taf. 11; 12/69-74). Neben dem umgeklappten Rand wird der umbiegende, untergriffige Rand häufig (z.B. Taf. 11/66). Charakteristisch für das Möllersdorfer Material der Tongruppen E und F ist das häufige Auftreten von Rädchenverzierung verschiedenster Ausprägung. Besonders die mit Schrägstrichen gefüllten Rechtecke, die auch auf der glasierten Möllersdorfer Ware vorkommen, sind im 13. Jahrhundert ein in Mittel- und Nordeuropa sehr beliebtes Motiv, so zum Beispiel auch auf der Keramik der 1265 zerstörten Burg Wartenberg in Hessen (BAUER 1961, Taf. 1/97,98). Die graue Ware mit dieser Verzierung zählt in Möllersdorf zur stratigraphisch jüngsten, datiert also mit das Ende der Besiedlung. Das Vorhandensein einer x-förmigen Ritzmarke (Taf. 11/57) läßt an eine Enddatierung in die zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts denken. Daß das Vorkommen von Ritzmarken in Form eines Krukenkreuzes in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist, wird durch die Tatsache erhärtet, daß es sich schon auf einem Topf der Tonware A2 (Taf. 14/1,2) befindet.

Tongruppe G, dickwandiger ummäntelter Graphitton, ist durch Bruchstücke während der gesamten Besiedlungszeit anzutreffen (Taf. 6/11; 16/18).

Tongruppe H (Taf. 12/75-87) umfaßt den relativ stark vertretenen Bestand an bleiglasierter Ware, die Grabungsfunde 1984 stammen aus dem jüngsten Siedlungsschutt (Taf. 15/27,28; 13/13). Wie zu erwarten, haben wir es dabei mit "Sonderformen" zu tun, also keinen Koch- oder Vorratsgefäßen, sondern in erster Linie Flüssigkeitsbehältern besonderer Art. Hervorzuheben ist das Bruchstück einer handumfaßten Ausgußtülle (Taf. 12/75), das, wie ein Füßchen, von einem Aquamanile stammt, also einem bei Tisch verwendeten Gießgefäß, das auf adelige, höfische Tischsitten hindeutet (KASTEN 1976, S. 431). Bei den übrigen ansprechbaren Bruchstücken handelt es sich um Bügelkännchen, z. T. mit auch bei der grauen Ware auftretenden Rädchenverzierung, die aber, was sonst beim österreichischen Material noch nicht beobachtet werden konnte, auch senkrecht angebracht wurde (Taf. 12/77,79). Die glasierten Funde sind in das 13. Jahrhundert einzuordnen und spiegeln sicher einen besonderen Reichtum des Haushalts wider. Das früheste sicher datierte, glasierte Keramikobjekt in Niederösterreich ist eine Sparbüchse aus Pernhofen (1246) (STEININGER 1985, S. 26). Als Herkunftsgebiet könnte man Wien nennen, wo auch schon glasierte Ware des 13. Jahrhundert gefunden wurde (KATALOG WIEN, S. 83f), allerdings nicht in direkt vergleichbaren Stücken, wodurch die Wichtigkeit der Möllersdorfer Funde nur unterstrichen wird.

Insgesamt zeigt die Datierung der Keramik einen Besiedlungsbeginn innerhalb der Burganlage im späten 11. Jahrhundert und ein Ende in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich in den Jahren 1260 - 1280.

Durch die Keramik werden die Steinunterbauten für die Holzaufbauten (Schnitt 3, ab -45 cm unter HOK, Taf. 16/15-19) in das 12. Jahrhundert datiert. Die Ringmauer scheint nach den bisherigen Befunden (keine stratigraphischen älteren Hinweise, frühe Keramik im ersten, sicher mit der Mauer in Zusammenhang stehenden Graben) am Beginn der Anlage, also im späten 11. Jahrhundert gebaut worden sein (Schnitt 1: Taf. 13/1-5; Schnitt 4: Taf. 16/13).

Die bei der Grabung 1984 geborgenen glasierten Funde aus der letzten Besiedlungsphase stammen fast ausschließlich (mit Ausnahme einiger weniger Funde im Ringmauerausriß von Schnitt 1 und 4) aus dem Bereich außerhalb der Ringmauer in Schnitt 2. Hier ist der Schutt der letzten Besiedlungsphase in den Graben deponiert worden.

Abschließend wird der prozentuelle Anteil der einzelnen Tongruppen in drei stratigraphisch wichtigen, wenn auch zahlenmäßig sehr heterogenen Fundsituationen vorgestellt. Die Funde aus dem ältesten Graben von Schnitt 1 reichen in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts hinein (Taf. 13/1-5), die Funde von Schnitt 3 (ab -45 cm unter HOK) stammen aus dem 12. Jahrhundert (Taf. 16/15-19), bis etwa in das zweite Drittel, die Funde von Schnitt 2 aus dem jüngsten Siedlungsschutt stammen aus dem 13. Jahrhundert, etwa bis 1260 - 1280 (Taf. 14; 15). Man kann deutlich das Überwiegen von Graphittonware im 11. Jahrhundert herauslesen, daneben spielt nur noch die Ware D1, weicher oxydierend gebrannter Ton, eine Rolle. Im 12. Jahrhundert kommt die mit grobschuppigem Glimmer gemagerte Ware auf, die oxydierend gebrannte Keramik, etwas härter gebrannt, tritt vermehrt auf. Im 13. Jahrhundert, das ein wesentlich größeres Typenspektrum aufweist, überwiegt die graue, reduzierend gebrannte Ware, bei den oxydierend gebrannten Tongruppen ist D2, also gut gebrannte, gelblich bis rötliche Ware, am häufigsten. Dazu kommt der prozentuell zwar geringe, aber in dieser Zeit doch bemerkenswerte Anteil an glasierter Keramik.

Prozentueller Anteil der einzelnen Tongruppen in drei verschiedenen Fundpositionen:

Tongruppe	Schnitt 1 ältester Graben	Schnitt 3 helle Lehmbänder ab -45cm	Schnitt 2 jüngster Schutt
A		5 % (2)	
A1 - A2	75 % (12)		
A2		16 % (7)	2,1 % (14)
B	6 % (1)		0,6 % (4)
C		16 % (7)	1,9 % (13)
D1	19 % (3)	27 % (12)	
D1 - D2		35 % (15)	4,9 % (32)
D2			11,1 % (73)
E - F			77 % (506)
G		2 % (1)	1,8 % (12)
H			0,6 % (4)
	100 % (16 Stück)	100 % (44 Stück)	100 % (658 Stück)

5.2 METALLFUNDE

5.2.1 GRABUNG TSCHERNEY:

Eisen:

Taf. 17/1 Hufeisen, stark verrostet, keine Nagelrinne, Anzahl der Nagellöcher nicht mehr erkennbar, Stollen verdickt und mondsichelförmig spitz zulaufend.
Taf. 17/5 Glöckchen aus Eisenblech.
Taf. 17/7 Kleine, annähernd runde Schnalle mit Dorn.
Taf. 17/3 Spitz zulaufendes, im Querschnitt rundes, an der Spitze leicht bohrerartig gedrehtes Eisengerät mit am Ende umgebogener (?) Griffangel.
Taf. 17/4 Gabelzinken.
Taf. 17/6 Zwinge.
Taf. 17/2 Hufeisenbruchstück, Wellenrand, umgebogenes Stollenende.
Taf. 17/8-18 Pfeilspitzen und Bolzen mit mehr oder weniger deutlich abgesetzter kurzer Angel.
Taf. 17/19 Bolzen mit Tülle.

Bronze:

Taf. 18/1 Runder Anhänger mit Öse, aus Bronzeblech, das außen Spuren von Vergoldung aufweist. In Ausschneidetechnik ist aus dem Reliefgrund in stark stilisiertem Umriß ein vierfüßiges Tier mit Reiter herausgeschnitten, Dm. 3,5 cm.
Taf. 18/2 Bruchstück einer profilierten Gürtelschnalle. Die Dornrast ist durch zwei größere Buckel betont, die von je einem kleineren Buckel flankiert werden.
Taf. 18/7 Griffel, der untere, spitz auslaufende Teil hat einen runden Querschnitt, die obere Hälfte besteht aus facettierten Quadern (abwechselnd länger und kürzer), wobei der letzte kürzere zweimal durchlocht ist H. 12,8 cm.
Taf. 18/3 Ringlein.
Taf. 18/5 Bronzeblech.

Eisenschlacke (Taf. 5/2):

Mehrere größere Schlackenreste: 0,5 % Glühverlust, 59,5 % FE203, 22,7 % Si02, 5,7 % MuO (Bestimmung durch das Österreichische Gießereiinstitut Leoben).

Münze:

Silberpfennig, verlorengegangen. Abgebildet in HINK F.; SCHLÖGL F. 1977, S. 61. Prägung unter dem steirischen Herzog Ottokar IV. (1180 -1192) in Bad Fischau.

5.2.2 GRABUNG 1984:

Schnitt 1

Eisen:

zwischen lf. m 0 - 5:

1 Nagelschaftsbr (Fdnr. 35).
Taf. 17/25 1 gewellter Eisenstab (Fdnr. 73).

zwischen lf. m 22 - 35:

Taf. 17/21 1 Bolzen, 45 Gr. (Fdnr.93).
Taf. 17/28
Taf. 17/32 2 Nägel (Fdnr. 6,99).
3 Nagelbr (Fdnr. 86, 102).
1 Rechteckschnalle 4,4 cm x 3 cm (Fdnr. 99).
Taf. 17/26 1 Haken (Fdnr. 99).

Schnitt 2 (innerhalb der jüngsten Aufschüttung):

Eisen:

Taf. 17/30 1 Rädchenspornbr.,verbogen, 6-zackiges Rädchen (Fdnr. 70).
Taf. 17/31 1 Nagel (Fdnr. 57).
12 Nägel (Fdnr. 51, 52, 54, 56, 61, 64, 92, 105, 130, 136).
4 Nagelbr. (Fdnr. 44, 61, 89).
Taf. 17/27 5 Hufnägel (Fdnr. 64, 109).
Taf. 17/20 1 Bolzen, 3o Gr. (Fdnr. 131).
Taf. 17/23 1 Bolzen (Fdnr. 136).
1 abgewinkeltes Eisenband (Fdnr. 64).

Bronze: 1 Bronzedraht (Fdnr. 50).

Schnitt 3

Eisen: 4 Nagelbr. (Fdnr. 62, 63, 71, 83).

Taf. 17/24 1 Bolzen.
Taf. 17/29 1 flacher Eisenring (Fdnr. 151).

Schnitt 4

Eisen - Bronze:

Taf. 18/6 1 Nadel mit durchlochtem Kugelkopf aus Eisen mit hauchdünnem Bronzeüberzug. Unterhalb des Kopfes Profilierung durch Rillen H.8,6 cm (Fdnr.163 im Mauerschutt).

Eisen:

Taf. 17/22 1 Bolzen (Fdnr. 173).
4 Nagelbr. (Fdnr. 152, 172).

Oberflächenfund:

Bronze: Beschlagstück (?) mit Spuren von Vergoldung auf der Außenseite.

5.2.3 AUSWERTUNG UND DATIERUNG DER METALLFUNDE:

Bronze:

Der runde Anhänger (3,5 cm Dm) aus Bronzeblech, das außen Spuren von Vergoldung aufweist, zeigt in Ausschneidetechnik ein vierfüßiges Tier mit Reiter. Die Scheibe, Bestandteil eines Pferdegeschirrs, läßt sich in die Gruppe hochmittelalterlicher durchbrochener Anhänger einordnen, die, der Häufigkeit ihres Vorkommens nach gemessen, ein Zentrum im Harzgebiet (SCHIRWITZ 1938) aufweisen, aber nun vermehrt auch in Süd- und Westdeutschland, Österreich (E. BENINGER 1964, S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1974) und Ungarn (alte Museumsbestände, s. NICKEL 1962/63) zu finden sind. Motive und Ausarbeitung sind sehr verschieden, Fabelwesen, Greif, Löwe, Mischwesen aus Tier und Mensch, sind beliebte Motive. Eine Einengung der Datierung ist aufgrund des bisherigen Forschungsstandes noch nicht durchführbar, die mögliche Zeitspanne umfaßt das 12. und die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Das nadelförmige Objekt mit Doppelöse, bis jetzt der erste derartige Fund in Österreich, ist als Griffel anzusprechen und läßt sich der jüngst vorgelegten Gruppe der Harzer Griffel (V.SCHIMPFF 1983) anschließen. Wenn auch eine direkte Parallele nicht bekannt ist, so ist doch der vierkantig gearbeitete Oberteil, in Quader untergliedert,

so typisch, daß die Einordnung in die Nähe der "Harzer Gruppe" gerechtfertigt erscheint. Wie der Name aussagt, ist das Hauptverbreiterungsgebiet dieser Griffel im Harzer Raum festzustellen, wobei Burgen wiederum die meisten Funde aufweisen, gefolgt von frühen Städten und Klöstern. Es fällt auf, daß dasselbe geographische Zentrum und eine vergleichbare Benützerschicht bei der Verbreitung der durchbrochenen Anhänger beobachtet werden kann, manche Burgen im Harzer Raum (SCHIRWITZ 1938, SCHIMPFF 1983) weisen, wie Möllersdorf, beide Fundgegenstände auf (Oberburg Kyffhäuser, Burg Helfta, Lauenburg bei Stecklenburg, Hasenburg bei Haynrode).

Mit aller gebotenen Vorsicht wegen der in unserem Raum doch noch schwachen Fundsituation muß man sich fragen, ob der durchbrochene Anhänger und der Griffel aus Möllersdorf nicht als Produkt eines vom Harzgebiet ausgehenden Handels anzusehen sind. Bei zwei durchbrochenen Anhängern aus dem Burgstall Kögerl in Oberösterreich (BENINGER 1964) verdichtet sich diese Annahme schon zur Gewissheit, weil die stilistische Verwandtschaft mit einem Fund aus Magdeburg (NICKEL 1964) sehr eng ist. Im übrigen weist auch die Verbreitung der gravierten hochmittelalterlichen Bronzeschalen, der sogenannten Hanseschalen auf eine ähnliche Handelstätigkeit hin, wobei als zweites Herkunftsgebiet auch der Rhein - Maas - Kreis in Frage kommt (SCHOLKMANN 1984, S. 29-33). Das Bruchstück einer profilierten Gürtelschnalle aus Möllersdorf ist in die von I. FINGERLIN (1971) aufgestellte Gruppe der profilierten Schnallen einzuordnen, die hauptsächlich in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden. Die Verbreiterungskarte zeigt ein weites Streuungsgebiet dieser bronzenen Schnallenart im mitteleuropäischen Raum, sodaß an lokale Werkstätten und keine weit exportierenden Werkstattzentren gedacht werden muß.

Ein bisher als Unikat anzusehendes Objekt stellt die eiserne Nadel mit durchlochtem Kugelkopf und Bronzeüberzug dar. Der hauchdünne Überzug läßt vermuten, daß man eine massive Bronzenadel nachahmen wollte. Eine ähnliche Kugelkopfnadel aus vergoldeter Bronze aus dem norddeutschen Raum spricht für eine Verwendung als Schmucknadel (R.BUSCH 1985, Nr. 14c). Die Möllersdorfer Nadel stammt aus dem Bereich der ausgerissenen Ringmauer in Schnitt 4, kann also zeitlich nur allgemein dem Hochmittelalter zugesprochen werden.

Unter den Eisengegenständen sind die kleine Glocke, wahrscheinlich als Viehglocke und der Gabelzinken dem landwirtschaftlichen Bereich zuzuordnen (s. auch MEYER 1982). Ein Eisengerät ist wohl als Werkzeug (Bohrer ?) anzusprechen, vielleicht diente es zum Einsetzen von Holznägeln. Ein Hufeisenbruchstück aus dünnwandigem Eisen mit umgebogenen Stollenenden ist unter die Hufeisen mit Wellenrand einzuordnen, die als Ausformung hochmittelalterlicher Hufeisen angesehen werden (P. BAXA 1981, Abb. 12). Das zweite Hufeisen weist noch keine Nagelrinne auf und hat mondsichelförmig zulaufende Enden, wie sie im 13. Jahrhundert üblich sind (SCHOLKMANN 1978, S. 94). Da das 13. Jahrhundert als Übergangszeit zwischen Stachel- und Rädchensporn anzusehen ist, ist der Rädchensporn aus Möllersdorf zu den frühen Exemplaren seiner Art zu rechnen. Sein erhaltener Schenkel ist zwar verbogen, es hat aber den Anschein, als sei er ursprünglich nicht sehr geschwungen gewesen. Ein besonderer hochgezogener Fersenschutz ist noch nicht zu beobachten. Ein sechszackiges Rädchen wurde auch in der 1265 zerstörten Burg Wartenberg (BAUER, Taf. 10/17) gefunden, so daß eine Datierung in die Mitte, oder in das 2. Drittel des 13. Jahrhunderts vertretbar ist.

Unter den Eisenfunden befindet sich eine verhältnismäßig große Zahl an Pfeil- oder Bolzeneisen. Bei der Grabung 1984 wurden sie in den jüngsten Schuttschichten gefunden, wodurch die Vermutung, daß die Burg ein gewaltsames Ende bei Kampfhandlungen gefunden hat, naheliegend scheint. Der weitaus überwiegende Teil der Spitzen besitzt eine kurze Schaftangel, eine Schafttülle kommt nur ein Mal (Taf. 17/19) vor. Ein im Bereich des Grabens gefundenes Bolzeneisen (Taf. 17/21) ragt durch seine Größe und sein höheres Gewicht hervor und ist als Armbrustbolzen anzusprechen.

5.3 GLAS:

Die Grabung 1984 erbrachte im Zusammenhang der Funde der letzten Siedlungsphasen folgende Glasbruchstücke:

Taf. 18/9 Rs eines Bechers, trichterförmiger Rand. Wandstärke 0,9 mm. Farblos (Fdnr. 136).
Ws, Wandstärke 0,5 mm. Farblos.
Ws, gelbgrünlich - helles Glas (Fdnr. 73).

Die drei Bruchstücke bestehen aus farbloser bzw. heller, gelbgrünlicher Glasmasse. Das Randstück ist vielleicht einem frühen Nuppenbecher mit trichterförmigen Rand zuzuordnen, wie sie in Schweizer Funden (SCHNEIDER 1980) zutage getreten sind. Nach dem bisherigen Forschungsstand sind die drei Möllersdorfer Glasbruchstücke als Import italienischen, wahrscheinlich venezianischen Glases anzusehen und sind im 13. Jahrhundert sicher ein Anzeichen für eine höhere soziale Stellung der Benützer.

5.4 KNOCHEN:

Grabung 1984, Schnitt 2, jüngster Siedlungsschutt:

Taf. 18/8 Bruchstück eines quadratischen Spielsteins, Seitenlänge 2,2 cm (Fdnr. 61).

Der zum Mittelpunkt hin flach pyramidenartig gebildete Spielstein findet Parallelen im Material des "Städtchens" Hradištko bei Davle in Böhmen, wo er in das 13. Jahrhundert datiert wird (RICHTER 1982, Abb. 137, 5-7) und auch in mährischen Adelssitzen (UNGER 1985).

5.5 STEIN:

Grabung 1984, Schnitt 2, jüngster Siedlungsschutt:

Taf. 18/10 Spinnwirtel (Fdnr. 57).

5.6 GESAMTBEURTEILUNG DER FUNDE:

Die Funde spiegeln in ihrer Gesamtheit einen gehobenen sozialen Status der Bewohner wider. Schon die Keramik zeigt neben der allgemein im Hochmittelalter üblichen Tonware einen für die Zeit des 13. Jahrhunderts beträchtlichen Anteil an glasierter Keramik, wie kleine Bügelkännchen und ein Aquamanile-Bruchstück, das auf höfisch geprägte Tischsitten hindeutet.

Auch der Spielstein weist in diese Richtung, wie Funde aus Mähren bestätigen (UNGER 1985). Glas zählt auch am Ende des Hochmitelalters noch zu den außergewöhnlichen Fundgegenständen, wie archäologische Grabungen in verschiedenen Milieus gezeigt haben. Auch Bronzegegenstände, wie der vergoldete Anhänger und der Griffel werden in erster Linie in Burgen oder frühen Städten gefunden. Das eiserne Glöckchen und der Gabelzinken mögen als Hinweis darauf dienen, daß die Burg nicht nur Sitz eines Adeligen war, der seinen Haushalt mit Waren einrichtete, die über der zeitgemäßen Norm eines bäuerlichen Haushaltes lagen, sondern daß sie auch eine gewisse landwirtschaftliche Bedeutung hatte. Von der Ausübung eines Handwerks (Schmied) innerhalb des Burgareals sprechen die Schlackenreste.

Die Tierknochenfunde (s. E. PUCHER in diesem Band, S 47) sagen aus, daß sich die Burgbewohner in erster Linie vom Rind ernährten, an zweiter Stelle steht das Schwein, auch Huhn, Schaf, Ziege wurden nachgewiesen. Bemerkenswert ist, daß Jagdtiere in dem Tierknochenmaterial von Möllersdorf keine Rolle spielen ! Bei den Schweinen kann auf Grund ihres Alters (meist jungadult) und Geschlechts (Eber) eine für Herrensitze typische Situation festgestellt werden (keine eigene Schweinezucht). Auch die bemerkenswerte Variationsbreite der Rinder aus Möllersdorf spricht nach E. PUCHER nicht für eine homogene Zucht, sondern für die Schlachtung von Tieren aus unterschiedlichen Schlägen.

6. DIE WEHRANLAGE VON MÖLLERSDORF UND DAS MITTELALTERLICHE BEFESTIGUNGSWESEN:

Aufgrund der Lage und der Befunde kann die Möllersdorfer Befestigung als Wasserburg eingestuft werden. Die Ansprache als "Hausberg" ist nicht richtig, da dieser durch eine Aufschüttung und damit merkliche Erhöhung des Kernwerks charakterisiert ist (FELGENHAUER 1973, S. 64, Anm. 9). Die lediglich 50 cm mächtige Aufschüttung in der Möllersdorfer Anlage war sicher zum Schutz vor dem hohem Grundwasserspiegel in dem sumpfigen Gelände in der Nähe der Schwechat notwendig. Auch die Größe der umwehrten Anlage (ca. 3000 m2) spricht gegen eine Zuordnung zum Hausbergtypus, der im Durchschnitt ein kleineres Mittelwerk aufweist (SCHADN 1953).

In den wahrscheinlichen Ursprungsgebieten der Hausberge in Nordwesteuropa, dort "Motten" genannt (HINZ 1981), wurden an manchen Stellen als Vorgängerbauten "flache" Motten mit Holzumwehrung ausgegraben, wie etwa am Husterknupp im Rheinland (HERRENBRODT 1958, Phase 2: Kernmotte). Diese flächenmäßig größere, am Husterknupp auch wasserumwehrte Anlage, ist mit einer Vorburg verbunden. Ohne einen direkten Vergleich anstellen zu wollen, vermittelt die Möllersdorfer Burganlage mit dem seichten Wassergraben und das angrenzende vom Mühlbach im O, von wasserführenden Gräben wohl auch im N und S umschlossene Dorf Möllersdorf noch den Eindruck einer Einheit, wie es befestigter Hof und dazugehörige Vorburgsiedlung darstellen. Mit seinen repräsentativen Steinbauten schon im 12. Jahrhundert hat die Möllersdorfer Anlage aber echten Burgcharakter, wenn auch die Grundkonzeption noch aus der Ära der befestigten Höfe des Frühmittelalters stammen mag. Die Weiterentwicklung zeigt sich auch darin, daß in der "Vorburg" nicht mehr (nur) der Herrschaftshof, sondern ein Dorf angesiedelt ist, dessen Bewohner nun auch eine andere rechtliche und soziale Stellung haben (MITTERAUER 1976, S. 76). Die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Grundherren und bäuerlicher Ansiedlung spiegelt sich auch in den Ortsnamen auf - dorf wider, die gerade am Ostrand des Wiener Beckens häufig sind.

Ein Vergleich mit den in Niederösterreich ausgegrabenen echten Hausbergen zeigt, daß diese bis jetzt später zu datieren sind. Der Hausberg zu Gaiselberg im Weinviertel (FELGENHAUER 1973) etwa wird gegen Ende des 12. Jahrhunderts gebaut, ebenso der Hausberg von Kaumberg (S.FELGENHAUER-SCHMIEDT 1971) im Triestingtal. Sie sind zwar noch eindeutig jeweils einem Dorf zuordenbar, aber nicht mehr so eng verbunden und doch schon deutlich abgesetzt. 2)

Die ergrabenen Reste in Möllersdorf zeigen bruchstückhaft den Umriß einer hochmittelalterlichen Wasserburg, die gerade im niederösterreichischen Grenzgebiet nach Osten häufig waren und die z. T. im Spätmittelalter bzw der Neuzeit zu imposanten Anlagen (z.B. Laxenburg) ausgebaut worden sind.

Eine unübersehbare Rolle bei der Anlage der Burg Möllersdorf hat der Mühlbach inne (Taf. 3/2). Dieses Gerinne leitet sich westlich von Baden aus der Schwechat ab, bewässert den Graben von Schloß Weikersdorf, ist in Baden zum Großteil kanalisiert und steht an seinem weiteren Lauf nach Nordosten, etwa parallel zur Schwechat, mit mehreren Befestigungsanlagen in Zusammenhang:

Leesdorf (1114 genannt, WEIGL 1972, S. 25)
Tribuswinkel (1205 genannt, FELDBAUER 1973, S. 46, Anm. 15)
Wienersdorf (1287 genannt, WEIGL 1975, S. 113)
Burgkirchenanlage Traiskirchen (1113 genannt, LECHNER 1975, S. 99)
Möllersdorf und
Guntramsdorf (Lage der ehemaligen Befestigung nicht lokalisiert, genannt 1120/25, WEIGL 1965, S. 414)

Die frühe archäologische Datierung der Möllersdorfer Anlage und die übrigen frühen Nennungen ergeben das Bild einer Kette von Wasserburgen mit dazugehörigem Dorf im Vorgebiet der Schwechat, die mit dem Mühlbach in engerem Zusammenhang zu sehen sind. Einzelne Befestigungen am Mühlbach hatten spezielle Aufgaben wahrzunehmen, wie die Burgkirchenanlage in Traiskirchen zeigt. Neben der wahrscheinlich zu bejahenden Frage, ob der Mühlbach zu großen Teilen künstlich angelegt wurde, stellt sich auch das

Problem, ab wann seine Wasserkraft ausgenutzt wurde. Eine Mühle in Traiskirchen wird schon 1392 erwähnt (HINK - SCHLÖGL 1977, S. 317). Da Mühlen seit dem 11. / 12. Jahrhundert mit Waserkraft betrieben werden, steht die Frage im Raum, ob der Mühlbach neben seiner Funktion als Wasserbringer für Burganlagen nicht schon frühzeitig auch für gewerbliche Zwecke herangezogen wurde.

Die Mühlbach-Burgenkette bedurfte einer Konzeption, die wohl nur von den Landesherren selbst, den Babenbergern, ausgehen konnte, die in den einzelnen Anlagen ihre ihre Ministerialen einsetzten. Damit erreichte man einen Schutz der gewonnenen Grenzen und eine räumlich-rechtliche Gliederung zur Verwaltung der Siedlungslandschaft (s. MITTERAUER 1968 - 70, S. 217).

7. DIE HISTORISCHEN QUELLEN:

Eine der Schwierigkeiten bei der Identifizierung von Namen in schriftlichen Quellen mit den Herren von Möllersdorf ergibt sich aus einer möglichen Verwechslung mit dem abgekommenen Ort Maleisdorf im Bereich des heutigen Oberlanzendorf. Im Klosterneuburger Traditionskodex taucht eine Nennung im Jahre 1117 eines Wichart de Modilhalmisdorf auf (FRA II 4 1851, 21-23), dessen Zuweisung zu Möllersdorf jedoch mit Fragezeichen versehen werden muß. 1136 tritt ein Odelscalcus de Modelanesdorf auf (TOPOGRAPHIE 1909). In den Babenberger Urkunden taucht ab 1171 (BUB 42) ein Liupolt pincerna auf, 1174 - 82 (BUB 844) mit der näheren Benennung "de Molanstorf", 1184 (BUB 875) "de Molansdorf".

Auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wird ein "Liupoldus pincerna" des öfteren genannt, manchmal zusammen mit seinem Bruder Hugo ("Liupoldus pincerna et frater suus Hugo de Molansdorf" im Jahre 1203 z.B. BUB 136, BUB 281). Die letzte Erwähnung als Mundschenk des Herzogs findet sich 1229 (BUB 281), 1232 wird ein "Liupoldus quondam pincerna" genannt (BUB 300). Die Zuweisung dieser Nennung zu Möllersdorf gilt wohl als sicher. Die letzte Nennung ist ein Hugo de Molanstorf und sein Sohn Rugerus im Jahre 1260 (TOPOGRAPHIE 1909).

Auch in der hochmittelalterlichen Literatur bei Ulrich von Liechtenstein wird Möllersdorf erwähnt: "für Molanstorf die straz ich reit". Der Weg der Venusfahrt war die von Venedig nach Wien führende Handelsstraße, an der auch Möllersdorf liegt (BECKER 1924/25, S. 40).

Aus diesen hier unvollständig angeführten Nennungen ergibt sich, daß die Herren von Möllersdorf Ministerialen der Babenberger waren, die über einen beträchtlichen Zeitraum hin das sicher einflußreiche Hofamt eines Mundschenks inne hatten. Es fällt auf, daß die Aufgabe dieses Amtes mit dem Regierungsantritt von Friedrich II. in etwa zusammenfällt. Das könnte bedeuten, daß die Möllersdorfer zu den Ministerialen zu rechnen sind, die sich gegen den jungen Herzog auflehnten.

8. GESAMTERGEBNIS:

Eine Zusammenschau der archäologischen und schriftlichen Quellen ergibt folgendes Bild: In der späteren zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird in Möllersdorf eine Burganlage errichtet, die aufgrund ihrer Größe und ihrer Position zum Dorf in der Tradition der frühmittelalterlichen befestigten Höfe (HINZ 1981, S. 135 f) mit Vorburg, bzw. Dorf zu stehen scheint. Sie besitzt eine Ringmauer und einen breiten, wasserführenden Graben mit Wall. Die Innenbebauung besteht aus im N nachgewiesenen randlichen, an die Ringmauer angebauten Holzbauten auf Steinunterbauten. Ein Bau aus exakt zubehauenen Quadern im 12. Jahrhundert und ein Turm an der Seite zum Dorf hin kann angenommen werden. Die Bewässerung des Grabens erfolgt durch den Mühlbach, der bei Baden aus der Schwechat abgeleitet wird und in dessen Bereich eine ganze Kette früherer Befestigungen liegt (Weikersdorf, Leesdorf, Tribuswinkel, Wienersdorf, Traiskirchen, Möllersdorf und Guntramsdorf).

Die Rangordung der Herren von Möllersdorf wird im 12. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den schriftlichen Quellen deutlich. Sie sind Ministerialen des Herzogs, die lange Zeit eines der vier Hofämter, das des Mundschenks, inne haben.

Die archäologischen Relikte aus dieser Zeit sprechen ebenfalls von einer gehobenen sozialen Stellung der Bewohner der Burganlage. Die besonders gut zugerichteten Steine, einer sogar mit Steinmetzzeichen, aus dem 12. Jahrhundert deuten auf die Tätigkeit einer geschulten Bauhütte hin, auch eine Reihe von Fundgegenständen zeigt ein gehobenes adelig-höfisches Milieu an, das etwa in zeitgleichen Burgen des niederen Adels, wie auf dem Hausberg von Gaiselberg, nicht in diesem Ausmaß beobachtet werden konnte. Schlackenreste weisen auf ein Burghandwerk, eine Schmiede, hin. Bei der Ernährung spielte die Jagd so gut wie keine Rolle, es wurden Haustiere, in erster Linie Rind, dann Schwein, auch Schaf/Ziege und Huhn, verzehrt.

Die archäologischen Befunde sprechen für eine gewaltsame Eroberung und auch Schleifung der Burg in den Jahren 1270 - 1280, in der Zeit der Machtkämpfe zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolf von Habsburg.

ANMERKUNGEN:

1) Herrn Pfarrer TSCHERNEY danke ich auch für die Bereitstellung vieler von ihm gesammelten Unterlagen. Für freundliches Entgegenkommen bin ich dem Grundbesitzer, Herrn K. ĎVORACEK und den Anrainern, Herrn W.DORNHOFER, Herrn E. KABON und Herrn K.SCHÜTZENHOFER dankbar.

2) Westlich der von Guntramsdorf nach Traiskirchen führenden Bundesstraße, auf der Flur "Hausbergfeld" (Parzellennr. 1075,1076,1036,1037,257/2) wurden von Pfarrer TSCHERNEY jüngst Keramikbruchstücke des 13. - 15. Jahrhunderts geborgen, die auf eine ehemalige mittelalterliche Besiedlung (einem Hausberg ?) in diesem Bereich deuten.

LITERATURVERZEICHNIS:

BABENBERGER KATALOG (1976): Katalog der Ausstellung "1000 Jahre Babenberger in Österreich", Wien.

BAUER; W. (1961): Burg Wartenberg bei Angersbach, Oberhessen, B: Die Funde, Prähistorische Zeitschrift 39, 233 ff.

BAXA; P. (1981): Der Hufbeschlag in der Slowakei im 11. - 13. Jahrhundert, Slovenská Archeologia XXIX, 425 ff.

BECKER; A. (1924/25): Der Weg der Venusfahrt Ulrich von Liechtensteins in Niederösterreich, Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XI, 34 ff.

BENINGER; E. (1964): Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 109, 194 ff.

BUB - URKUNDENBUCH; (1950;1954): Zur Geschichte der Babenberger in Östereich, vorbereitet von Oskar Frh. v. Mitis, bearbeitet von H. Fichtenau und E. Zöllner. Bd. I: Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215. Bd. II: Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen bis 1279.

BUSCH; R. (1985): Kleinfunde (Grabungsfunde aus der Pfalz Werla in Schleden), in: Stadt im Wandel, Bd. I, Nr. 14c, S. 51, 52, Stuttgart/Bad Cannstatt.

FEHRING; G.P. (1972): Unterregensbach, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden Württemberg, Bd. I.

FELDBAUER; P. (1973): Herrschaftsstruktur und Städtebildung 1, Herren und Ritter, Sozial- und wirtschaftliche Studien, Wien.

FELGENHAUER; F. (1973): Der Hausberg zu Gaiselberg. Eine Wehranlage des 12. bis 16. Jahrhunderts in Niederösterreich, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, 59 ff.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1971): Archäologische Untersuchungen am Hausberg zu Kaumberg, Niederösterreich, Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft V, 26 f.

FELGENHAUER; S. (1974): Zwei mittelalterliche Kleinfunde aus Stillfried, Forschungen in Stillfried 1, 99 ff.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1977): Das Fundmaterial des Hausberges zu Gaiselberg, NÖ. Archaeologia Austriaca LXI/LXII, 209 ff.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1980): Aspekte der Mittelalterarchäologie zur Wirtschaftsgeschichte am Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Graphittonkeramik, Mitteilungen der Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte XXX, 91 ff.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1983): Zur Aussagekraft archäologischer Funde aus Wüstungen, Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, 122 ff.

FINGERLIN; I. (1971): Gürtel des hohen und späten Mittelalters.

FRA. II 4 (1851): Frontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Diplomataria et Acta, 4. Bd. Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustroneoburgensis, ed. Maximilian Ficher.

HERRENBRODT; A. (1958): Der Husterknupp, Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin.

HINK; F., SCHLÖGL; F. (1977): Die Stadt Traiskirchen, Traiskirchen.

HINZ; H. (1981): Motte und Donjon, Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1, Köln.

KASTEN; E. (1976): Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 387 ff.

KATALOG WIEN; Keramische Bodenfunde aus Wien, Mittelalter-Neuzeit, o. J., Wien.

KIESLINGER; A. (1949): Die Steine von St. Stephan, Wien.

LECHNER; K. (1985): Die Babenberger, Veröffentlichungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XXIII.

LOBBEDEY; U. (1968): Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3, Berlin.

LOBBEDEY; U. (1972): Keramik, in: G.P. Fehring, Unterregensbach (s.o).

MEYER; W. (1982): Landwirtschaftsbetriebe aus mittelalterlichen Bergen, Adelige Sachkultur des Spätmittelalters, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5, 377 ff. Wien.

MITTERAUER; M. (1968-70): Burgenbezirke und Burgwerksleistung in der babenbergischen Mark, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F., XXXVII, 217 ff.

MITTERAUER; M. (1979): Die soziale Entwicklung im babenbergischen Österreich, Katalog "1000 Jahre Babenberger in Österreich", 72 ff. Wien.

NEKUDA; R. (1984): Beitrag zur Charakteristik frühmittelalterlicher Keramik in Mähren, Casopis Moravského Muza LXIX, 194, 23 ff.

NICKEL; E. (1962/63): Romanische durchbrochene Schmuckscheiben aus Ungarn, Alt-Thüringen 6, 565 ff.

NICKEL; E. (1964): Der "Alte Markt" in Magdeburg. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 18, 23 f. Berlin.

PUCHER; E. (1986): Mittelalterliche Tierknochen aus Möllersdorf, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 2.

RICHTER; M. (1982): Hradiśtko und Davle, Prag.

SCHADN; H.P. (1953): Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich, Prähistorische Forschungen 3.

SCHIMFF; V. (1983): Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffen, Alt-Thüringen 18, 213 ff.

SCHIRWITZ; K. (1938): Durchbrochene Schmuckscheiben des frühen Mittelalters, Zeitschrift des Harzvereines für Geschichte und Altertumskunde 71, 61 ff.

SCHNEIDER; J. (1980): Nuppenbecher des 13. Jahrhunderts, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 37, Heft 3, 217 ff.

SCHOLKMANN; B. (1978): Sindelfingen/Obere Vorstadt, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 3.

SCHOLKMANN; B. (1984): Bodenfunde als Zeugnisse des täglichen Lebens in Dorf, Burg, Stadt. Ein Beitrag zur Erforschung des Alltags in der Stauferzeit, Alltag in der Stauferzeit, Vorträge der 9. Göppinger Staufertage, Gesellschaft für staufische Geschichte, 15 ff. Göppingen.

STEININGER; H. (1985): Die münzdatierte Keramik in Österreich, Wien.

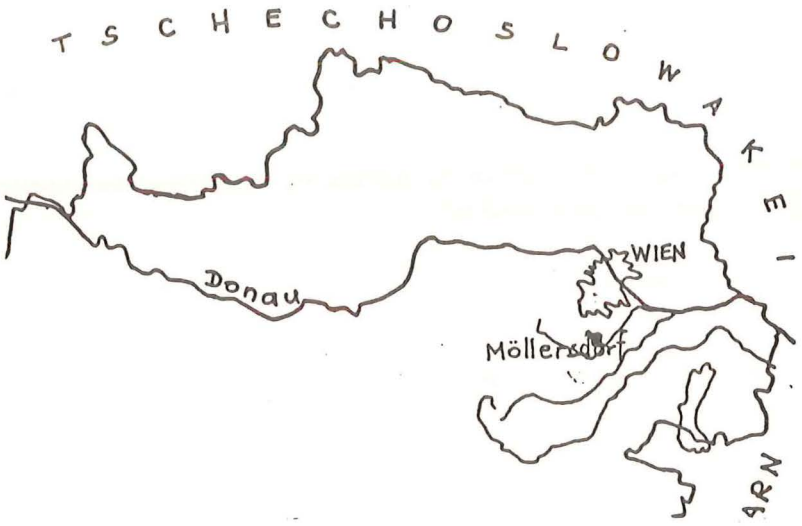
TOPOGRAPHIE von Niederösterreich, Bd. 6, 1909, Wien.

UNGER; J. (1985): Die materielle Kultur des mährischen Adels in archäologischen Quellen; (Deutsche Zusammenfassung), Archaeologia.

WEIGL; H. (1965): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, II. Band, Wien.

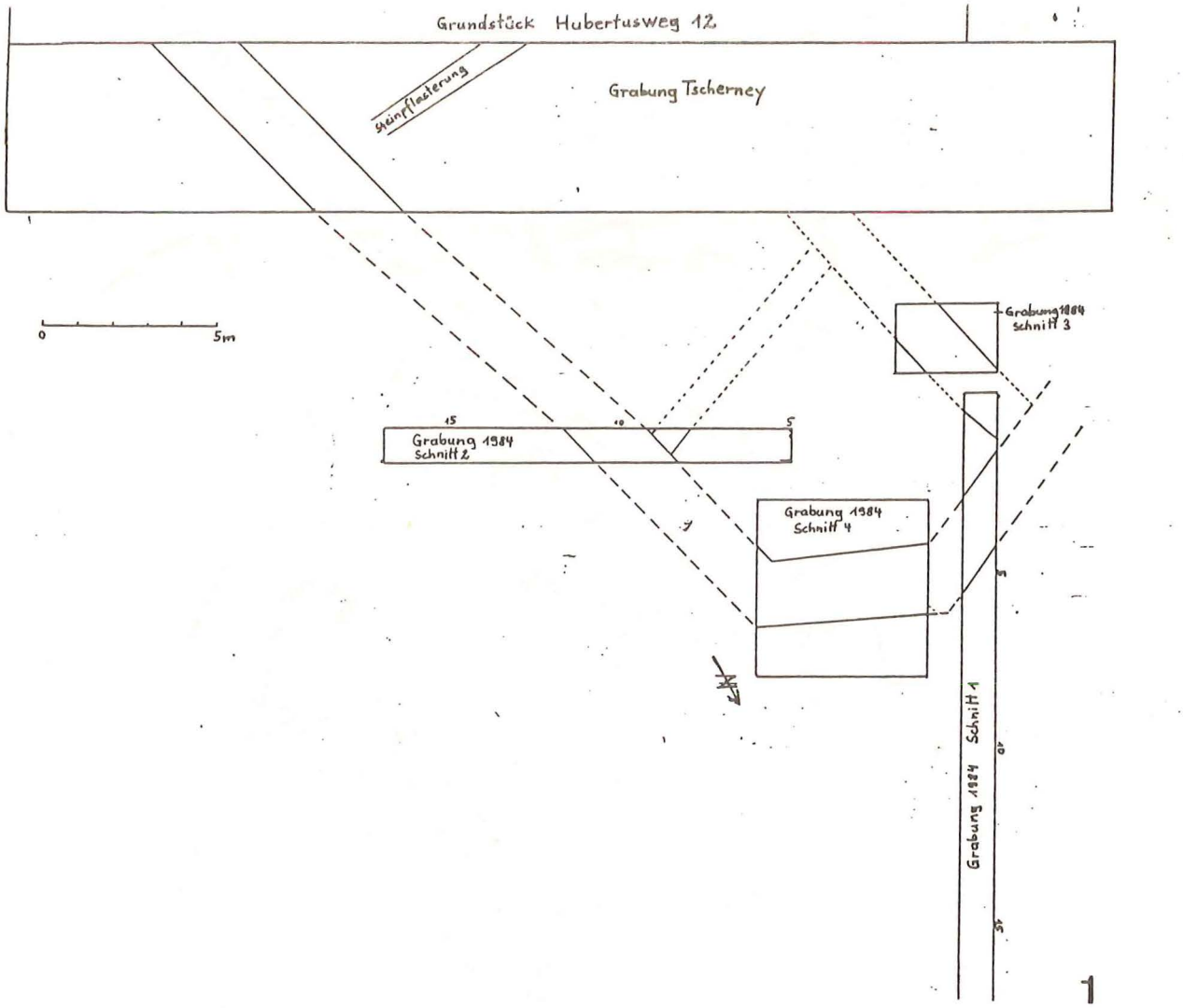
WEIGL; H. (1972): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, IV. Band, Wien.

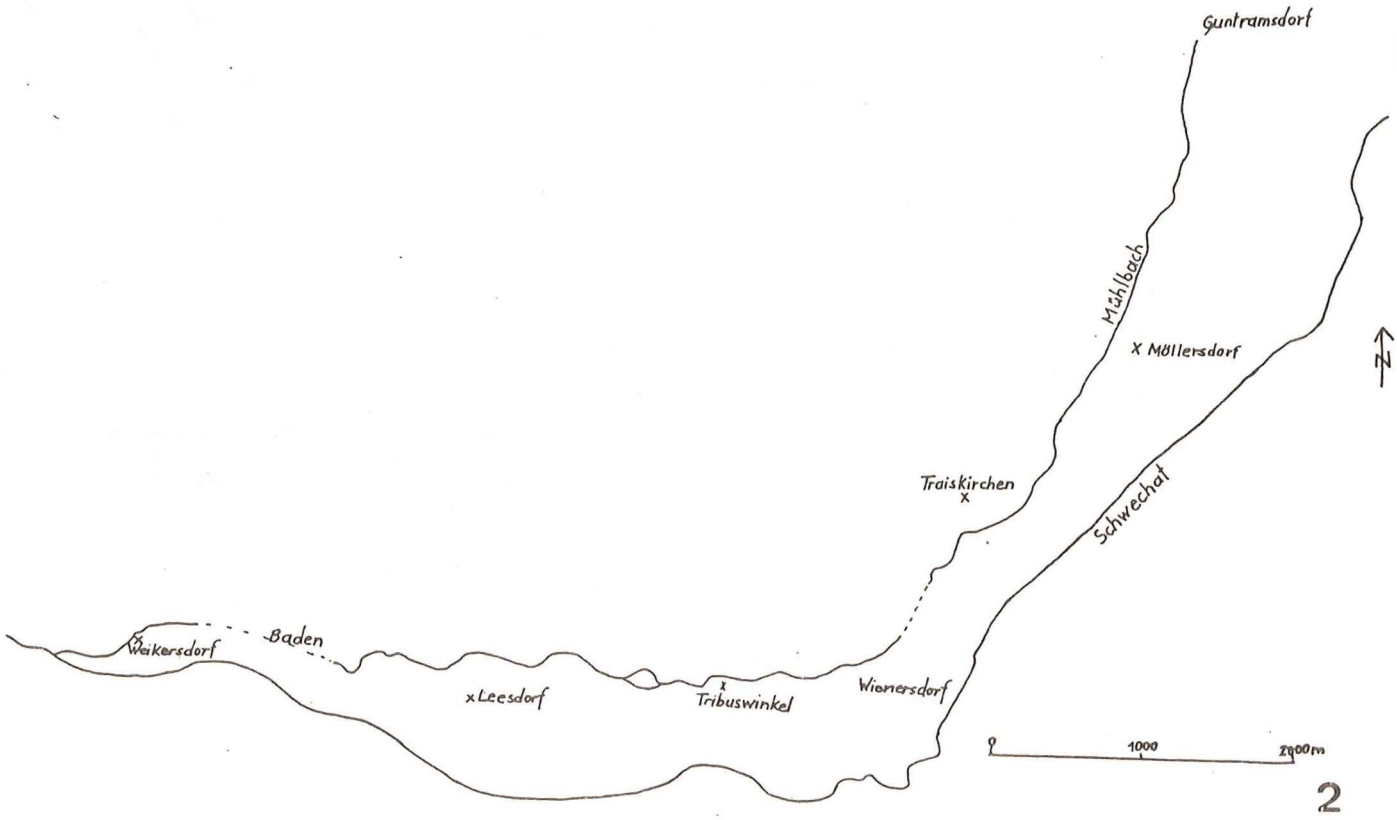
WEIGL; H. (1975): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, VII. Band, Wien.



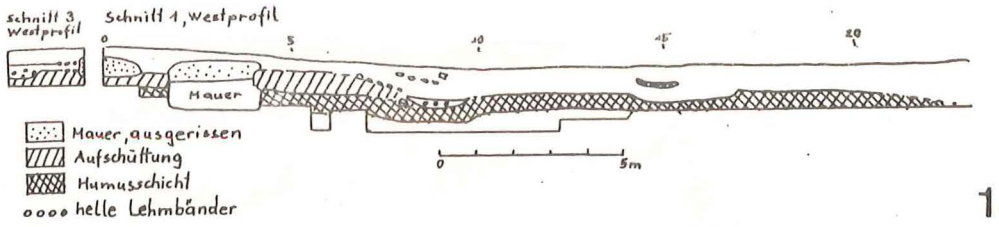
Tafel 1: 1) Lage von Möllersdorf
2) Franziszeischer Kataster 1818

Tafel 2: Kataster mit Erfolgsplan

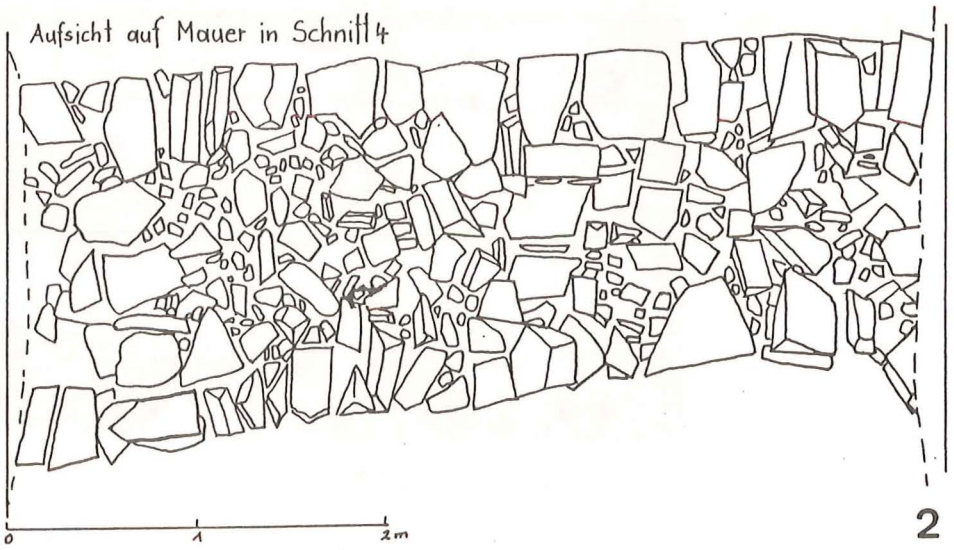




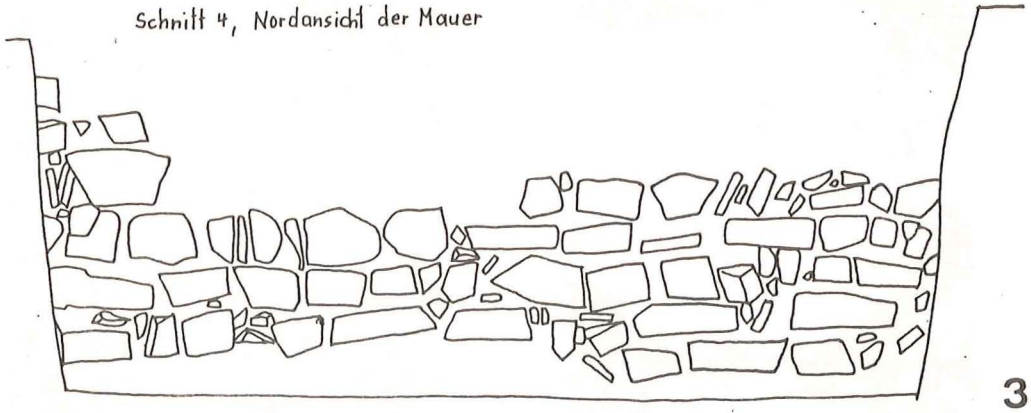
Tafel 3: 1) Grabungsschnitte mit den freigelegten Mauerzügen
2) Schwechat und Mühlbach mit Burganlagen



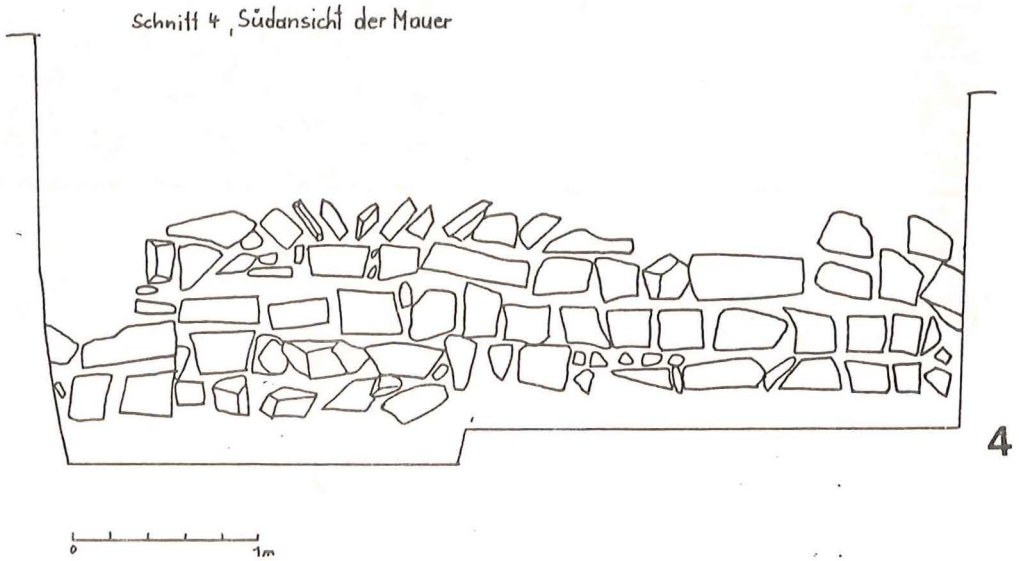
1



2

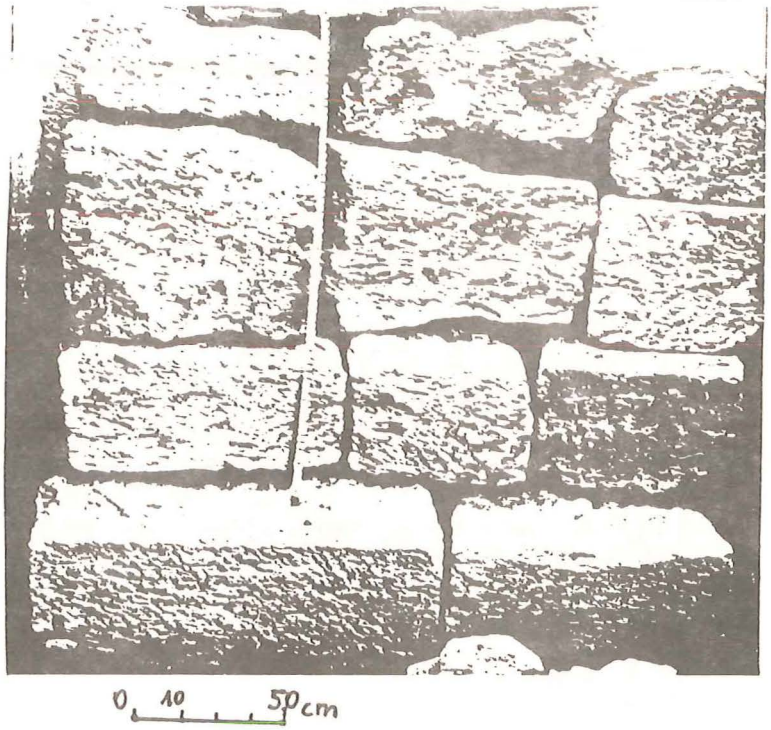


3

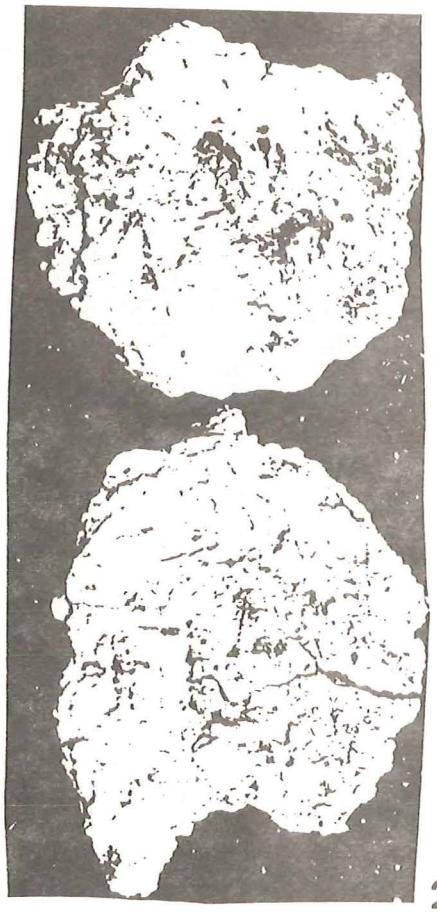


4

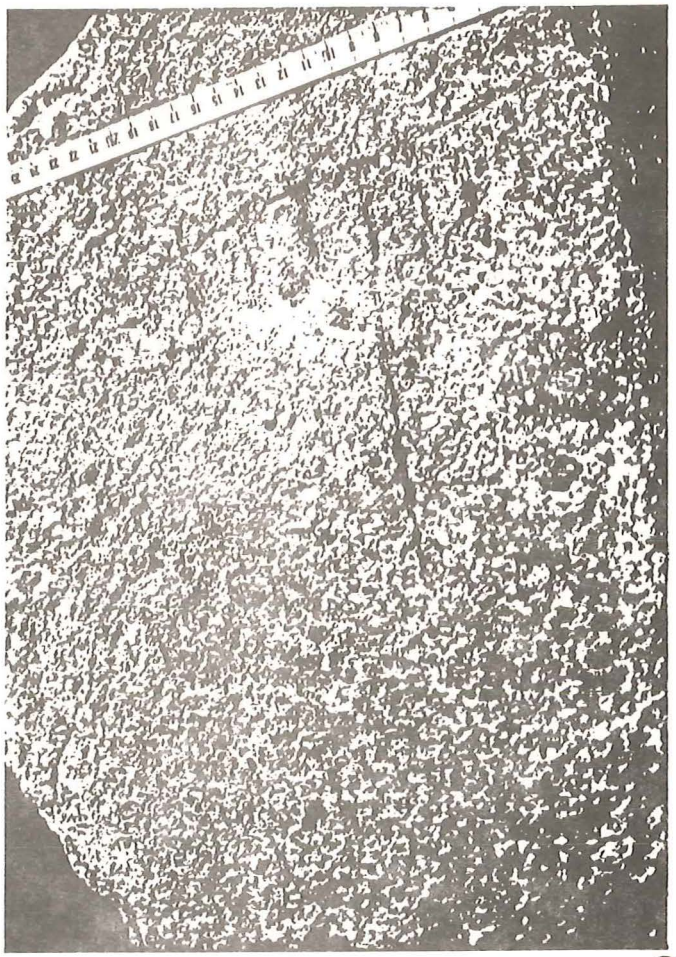
Tafel 4: 1) Westprofil Schnitt 1 u. 3
2) Schnitt 4, Maueransichten



1

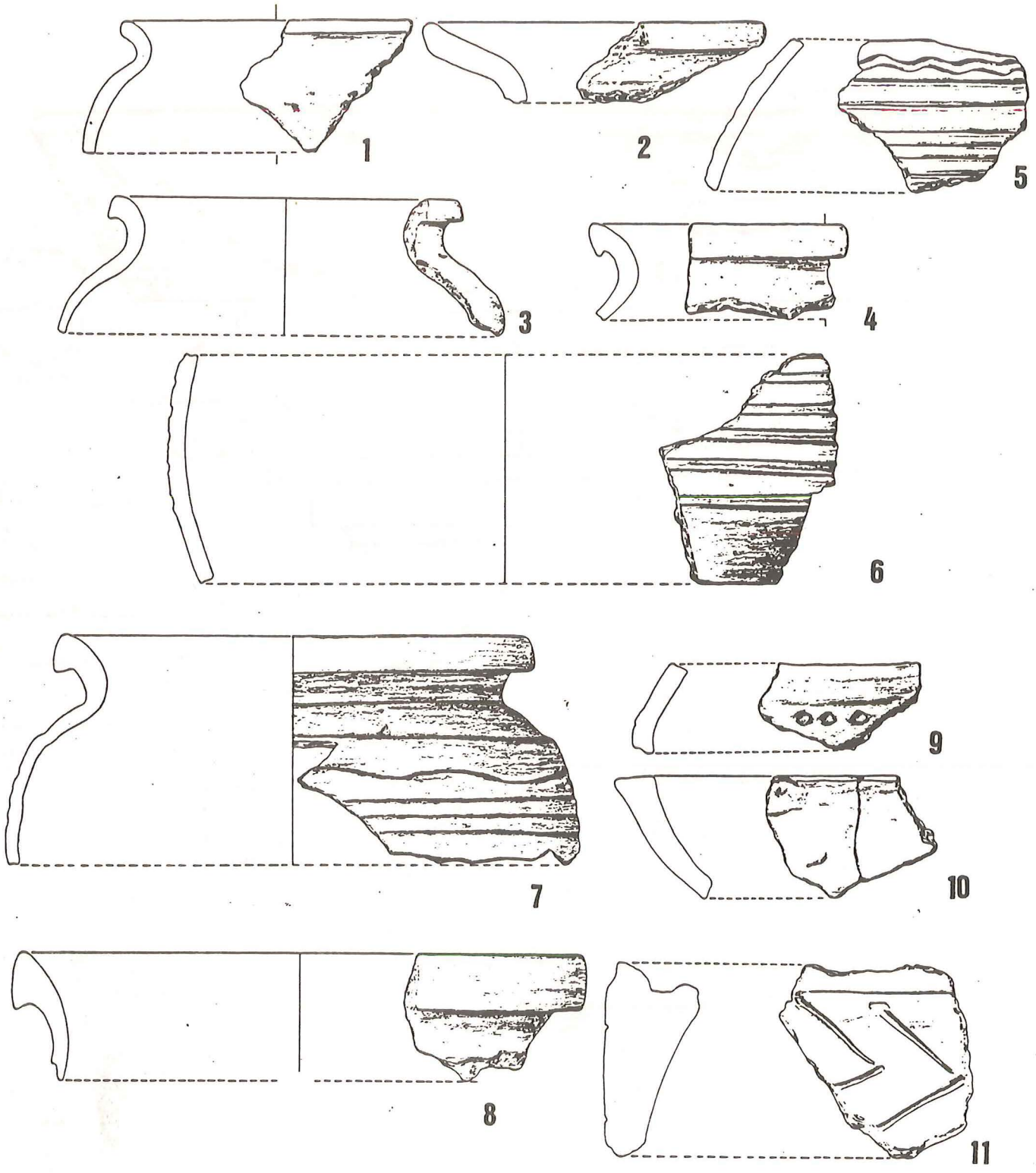


2

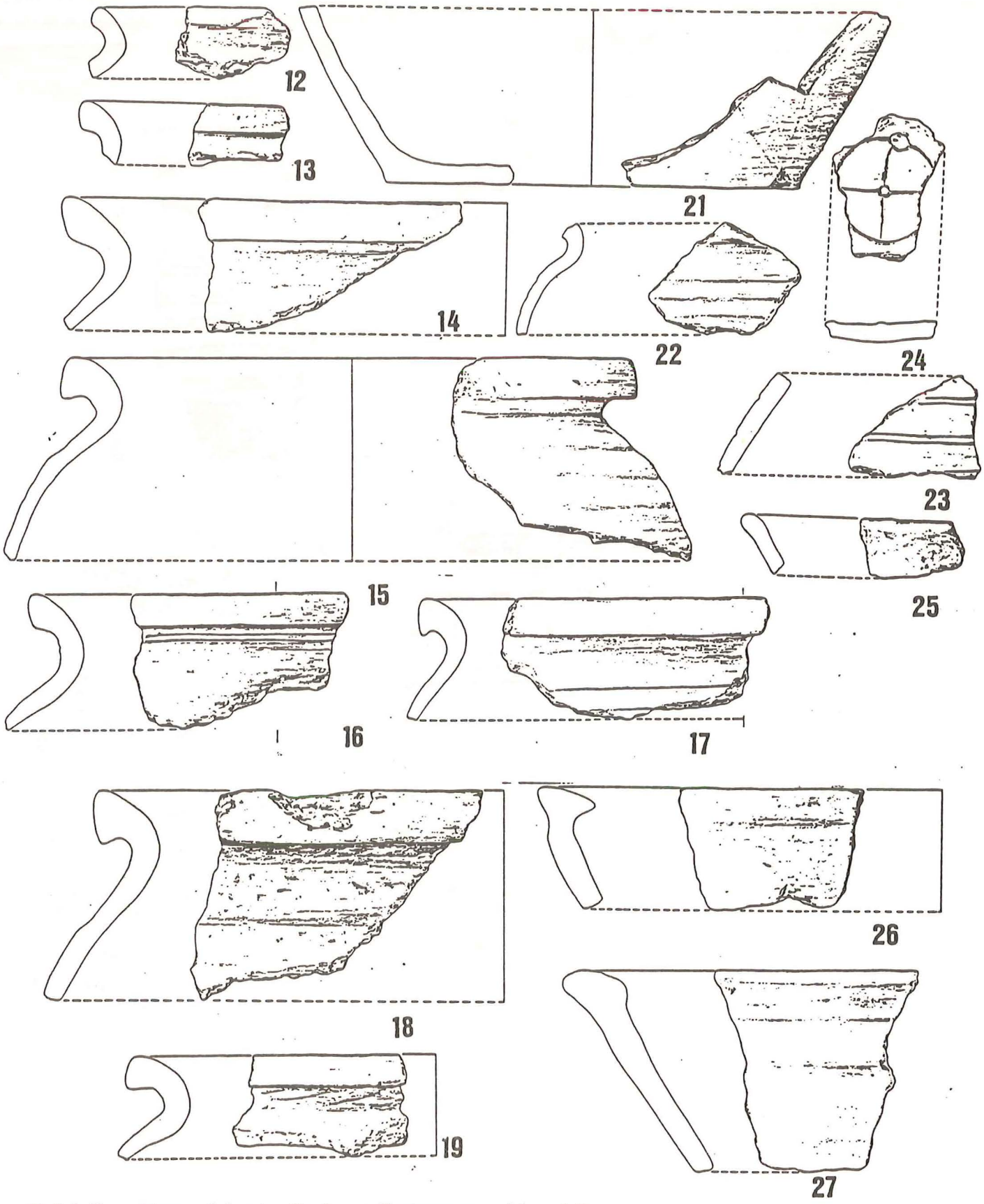


3

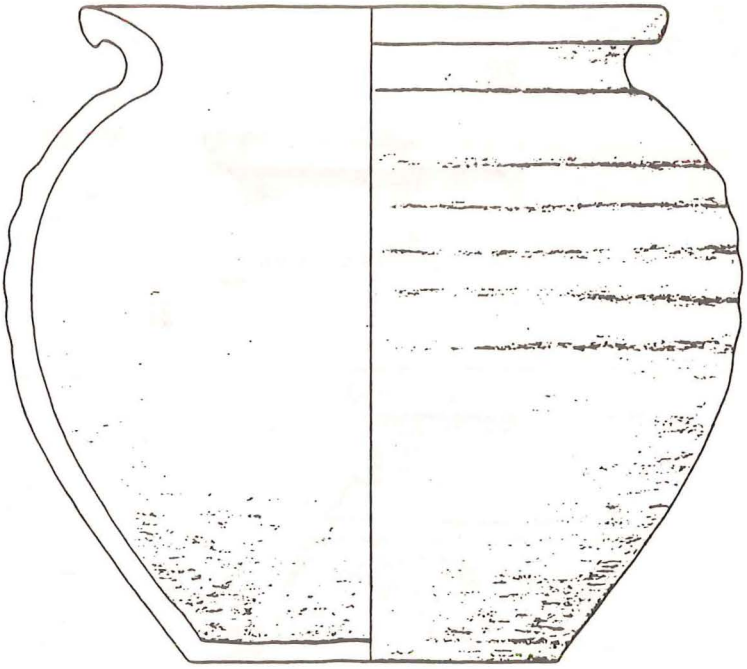
Tafel 5: 1) Steinquader (Schausammlung im Keller des Pfarrhofes Möllersdorf)
2) Kalottenförmige Eisenschlacken
3) Steinmetzzeichen



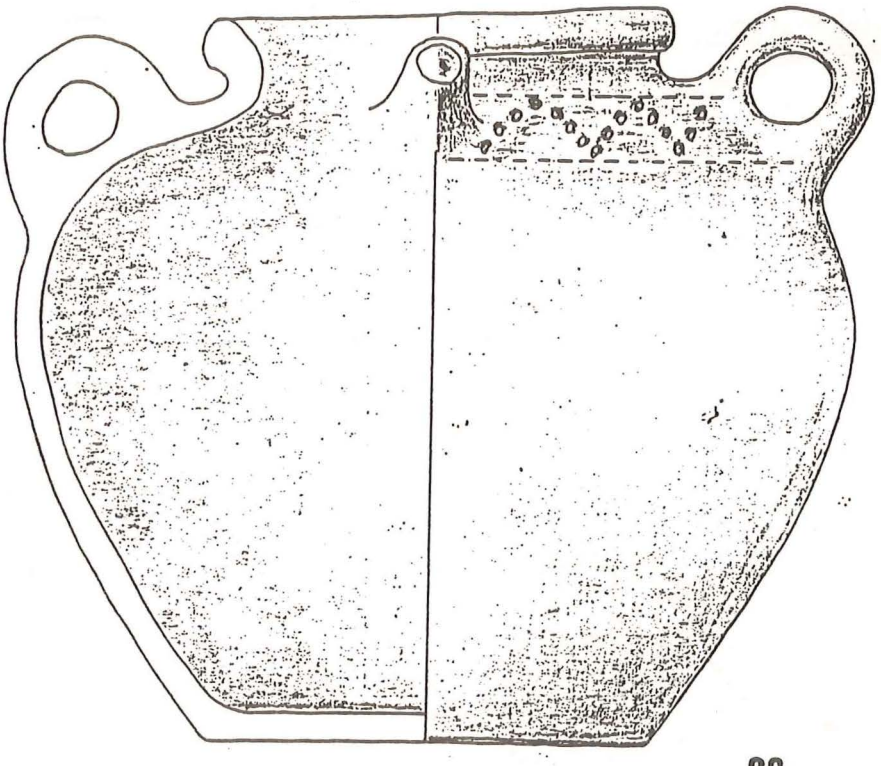
Tafel 6: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
1-10: Tongruppe A1
11: Tongruppe G



Tafel 7: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
12-27: Tongruppe A2

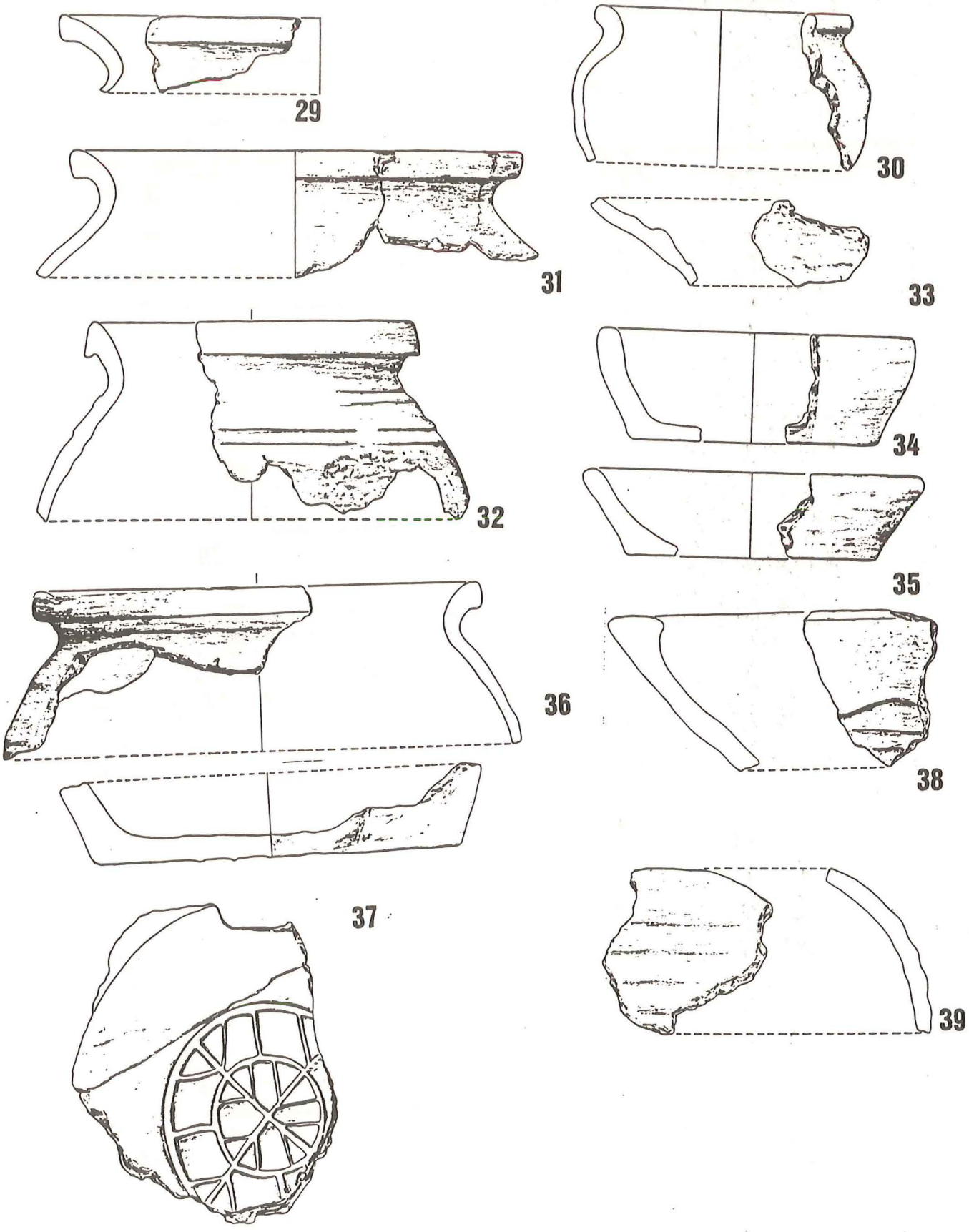


20

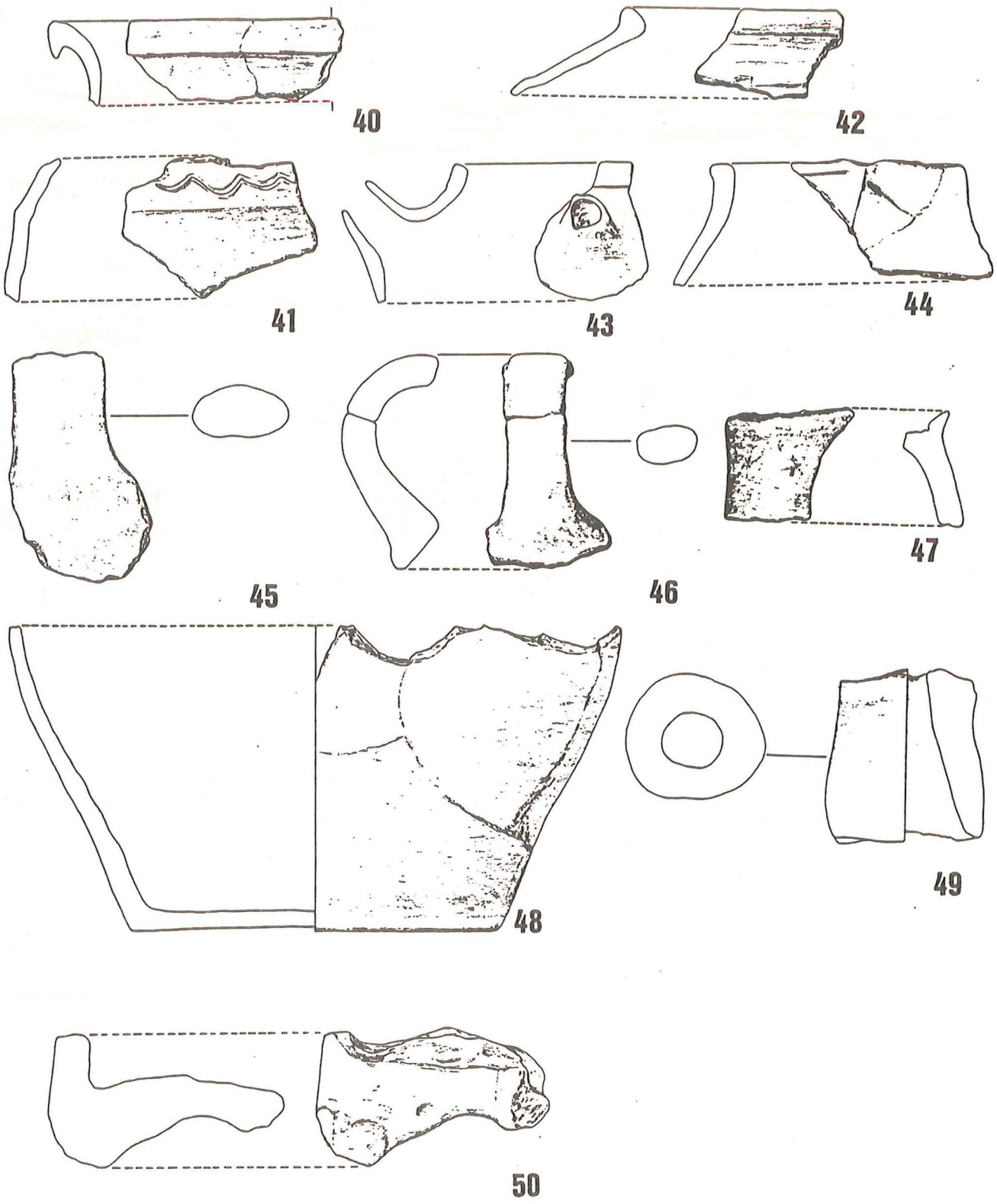


28

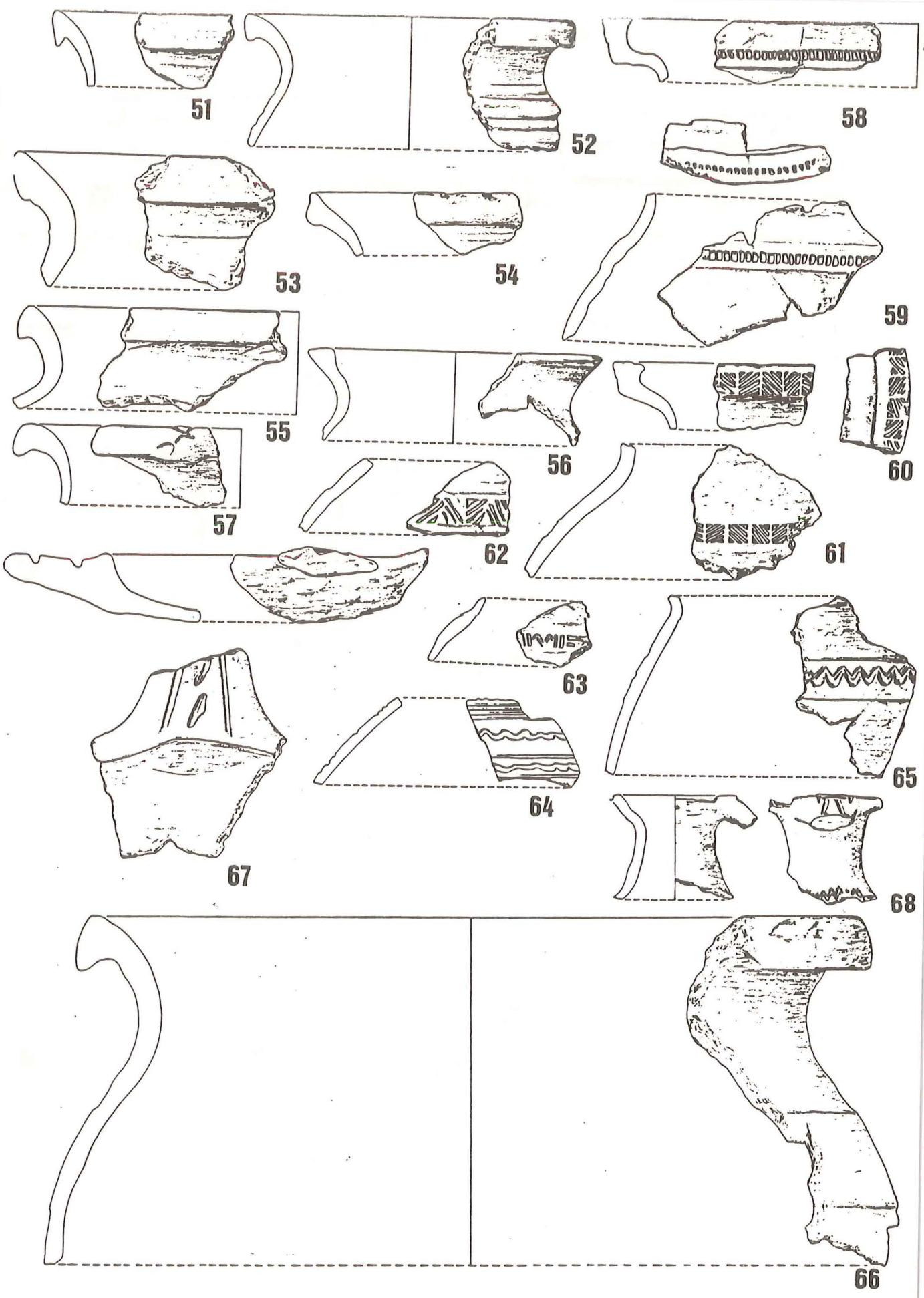
Tafel 8: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
20,28: Tongruppe A2



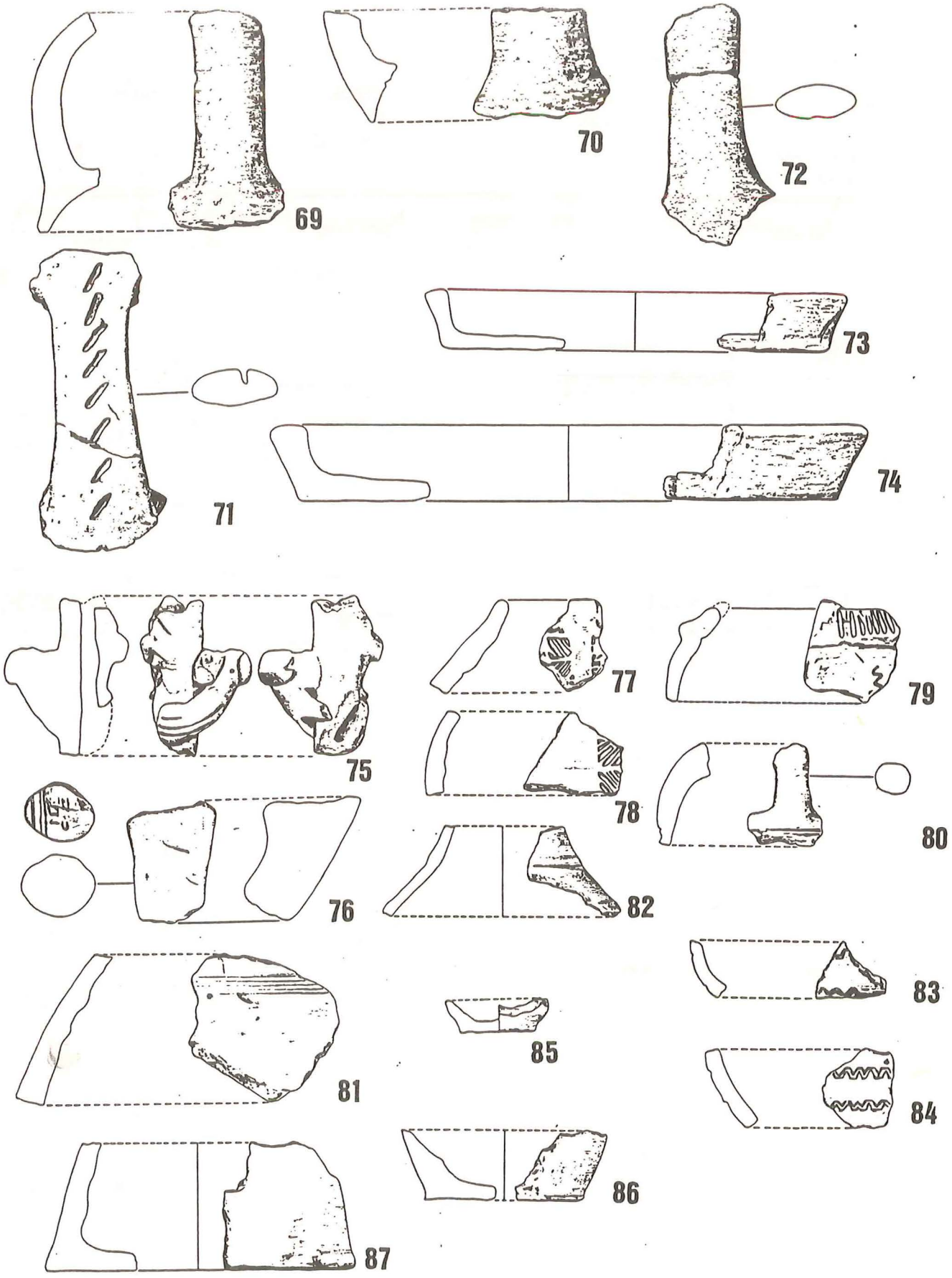
Tafel 9: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
29-35: Tongruppe D1
36-39: Tongruppe C



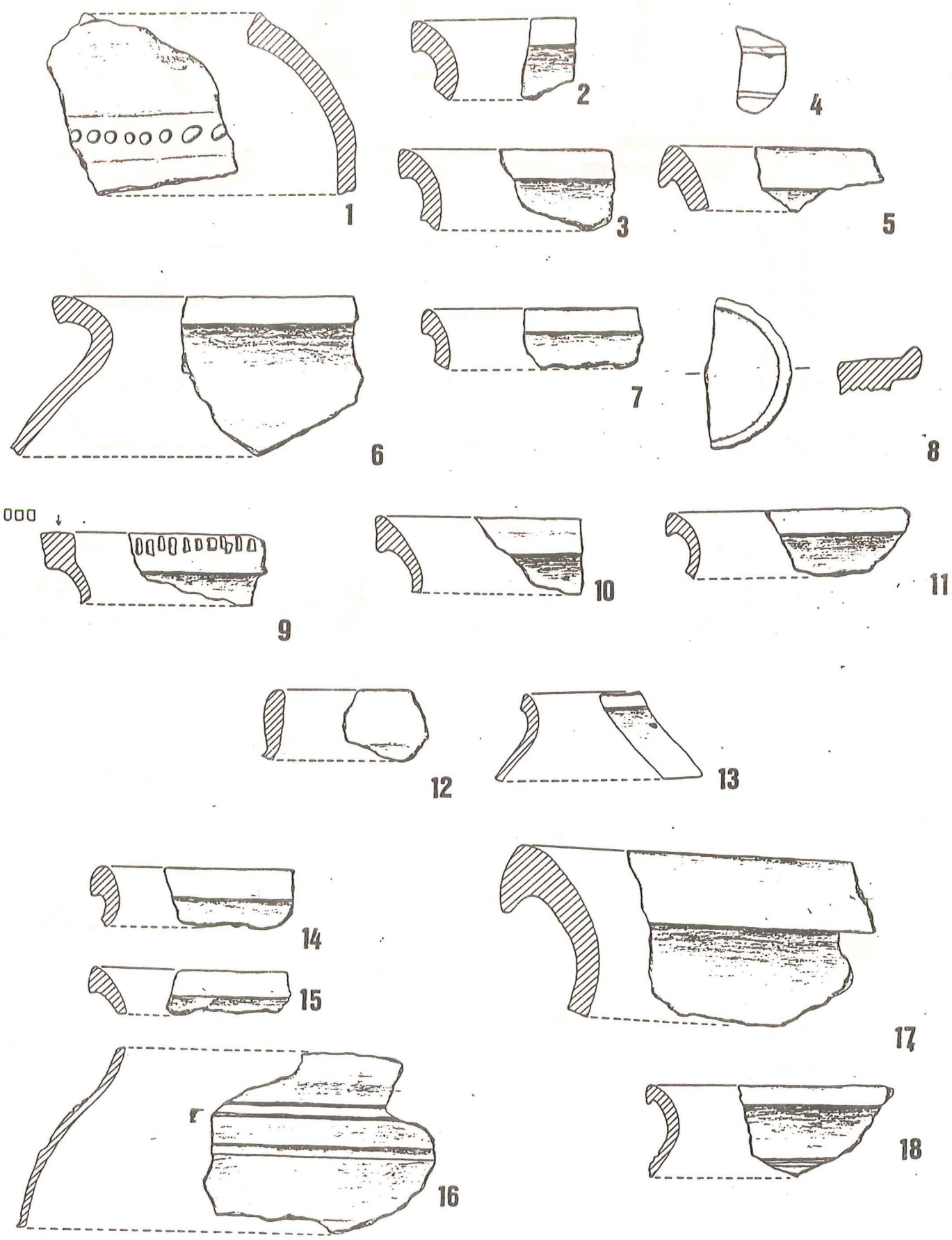
Tafel 10: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
40-50: Tongruppe D2



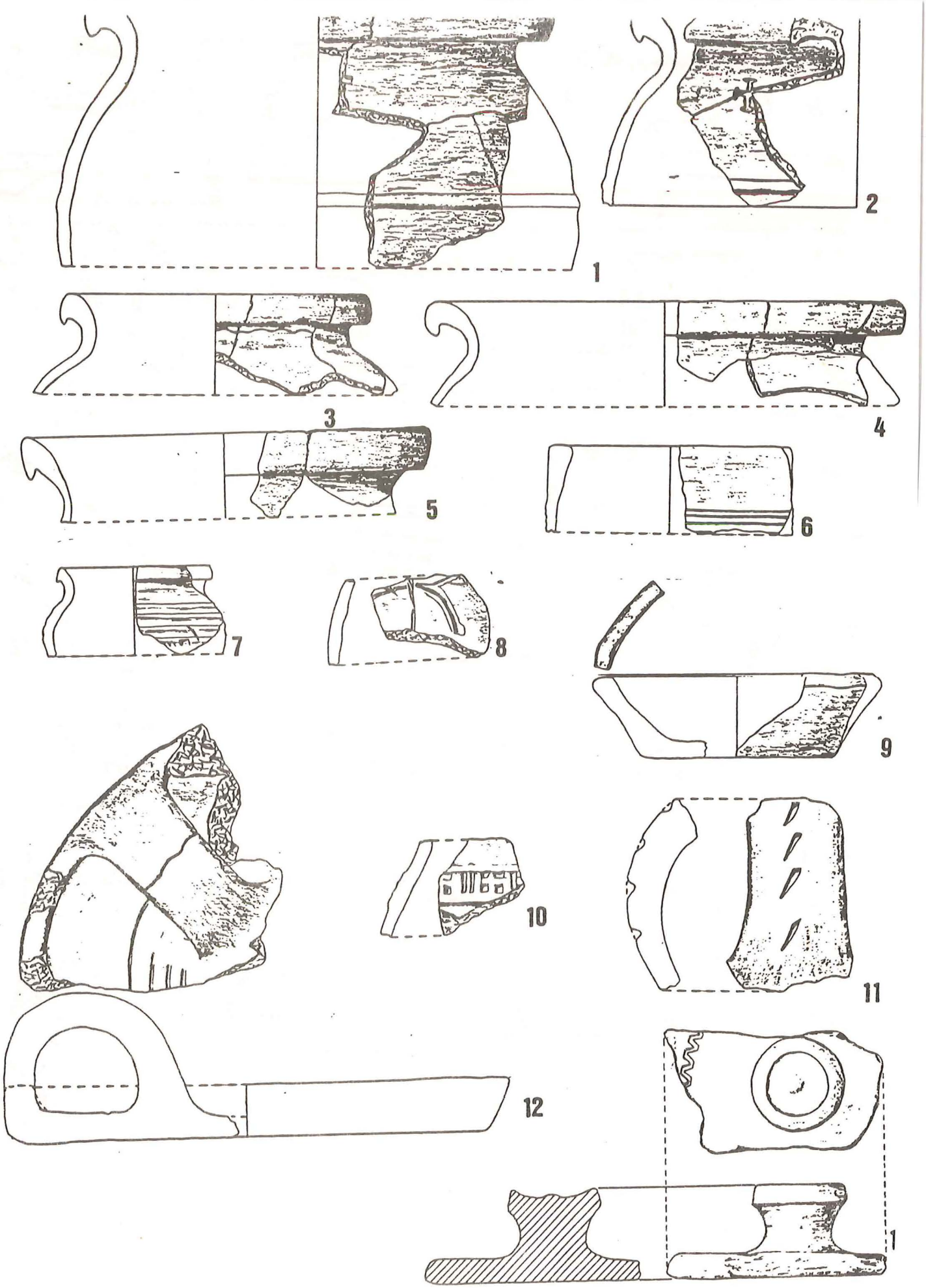
Tafel 11: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
61-68: Tongruppe E-F



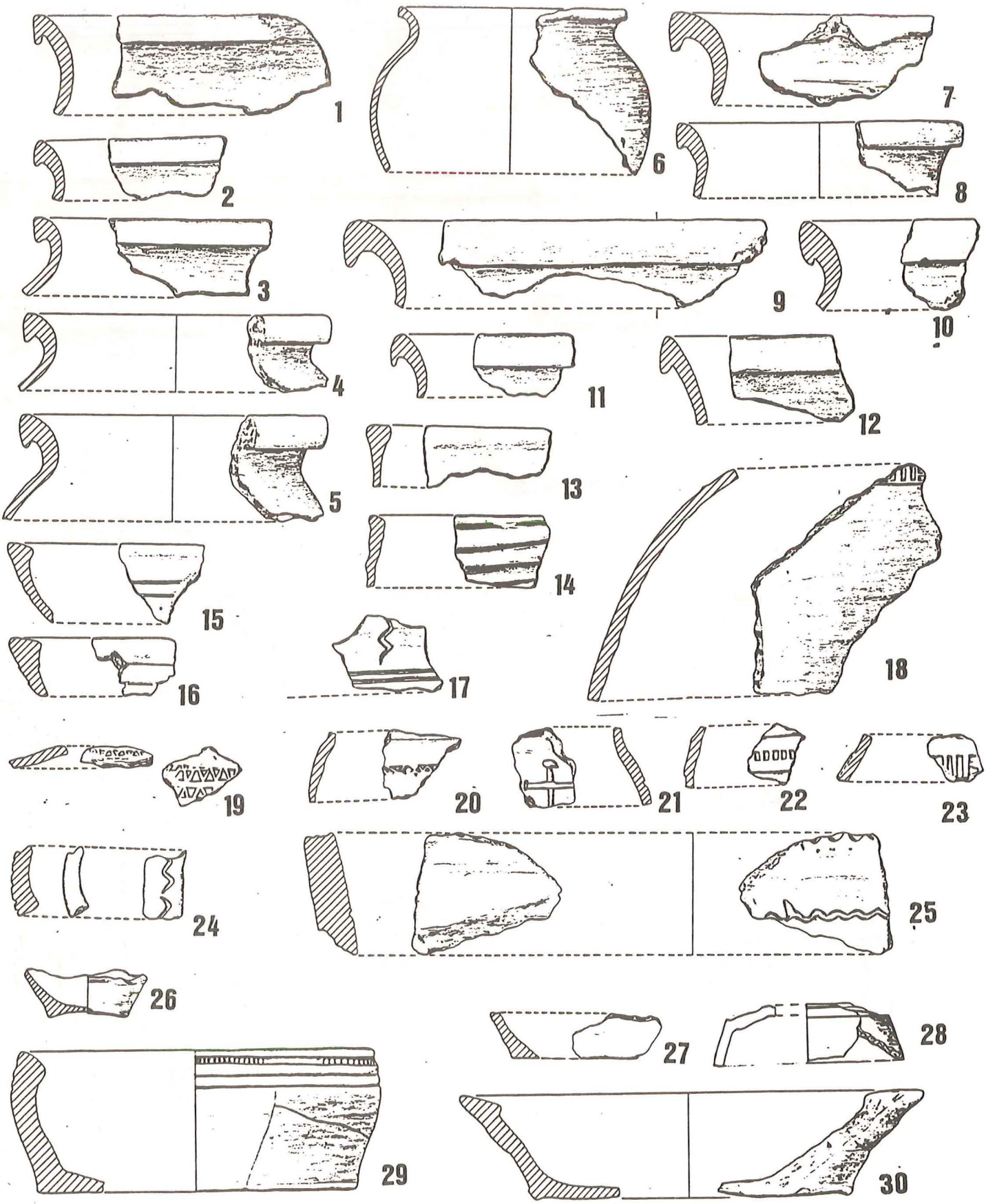
Tafel 12: Keramikfunde Grabung Tscherney M = 1:2
69-75: Tongruppe E-F
75-87 Tongruppe H



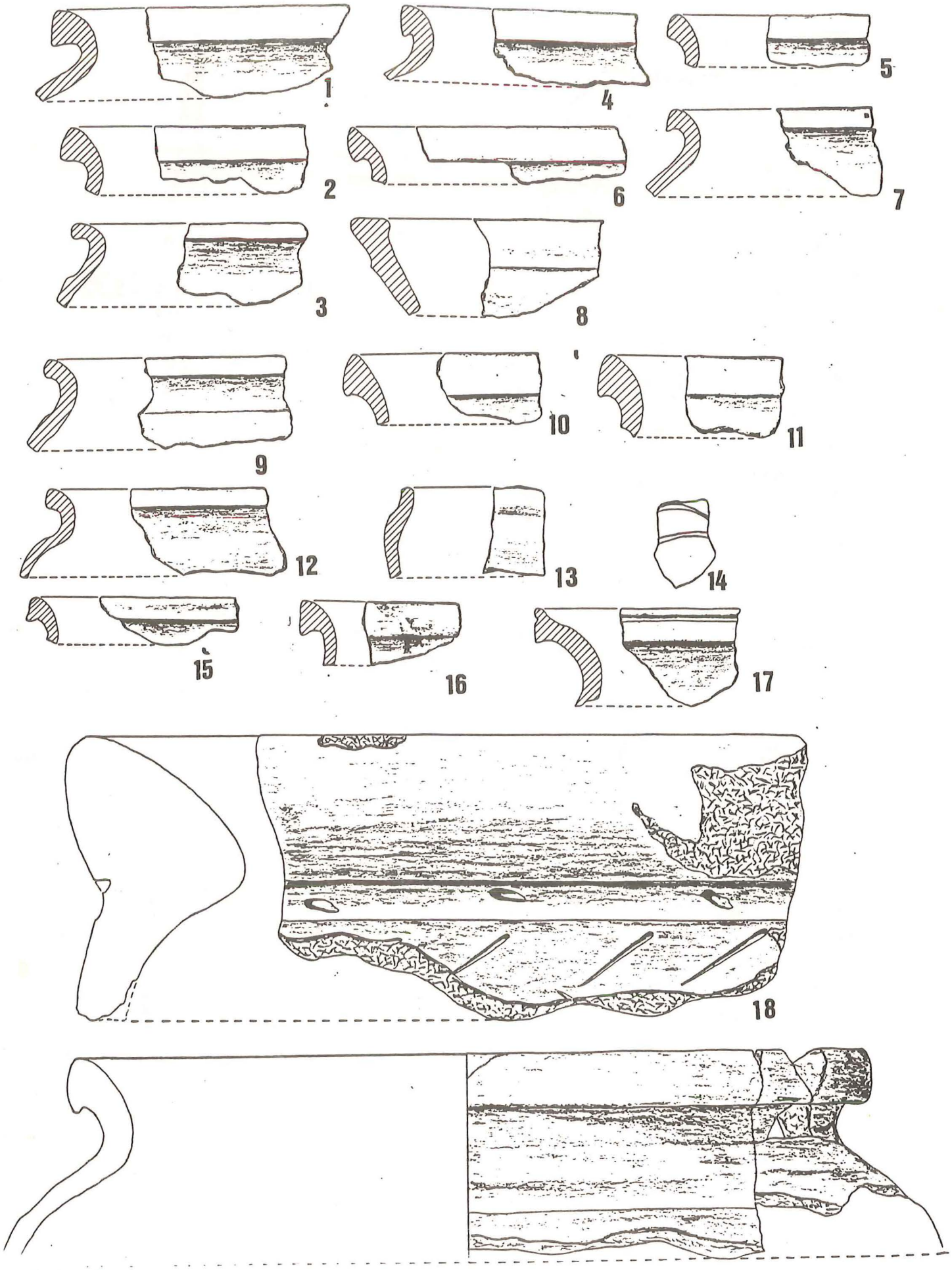
Tafel 13: Keramikfunde Grabung 1984 M = 1:2
1-13 Schnitt 1 (1-6: Tongruppe A1-2; 7-9: Tongruppe C; 10,12: Tongruppe D; 11: Tongruppe E; 13: Tongruppe H)
14-18 Schnitt 2 (14: Tongruppe A2; 15,16,18: Tongruppe E; 17: Tongruppe F)



Tafel 14: Keramikfunde Grabung 1984, Schnitt 2 M = 1:2
1,2: Tongruppe A2; 3: Tongruppe C; 4-7, 9-12: Tongruppe E-F;
8: Tongruppe D1-2; 13: Tongruppe D1-2



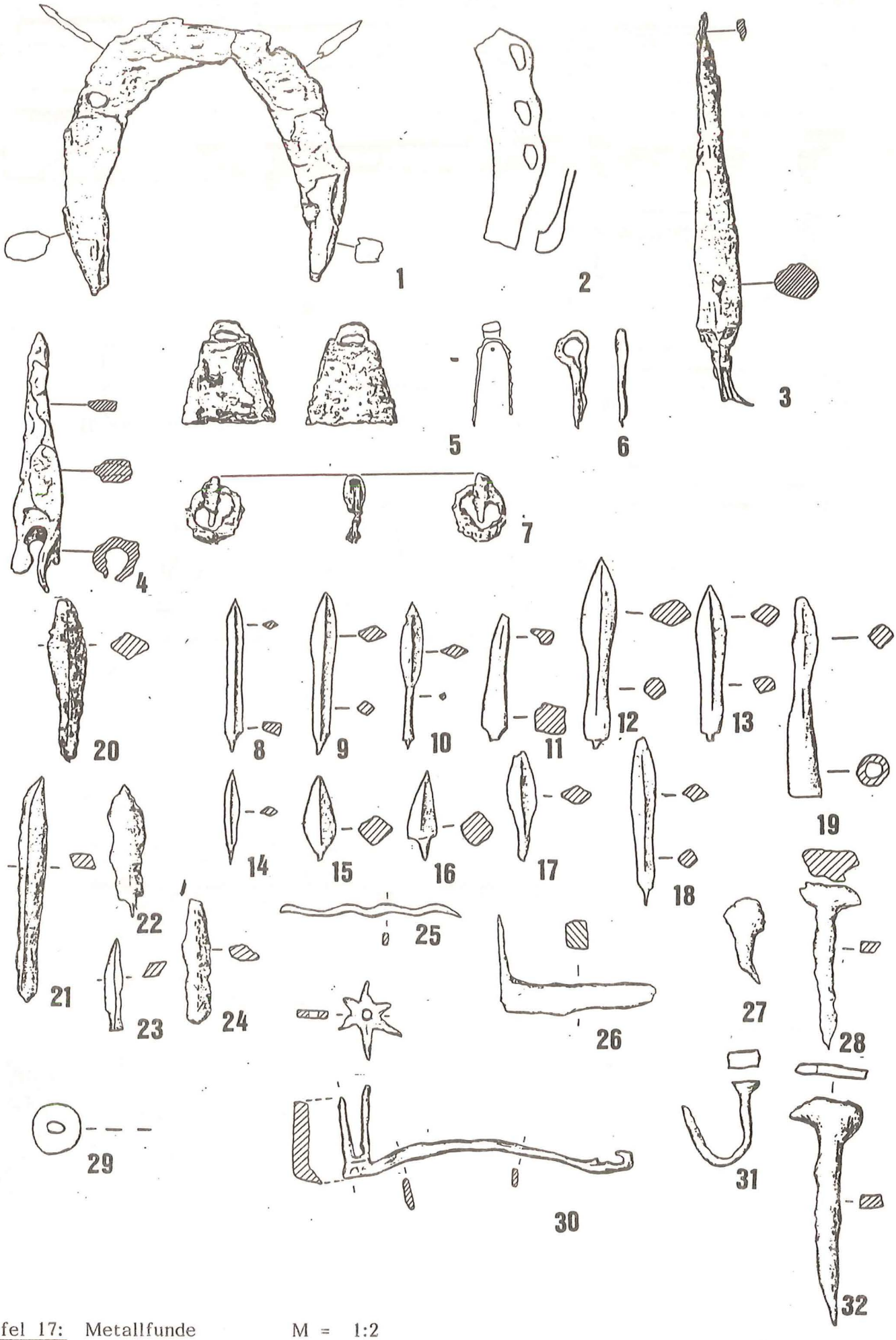
Tafel 15: Keramikfunde Grabung 1984, Schnitt 2 M = 1:2
6: Tongruppe A2; 5: Tongruppe C; 10,11,15,16,21,22,25,26: Tongruppe D1-D2;
2-4, 12-14, 17-20, 23: Tongruppe E-F; 7-9, 24, 29, 30: Tongruppe F;
27, 28: Tongruppe H



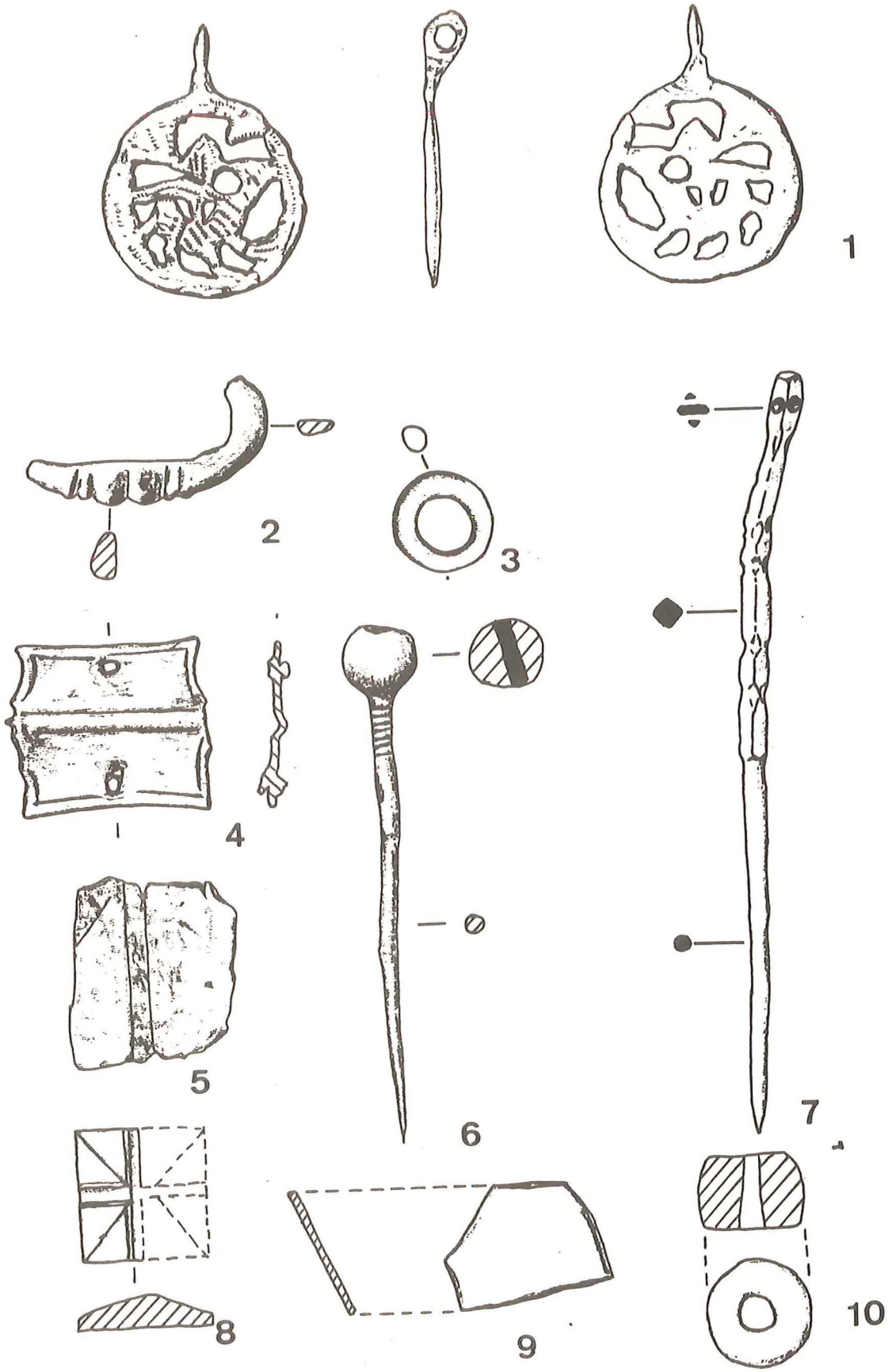
Tafel 16: Keramikfunde Grabung 1984, M = 1:2

Schnitt 3: 15,19: Tongruppe A2; 16: Tongruppe C; 17: Tongruppe D2; 18: Tongruppe G)

Schnitt 4: 1,4,14: Tongruppe A1-2, 2,3,5,6,8-11,13: Tongruppe A2, 7,12: Tongruppe B



Tafel 17: Metallfunde M = 1:2



Tafel 18: Metall-, Glas-, Knochen-, Steinfunde M = 1:1

Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 2, 1986, 47 - 57.

MITTELALTERLICHE TIERKNOCHEN AUS MÖLLERSDORF (NIEDERÖSTERREICH)

von
ERICH PUCHER, Wien

MATERIAL UND METHODIK

Der Archäologisch-zoologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Wien wurde ein kleiner Knochenfundkomplex zur Untersuchung übergeben, der 1984 von Dr. S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, in Möllersdorf, Bezirk Baden (Niederösterreich) geborgen wurde. Die Grabung erfaßte eine mittelalterliche Wasserburg, deren Küchenabfälle Gegenstand dieser Arbeit sind. Die Knochenfunde stammen aus der Zeitspanne zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert, wobei dem 11. Jahrhundert der geringste Anteil zukommt, während 12. und 13. Jahrhundert etwa gleich stark vertreten sind.

Die geborgenen Knochen sind gut erhalten, bräunlich verfärbt und mit Ausnahme der kleinen, kompakten Elemente stark zerstückelt und daher sehr fragmentarisch. Eine größere Anzahl an Diaphysensplittern und anderen stark zerstörten Resten mußte unbestimmt bleiben. 426 Funde konnten bestimmt werden. Etwa die Hälfte davon entfällt auf das Hausrind, ein Drittel auf das Hausschwein und nur 7,5 % der Fundmenge stammt von den kleinen Hauswiederkäuern. Die restlichen Stücke entfallen auf weitere Haustiere, sowie den Feldhasen, den Mönchsgeier und den Seeadler. Eine Kniescheibe stammt vom Menschen. Aus dieser Auflistung ist unmittelbar zu ersehen, daß die Jagd so gut wie keine Rolle spielte. Selbst die vier einzelnen Wildtierknochen müssen nicht unbedingt dem Küchenabfall zugeordnet werden, sondern könnten auch ohne menschliches Zutun in den Boden gelangt sein.

Die Funde wurden gesäubert und mit Fundnummern beschriftet übergeben. Die Datierung ins jeweilige Jahrhundert war beigelegt. Bestimmt wurden nur Fragmente, die eine eindeutige Aussage zuließen. Auf die Unterscheidung von Schaf und Ziege mußte in jenen Fällen verzichtet werden, in denen die nach BOESSNECK et al. (1964) wesentlichen Bestimmungsmerkmale nicht erhalten waren. Auch die Bestimmung der wenigen Equidenüberreste erwies sich als nicht einfach. In allen Fällen wurde die Fundzahl und die Mindestindividuenzahl ermittelt. Die Erstellung einer detaillierten Schlachtaltersverteilung und die Berechnung einer metrischen Statistik war angesichts der geringen Fundmenge ausgeschlossen. Es konnten nur summarische Feststellungen gemacht werden. Die Vermessung der Knochenfragmente erfolgte nach von den DRIESCH (1976). Die dort enthaltenen Abkürzungen wurden auch hier in den Maßtabellen verwendet.

DIE FUNDE

1. Das Rind (Bos primigenius f. taurus)

Vom Hausrind liegen 221 Knochenfragmente vor, die sich über das gesamte Skelett verteilen. Merkwürdigerweise wurde jedoch kein einziger Hornzapfen gefunden, sodaß über die Hornformen keinerlei Aussage gemacht werden kann. Auch die Möglichkeiten der Geschlechtsbestimmung werden durch diesen Umstand weiter eingeengt. Die vorhandenen Gebißreste lassen keinerlei Bevorzugung irgend einer Altersgruppe erkennen. Es kommen alle Übergänge von kaum abgenützten Milchzähnen bis hin zu senilen Molaren vor. Die postcranialen Elemente ergeben ein ähnliches Bild. Die Mehrzahl der Stücke stammt von adulten Tieren. Die sehr fragmentarischen Beckenreste lassen ein Geschlechterverhältnis von zwei Stieren zu einem Ochsen und zu einer Kuh vermuten. Die Metapodien stammen dagegen überwiegend von Kühen, wobei drei verhältnismäßig sehr kräftige Metatarsusfragmente einer Reihe von neun ausgesprochen grazilen Metapodienfragmenten gegenüberstehen. Nur der einzige ganz erhaltene Metacarpus übertrifft die anderen, zweifellos weiblichen Stücke etwas in der Breite. Ein Längenvergleich ist natürlich nicht möglich. Seine Form erinnert in mancher Hinsicht an Ochsenmetacarpen, doch ist der Unterschied einerseits zu weiblichen Stücken zu gering und andererseits zu männlichen Metapodien zu groß, um darin mit Sicherheit einen Kastraten sehen zu können. Sofern die Rinderreste aus Möllersdorf überhaupt einer homogenen Population entstammen, scheint, nach den Metapodien zu schließen, ein bemerkenswert starker

Sexualdimorphismus geherrscht zu haben.

Beim Versuch aus der Länge des vollständigen Metacarpus die Widerristhöhe des Individuums zu errechnen, ergeben sich nach MATOLCSI (1970) je nach vermutetem Geschlecht zwei mögliche Faktoren bzw. ein dritter als Mittelwert. Da der Metacarpus zwar sicher nicht von einem Stier stammt, die Zuordnung zu Kühen oder Ochsen aber nicht ohneweiters entscheidbar ist, wird die Berechnung sowohl mit dem Faktor für Kühe, als auch mit dem Mittelwertfaktor durchgeführt. Danach ergibt sich eine Widerristhöhe von 113,4 cm bis 116,2 cm. MATOLCSI (1970) führt als Mittelwert der Widerristhöhen ungarischer Rinder des 9. - 15. Jahrhunderts 110 cm an, bei einer Variationsbreite von 95,2 - 123,1 cm. Der Metacarpus aus Möllersdorf würde sich damit ohneweiters in den Rahmen des ungarischen Mittelalters fügen, obwohl er bereits in dessen obere Variationshälfte fällt. Die Widerristhöhe der mittelalterlichen Kühe aus Gaiselberg im nordöstlichen Niederöstereich (SPITZENBERGER 1986) variierte von 106,7 bis 114,3 cm, bei einem Mittelwert von 108 cm; ganz ähnlich auch die mittelalterlichen Kühe aus dem benachbarten Stillfried an der March (PUCHER 1982). Handelte es sich beim Metacarpus aus Möllersdorf also um den Rest einer Kuh, so läge seine Länge über den Mittelwerten aus dem nordöstlichen Niederösterreich, stammte er hingegen von einem Ochsen, so müßte er als verhältnismäßig klein angesehen werden. Dieser einzelne Metacarpus hilft also nicht sehr viel weiter.

Die Dimension der übrigen Rinderknochen aus Möllersdorf scheint, nach den wenigen Meßwerten zu schließen, etwa in den Bereich von Gaiselberg (SPITZENBERGER 1986) und Stillfried (PUCHER 1982) zu fallen. Allerdings decken sich einige große Stücke, vor allem Kiefer und Zähne nicht recht mit den dortigen Angaben. Immerhin stammt aus Möllersdorf eine Mandibel mit einer Backenzahnreihe von ungefähr 145 mm und einem M_3 von 38 mm Länge, wobei die Größenordnung der restlichen Kieferbruchstücke dem nicht viel nachsteht. Diese Maxima liegen in Gaiselberg bei 128/35 mm und in Stillfried bei 132/37 mm. Die Länge der Molarenreihe von 97 mm findet in Tabelle 73 von BOESSNECK et al. (1971) keine Entsprechung im Mittelalter, während die Länge des M_3 da und dort übertroffen wird. Die Durchsicht weiterer Literatur bestätigte die Annahme, daß derartige Dimensionen einer Mandibel für das Mittelalter ganz ungewöhnlich sind und eher zu römischen oder auch modernen Rinderschlägen passen. Es deutet jedoch nichts auf eine Beimischung älteren oder jüngeren Materials hin. Außerdem steht diese Mandibel nicht ganz isoliert da, denn es existieren verschiedene Übergangsgrößen zu kleineren Dimensionen. Die Variationsbreite der Rinder aus Möllersdorf scheint in der Tat bemerkenswert gewesen zu sein, speziell nach oben hin. Möglicherweise stammten die Tiere nicht aus einer homogenen Population, sondern wurden aus unterschiedlichen Schlägen ausgewählt und nur zur Schlachtung bzw. Verwertung nach Möllersdorf gebracht.

2. Schaf (Ovis ammon f. aries) und Ziege (Capra aegagrus f. hircus)

Die Anzahl der von kleinen Wiederkäuern stammenden Knochenfunde ist mit 32 Stück ausgesprochen kümmerlich. Die wirtschaftliche Bedeutung von Schaf und Ziege kann für Möllersdorf nicht groß gewesen sein. Die Existenz beider Arten konnte nachgewiesen werden, wobei an einigen schlecht erhaltenen oder juvenilen Fragmenten die Unterscheidung nicht möglich war. Ein guter Teil der Fundstücke stammt von juvenilen Tieren, Reste voll adulter Tiere kommen immerhin vor.

Bemerkenswert ist allenfalls ein weiblicher Ziegenhornzapfen mittlerer Größe, mit säbelförmiger Krümmung, flacher Medialseite und gewölbter Lateralseite. Die Spitze ist gegenüber der Basis geringfügig verdreht, sodaß die Vorderkante etwas nach innen gewandert ist. Auch die restlichen Stücke entsprechen dem weithin geläufigen Standard ur- und frühgeschichtlicher Schafe und Ziegen, sind also für heutige Begriffe klein und zart gebaut.

3. Das Schwein (Sus scrofa f. domestica)

Vom Schwein stammen 147 Fundtücke bzw. ein Drittel aller Funde. Die Mindestindividuenzahl liegt mit 7 Tieren relativ hoch. Schweinefleisch spielte also für Möllersdorf

eine durchaus bedeutende Rolle, wenn auch die Bedeutung des Rindes nicht erreicht wurde.

Obwohl die vorliegenden Schweineknochen teilweise beachtliche Dimensionen erreichen, konnte im Fundbestand kein einziger Wildschweinknochen nachgewiesen werden.

Interessant erscheint die Zusammensetzung der Funde nach Alter und Geschlecht. Es konnte kein einziges weibliches Tier nachgewiesen werden, wogegen 13 Eckzähne bzw. leere Eckzahnalveolen von Ebern stammen. Nur wenige Fundstücke stammen von infantilen oder wenigsten juvenilen Schweinen. Den Hauptanteil bildet die Gruppe der jungadulten Tiere zwischen zwei und drei Jahren. Ältere Schweine kamen, nach den Zähnen zu schließen, nicht vor. Nach REICHSTEIN u. TIESSEN (1974, S. 31f) ist eine solche Altersverteilung für städtische Abfälle, also für reine Verbraucher, charakteristisch. In bäuerlichen Ansiedlungen, also bei den Erzeugern, ist der Anteil der älteren, für die Zucht verwendeten Schweine wesentlich höher. Ähnliche Altersverteilungen, teilweise mit stärkerem Hang zu Jungtieren, wurden auch auf den Burgen Neu-Schellenberg (SCHÜLKE 1965), Niederrealta (KLUMPP 1967), Schiedberg (SCHOLZ 1972 und von den DRIESCH 1973), Hitzacker und Dannenberg (KOCKS 1978), Alt-Schellenberg (MITTELHAMMER 1982) und Gaiselberg (SPITZENBERGER 1986) nachgewiesen. Größere Anteile an älteren Schweinen enthielten die dörflichen Ansiedlungen von Unterregenbach (KÜHNHOLD 1971) und Sarvaly (MATOLCSI 1982). Beide Wirtschaftsformen verbindende Verhältnisse wurden in Pohansko (KRATOCHVIL 1969) und Mikulčice (KRATOCHVIL 1981) nachgewiesen.

Während die bäuerlichen Ansiedlungen ein eher ausgewogenes Zahlenverhältnis zwischen Ebern und Sauen kennzeichnet, überwiegen die Eber in den Burgen wesentlich. Von den DRIESCH (1973, S.13) lieferte eine überzeugende Erklärung für diese Beobachtungen: "Die geringe Anzahl weiblicher Tiere und das gänzliche Fehlen von volladulten Schweinen spricht gegen eine umfangreiche Schweinezucht auf der Burg. Bei einer Deckung des Bedarfs aus eigenen Herden müßte das Zahlenverhältnis etwa dem natürlichen Geburtenverhältnis entsprechen. Dieses Überwiegen der Knochen von männlichen Tieren deutet an, daß gewisse Abgaben an den Burgherren entrichtet werden mußten, und man gab vorwiegend zur Weiterzucht untaugliche Tiere, in erster Linie überzählige Eber, ab. Obwohl es nicht möglich ist, am Schweineskelett die Kastration nachzuweisen, spricht der hohe Anteil der männlichen Schweine dafür, daß sie kastriert waren, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Burgbewohner sich damit zufriedengaben, das wenig schmackhafte Fleisch von Ebern zu essen." KRATOCHVIL (1981, S. 125) widerspricht dieser Ansicht insofern, als er die Kastration nicht annimmt und sie überdies für durchaus nachweisbar hält.

Die rechte Hälfte eines median gespaltenen, jungadulten Schweineschädels ließ sich teilweise zusammensetzen. Der morphologische Vergleich der erhaltenen Teile mit Schädeln aus prähistorischen Fundbeständen vermittelt den Eindruck, daß es sich bei diesem Schwein aus Möllersdorf (Nr. 136, 13. Jahrhundert) bereits um einen etwas fortgeschritteneren Typ handelt. Der Schädel ist nicht ganz so schlank und gestreckt wie bei den ursprünglichen Formen vom Typ des Torfschweines. Der Hirnschädel steigt steiler an, ist verkürzt, der Jochbogen krümmt sich im 90°-Bogen nach dorsal, und der erhaltene Abschnitt des Schädeldachs ist leicht konkav, ganz ähnlich wie beim Schädel in Abb. 11c aus dem 11. Jahrhundert von Hitzacker an der Elbe (KOCKS 1978). Eine erste Annäherung an neuzeitliche Verhältnisse deutet sich bereits an.

Die wenigen abnehmbaren Meßwerte gestatten nur grobe Vergleiche. Danach deckt sich die Größe der Möllersdorfer Schweine in etwa mit den gleichfalls mittelalterlichen Schweinen aus Gaiselberg (SPITZENBERGER 1986) und Stillfried (PUCHER 1982), und lag deutlich über dem Niveau der meisten mittelalterlichen Schweine aus der Umgebung Österreichs. Damit verdichten sich die Hinweise auf die Existenz eines relativ hochwüchsigen Schweineschlags während des Mittelalters im Osten Österreichs.

4. Das Pferd (Equus ferus f. caballus)

Nur fünf Knochen stammen von Equiden. Da jeder Knochen einzeln, ohne Variationsreihe, behandelt werden muß, ist bei Stücken, deren Gestalt und Dimension weder für

Pferd noch für Esel typisch ist, nicht immer leicht zu entscheiden, welcher der beiden Arten es angehörte. Keine Schwierigkeiten bereitete die Zuordnung des relativ großen Atlasfragments und eines Thoracalwirbelfragments zum Pferd. Die Bestimmung eines Metatarsusfragments des linken IV. Strahls als Pferderest basiert ebenfalls hauptsächlich auf seiner Größe. Problematisch wird die Bestimmung angesichts eines relativ schlanken Metatarsusdiaphysenfragments und eines zwar nicht kleinen, doch sehr schlanken Fesselbeins. Beide Stücke liegen morphologisch zwischen Pferd und Esel, und ihre Dimension ist ebensowenig eindeutig, wie ihre Gestalt. Da die bisher aus mittelalterlichen Fundstellen beschriebenen Eselknochen (HARTL 1971, KÜHNHOLD 1971, KOCKS 1978, RIEDEL 1979, SPITZENBERGER 1986) von relativ kleinwüchsigen Tieren stammten, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß zur selben Zeit in Möllersdorf ein hoch-derbwüchsiger Eselschlag existierte. Die beiden Knochen dürften also von schlanken Pferden stammen, oder u. U. von Maultieren, deren Morphologie schwer abzugrenzen ist.

5. Die restlichen Säugetiere

Nur wenige Fragmente stammen vom Feldhasen (Lepus europaeus) und von der Hauskatze (Felis lybica f. catus). Die beiden Mandibelfragmente von Felis gehörten wohl zu ein und demselben, sehr zart gebauten Individuum. Eine einzelne Patella stammt vom Menschen.

6. Die Hausvögel

11 Knochen stammen vom Haushuhn (Gallus gallus f. domesticus). Darunter finden sich mehrere juvenile Stücke. Die vermeßbaren, adulten Knochen liegen im mittelalterlichen Durchschnitt nach THESING (1977). Die mittelalterlichen Hühner waren für moderne Begriffe recht klein.

Ein einzelnes Humerusfragment aus dem 12. Jahrhundert stammt von der Stockente (Anas platyrhynchos) unter Einschluß der Hausform (A. p. f. domesticus). Die Unterscheidung der beiden Formen ist schwierig und muß hier in Hinblick auf die geringe Dokumentation offen gelassen werden.

7. Die Wildvögel

Überraschenderweise fanden sich im Knochenmaterial aus Möllersdorf auch zwei Überreste sehr großer Greifvögel. Es handelt sich um einen Humerusschaft (Nr. 138) und einen nicht ganz vollständigen Carpometacarpus (Nr. 64). Beide stammen aus dem 13. Jahrhundert.

Der Vergleich des Humerusschaftes ergab gute Übereinstimmung mit Aegypius monachus (Mönchsgeier), weniger Ähnlichkeit mit Gyps fulvus (Gänsegeier). Da von Aegypius nur ein einziges Vergleichsskelett zur Verfügung stand, konnte angesichts der möglichen Variationsbreite dieser osteologisch recht ähnlichen Gattungen die Bestimmung nicht vollkommen abgesichert werden.

Die nächsten Brutgebiete des Mönchs- oder Kuttengeiers liegen heute auf der südlichen Balkanhalbinsel und in Zentralspanien. Das vereinzelte Vorkommen der Art in Österreich und den angrenzenden Gebieten ist bis zum Beginn dieses Jahrhunderts belegt. In neuerer Zeit wurde der Vogel in Salzburg beobachtet. Der einzige und zugleich letzte Nachweis aus Niederösterreich gelang 1917 in der Ramsau bei Hainfeld (aus GLUTZ VON BLOTZHEIM, BAUER, BEZZEL 1971). Die nächstgelegenen subfossilen Nachweise stammen nach PIEHLER (1976) aus Künzing (Bayern/Römerzeit) und Visegrád Alsóvár (Ungarn/Frühe Neuzeit). Das Gebiet um Möllersdorf, in unmittelbarer Nähe des mit Felsen durchsetzten und von als Horstbäume geeigneten Kiefern bestandenen Alpenostrandes, dürfte während des Mittelalters durchaus den Bedürfnissen des Mönchsgeiers, wie sie GLUTZ VON BLOTZHEIM, BAUER, BEZZEL (1971) beschrieben haben, entsprochen haben.

Das Carpometacarpusfragment entspricht am besten der Morphologie von Haliaetus albicilla (Seeadler). Ähnlich wie beim Mönchsgeier war auch in diesem Fall die Ver-

gleichsbasis so gering, daß die Bestimmung nicht als vollkommen gesichert angesehen werden kann. Brutversuche des Seeadlers in den Augebieten der niederösterreichischen Donau sind bis in jüngste Zeit vereinzelt beobachtet worden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts brütete der Vogel noch regelmäßig östlich von Wien und damit nordöstlich von Möllersdorf (GLUTZ VON BLOTZHEIM, BAUER, BEZZEL 1971). Subfossile Seeadlerknochen sind mehrfach aus Nachbarländern bekannt geworden (PIEHLER 1976). Der Fund eines Seeadlerknochens in Möllersdorf ist deshalb nicht ganz unwahrscheinlich.

ZUSAMMENFASSUNG

Ein kleiner Knochenfundbestand (FZ = 426, MIZ = 22) aus Möllersdorf in Niederösterreich, mit Datierung zwischen 11. und 13. Jahrhundert n. Chr. wurde untersucht. Fast alle Fundstücke sind Reste von Haustieren, nur 4 Knochen stammen von Wildtieren und müssen nicht unbedingt dem Küchenabfall zugeordnet werden. Die Jagd spielte also keine Rolle. Die Hälfte der Haustierknochen stammt vom Rind, ein Drittel vom Schwein. Die wirtschaftliche Bedeutung von Schaf und Ziege war gering. Hausgeflügel wurde verwertet. Zwei Equidenknochen könnten u. U. von Maultieren stammen.

Die quantitativen Aussagen mußten aufgrund der geringen Fundmenge auf ein Minimum beschränkt bleiben. Dennoch deutet die beachtliche metrische Variation der Rinderknochen auf Verwertung unterschiedlicher Schläge hin. Die Untersuchung der Alters- und Geschlechtsverteilung führte zu keinem klaren Ergebnis. Im Gegensatz dazu scheinen die Schweineknochen aus einem verhältnismäßig einheitlichen, hochwüchsigen, für das Zeitalter relativ evoluierten Haustierschlag zu stammen, wie er auch in Gaiselberg (SPITZENBERGER 1986) und Stillfried (PUCHER 1982) existiert haben dürfte. Es wurden hauptsächlich jungadulte Eber geschlachtet. Dieser Umstand ist für mittelalterliche Herrensitze, also für Orte der Konsumation charakteristisch, nicht hingegen für Produktionsstätten, also bäuerliche Ansiedlungen.

Zwei faunistisch interessante Fundstücke sind ein Humerus des Mönchsgeiers und ein Carpometacarpus des Seeadlers. Die Bestimmung dieser beiden Arten ist nicht vollkommen gesichert, jedoch sehr wahrscheinlich, zumal das ehemalige Vorkommen dieser beiden großen Greifvögel im Gebiet von Möllersdorf durchaus zu erwarten ist.

LITERATURVERZEICHNIS:

BOESSNECK; J., MÜLLER; H.H. u. TEICHERT; M. (1964): Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf (Ovis aries LINNÉ) und Ziege (Capra hircus LINNÉ). Kühn-Archiv 78, Heft 1-2, 1-129.

BOESSNECK; J., von den DRIESCH; A., MEYER-LEMPPENAU; U. u. WECHSLER-v.OHLEN; E. (1971): Die Tierknochenfunde aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 6, Wiesbaden.

von den DRIESCH; A. (1973, 1976): Viehaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 16, Chur. Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen, München.

GLUTZ VON BLOTZHEIM; U.N., BAUER; K.M., BEZZEL; E. (1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 4, Falconiformes. Frankfurt am Main.

HARTL; M. (1971): Die Tierknochenfunde aus der Wüstung Wülfingen. I. Die Nichtwiederkäuer. Diss. München.

KLUMPP; G. (1967): Die Tiernochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis/Graubünden (Schweiz). Diss. München.

KOCKS; B.M. (1978): Die Tierknochenfunde aus den Burgen auf dem Weinberg in Hitzeacker/Elbe und in Dannenberg (Mittelalter). I. Die Nichtwiederkäuer. Diss. München.

KRATOCHVÍL; Z. (1969, 1981): Die Tiere des Burgwalles Pohansko. Acta sc. nat. Brno, 3 (1), 1-39. Praha. Tierknochenfunde aus der großmährischen Siedlung Mikulčice. I. Das Hausschwein. Stud. arch. úst. Československ. akad. věd. v Brně, ročník IX, svazek 3. Praha.

KÜHNHOLD; B. (1971): Die Tierknochenfunde aus Unterregenbach, einer mittelalterlichen Siedlung Württembergs. Diss. München.

MATOLCSI; J. (1970, 1982): Historische Erforschung der Körpergröße des Rindes auf Grund von ungarischem Knochenmaterial. Z. f. Tierzüchtung u. Züchtungsbiol. 87, 89-137. Hamburg u. Berlin. Tierknochenfunde von Sarvaly aus dem 15.-16. Jahrhundert. Frontes Archaeol. Hung. 229-253. Budapest.

MITTELHAMMER; R. (1982) Die Tierknochenfunde von der Burg Alt-Schellenberg Fürstentum Liechtenstein. Diss. München.

PIEHLER; H.M. (1976): Knochenfunde von Wildvögeln aus archäologischen Grabungen in Mitteleuropa (Zeitraum. Neolithikum bis Mittelalter). Diss. München.

PUCHER; E. (1982): Tierknochenfunde aus Stillfried an der March (Niederösterreich). Diss. Wien (maschinschr.).

REICHSTEIN; H. u. TIESSEN; M. (1974) Ergebnisse neuerer Untersuchungen an Haustierknochen aus Haithabu (Ausgrabungen 1963-1964). Berichte über die Ausgrabung in Haithabu 7, 9-101. Neumünster.

RIEDEL; A. (1979): La fauna degli scavi die Torcello (1961-1962). Atti Mus. civ. Stor. Nat. Trieste 31 (2), 75-154. Trieste.

SCHOLZ; E. (1972): Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden. I. Die Haustiere mit Ausnahme der kleinen Wiederkäuer und des Geflügels. Diss. München.

SCHÜLKE; H. (1965): Die Tierknochenfunde von der Burg Neu-Schellenberg Fürstentum Liechtenstein. Diss. München. Jb. d. Hist. Vereins f. d. Fürstentum Liechtenstein 64, 177-262. Vaduz.

SPITZENBERGER; F. (1986): Die Tierknochenfunde des Hausbergs zu Gaiselberg, einer Wehranlage des 12.-16. Jahrhunderts in Niederösterreich. Z. f. Archäol. des Mittelalters, Jahrg. 1/1983, 121-161. Bonn.

THESING; R. (1977): Die Größenentwicklung des Haushuhnes in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Diss. München.

Tabelle 1

Fundverteilung und Mindestindividuenzahlen

Element / Genus	Bos	Capra	Ovis	Capra/Ovis	Sus	Equus	Lepus	Felis	Homo	Gallus	Anas	Haliaetus	Aegypius	Summe
Hornzapfen		1												
Oberschädel	21			3	21									
Mandibel	13			2	24			2						
Vertebrae	25				8	2								
Costae	5o			8	11									
Sternum										1				
Coracoid										1				
Scapula	7				12		1							
Humerus	4			1	6					1	1		1	
Radius	6		1	3	2					1				
Ulna	1				11					2				
Carpalia	4													
Metacarpalia	4											1		
Pelvis	9		1	3	9			1						
Femur	9				8			1		3				
Patella									1					
Tibia	14			2	8					2				
Fibula					3									
Calcaneus	5						1							
Talus	8				2									
Tarsalia	2													
Metatarsalia	12					2								
Phalangen	27		1		8	1								
Metapodien					14									
FZ	221	1	3	28	147	5	2	4	1	11	1	1	1	426
% nach FZ	51,9		7,5		34,5	1,2				2,6				
MIZ	4	1	1	(2)	7	1	1	1	1	2	1	1	1	22

Tabelle 2

Bos-Mandibel

Länge der Backenzahnreihe (Alveolen)	(145,0)	-
Länge der Prämolarenreihe (Alveolen)	(50,0)	-
Länge der Molarenreihe (Alveolen)	97,0	-
Länge des M_3	38,0	36,0
Breite des M_3	16,0	14,5
Abreibung	xx	xx

Tabelle 3

Bos-Scapula	LG	56,0	-	
	BG	49,5	53,5	

Tabelle 4

Bos-Radius	Bp	68,5

Tabelle 5

Bos-Tibia	Bd	65,5	54,0	52,0

Tabelle 6

Bos-Talus

GLI	(55,0)	-	55,0	57,0	-	64,5	-
GLm	-	55,5	52,0	-	55,0	59,0	60,0
Tl	30,5	-	30,0	32,0	-	-	-
Tm	-	34,0	30,0	-	-	-	-
Bd	35,5	-	33,5	-	37,0	41,5	-

Tabelle 7

Bos-Calcaneus

GL	135,0	119,0
GB	-	37,5

Tabelle 8

Bos-Os tarsale centrale	GB	42,0

Tabelle 9

Bos-Metacarpus

GL	188,0	-	-	-
Bp	51,5	(45,0)	-	-
KD	27,5	25,0	23,5	-
Bd	53,5	-	48,0	48,0

Tabelle 10

Bos-Metatarsus

Bp	50,0	48,5	38,5	-	-
Bd	-	-	-	59,5	45,5

Tabelle 11

Bos-Phalanx 1

anterior

GLpe	47,0	52,0	54,5	55,0	55,0	56,0	55,0
Bp	24,0	28,5	28,5	28,5	28,5	30,0	29,5
KD	20,0	22,0	25,0	24,5	23,5	25,5	25,5
Bd	22,0	26,5	25,0	27,0	27,0	30,5	29,0

posterior

GLpe	53,5	52,0	55,5	56,0	52,5	61,5
Bp	23,5	26,5	24,5	23,0	23,5	26,5
KD	19,0	21,5	19,5	19,5	18,5	23,5
Bd	22,0	23,5	23,5	23,0	22,0	26,5

Tabelle 12

Bos-Phalanx 2

anterior

GL	34,0	36,5	41,5	42,0	39,0		
Bp	28,5	32,0	30,5	30,5	29,5		
KD	22,5	26,0	24,5	24,0	24,0		
Bd	25,0	27,5	27,0	26,5	23,5		

posterior

GL	39,5	37,5	41,0	40,5			
Bp	28,5	27,5	36,5*	30,5		*Exostose	
KD	21,5	21,5	23,0	23,5			
Bd	22,0	23,0	25,0	27,0			

Tabelle 13

Sus-Maxilla

Länge der Molarenreihe (Alveolen)	65,5	-
Länge des M3	32,0	32,0
Breite des M3	16,5	18,0
Abreibung	0	x

Tabelle 14

	Länge von M_3	33,5	33,5
Sus-Mandibel	Breite von M_3	14,5	16,0
	Abreibung	0	0

Tabelle 15

	BFcr	58,0
Sus-Atlas	H	49,0

Tabelle 16

Sus-Scapula

KLC	20,0	22,0	26,5	24,0	25,0	23,0	21,5

Tabelle 17

Sus-Humerus	Bd	39,5	39,0	37,5

Tabelle 18

Sus-Radius	Bp	24,0	30,0

Tabelle 19

Sus-Ulna

TPA	34,0	33,5	35,0	34,5	38,5	33,5	-	-
BPC	20,0	21,0	20,5	21,0	23,0	-	18,5	18,5

Tabelle 2O

Sus-Pelvis	LAR	30,0

Tabelle 21

Sus-Tibia	Bd	29,5

Tabelle 22

Sus-Talus	GLl	41,0	-
	GLm	38,0	-
	Tl	21,0	22,5
	Tm	21,5	-
	Bd	23,0	-

Tabelle 23

Equus-Atlas	BFcd	89,0
	GLF	94,5

Tabelle 24

Equus-Phalanx 1	GL	83,5
	Bp	51,0
	BFp	46,5
	Tp	32,5
	KD	31,0
	Bd	42,0

Tabelle 25

Lepus-Scapula	GLP	15,0
	LG	14,0
	BG	13,0

Tabelle 26

Lepus-Calcaneus	GL	28,0
	GB	11,0

Tabelle 27

Felis-Mandibel

	s	d
Länge der Backenzahnreihe P3 - M1 (Alveolen)	19,7	19,8
Länge des Reißzahns (Cingulum)	7,4	7,3
Breite des Reißzahns (Cingulum)	3,0	3,1
Länge der Reißzahnalveole	7,5	7,6
Höhe des Kiefers hinter M1	9,6	9,8

Tabelle 28

Felis-Femur	Bd	15,5

Tabelle 29

Gallus-Humerus	GL	69,5
	Bp	18,5
	KC	6,5
	Bd	14,0

Tabelle 30

Gallus-Radius	GL	55,5	
	KC	3,0	
	Bd	5,5	

Tabelle 31

Gallus-Ulna	Dd	9,0	

Tabelle 32

Gallus-Femur	Bp	14,5	
	KC	6,5	

Tabelle 33

Gallus-Tibiotarsus	Bd	10,0	10,5

Tabelle 34

Anas-Humerus	Bd	22,0	

Tabelle 35

Aegypius-Humerus	KC	19,0	

Tabelle 36

Haliaetus-Carpometacarpus	GL	120,0	
	L	115,0	
	Bp	27,5	
	Dd	18,0	

Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 2, 1986, 59 - 72, Taf. 1 - 4.

DIE KERAMIK DES 1529 ZERSTÖRTEN KLOSTERS ST. LAURENTIO

von

KURT BORS u. KARL KRCHNAWY, Wien

1. EINLEITUNG

Im Rahmen eines Forschungsvorhabens des Archivs für Mittelalterarchäologie (Leitung Univ. Prof. Dr. F. FELGENHAUER) zur Lokalisierung von Ortswüstungen im Gelände wurde auch das Gebiet der Klosterruine St. Laurentio im Klostergraben bei Ried am Riederberg begangen. Das 8 km westlich der Wiener Stadtgrenze gelegene Kloster wurde 1456 gegründet, 1509 durch Brand vernichtet, 1529 von den Türken nachweislich zerstört und soll einen Siedlungsvorgänger gehabt haben (vgl. Beitrag R. KOCH). Bei dieser Begehung blieb zwar die Suche nach einer früheren Siedlung erfolglos (BORS 1986), aber auf dem zum Bach abfallenden Hang konnte bei einer Rutschung eine Abraumhalde aus der Zeit des Klosters gefunden werden.

Drei Umstände gaben Veranlassung, eine Bergung in diesem Raum durchzuführen: Die Erosionsgefährdung des Hanges, die Gefährdung des Materials durch immer wieder vorkommende unbefugte Grabungen und die Gelegenheit, relativ genau zu datierende Funde aus dieser Zeit zu erhalten. Sie sollten Fortschritte in der Klärung noch ungelöster Fragen mittelalterlich-frühneuzeitlicher Keramik bringen können.

Zu danken ist für mehrfache Unterstützung dem Leiter des Archivs, Univ. Prof. Dr. F. FELGENHAUER, für die Bergungsgenehmigung dem Bundesdenkmalamt, Abt. Bodendenkmale und Dipl.Ing. PETER ROTHE von der Forstverwaltung Preßbaum der Österr. Bundesforste, sowie Dr. SABINE FELGENHAUER für die Beratung in Keramikfragen. Nicht unerwähnt und unbedankt sollen auch die freiwilligen Helfer des Archivs sein: KARL KRCHNAWY, der in zeitraubender Arbeit die künstlerisch wertvollen Fundzeichnungen verfertigte, was im Druck leider nicht zur Geltung kommt, sowie KURT ISDA und Dipl. Ing. FELIX LANG, beide bewährte Mitarbeiter im Gelände.

2. DER BERGUNGSRAUM

Der Bergungsraum befindet sich rund 40 m nordwestlich der Kirchenruine auf dem mit 76 % Neigung zum Bachbett abfallenden Hang, also außerhalb des ehemaligen Klostergebäudes. Er hat die Ausmaße von 10x5 Metern. Sondierungen ergaben, daß es sich um eine Abraum- oder Abfallhalde handelt, die an ihrem höchsten Punkt, 16 m oberhalb des Baches, eine vertikale Mächtigkeit von 1,5 m, 3 m oberhalb des Baches noch immer eine solche von 0,6 m besitzt.

Bei dieser Gelegenheit konnten einige stratigraphische Beobachtungen gemacht werden. Eine dunkle Humusschichte reicht bis 30 cm Tiefe und geht allmählich in einen gelben, sandigen Lehmboden über, der gegen den Grund der Halde fester gefügt ist, während die höheren Lagen locker geschichtet und von Hohlräumen durchsetzt erscheinen. Bruchsteine fanden sich in allen Tiefen, massierter aber gegen den Haldenboden. Auch Gefäßkeramik war in allen Schichten anzutreffen, konzentrierter aber zwischen 30 bis 60 cm Tiefe, wo auch der Hauptanteil der anderen Funde lagerte. Diese an drei verschiedenen Stellen erhobenen Befunde können für die gesamte Halde angenommen werden. Nähere Angaben befinden sich im AMA, Ortswüstung St. Laurentio, Nr. 910.1.

3. INTERPRETATION UND DATIERUNG

An Hand dieser Beobachtungen kann versucht werden, den Datierungszeitraum von 73 Jahren, der durch die Lebenszeit des Klosters gegeben ist, noch einzuengen.

Wenn man auch annimmt, daß die am Haldengrund liegenden Bruchsteine nicht von der Brandschuttbeseitigung des Jahres 1509 oder der Schleifung des Klosters 1529 stammen, sondern als Abraum der Planierungsarbeit bei der Erbauung des Klosters aufzufassen seien und darüber lagernde Funde als Abfalldeponie zu deuten sind, so ist doch die auffallende Fundverdichtung in der obersten Zone als deutliches Anzeichen außergewöhnlicher Ereignisse zu werten. Für solche kommen aber nur die vorhin erwähnten Einschnitte in der Klostergeschichte in Frage, die selbst wohl kaum stratigraphisch noch an Hand der Überreste zu trennen sind. Damit kann man, da der größte Teil des geborgenen Materials aus diesen oberen Bereichen stammt, das erste Viertel des 16. Jahrhunderts mit größter Wahrscheinlichkeit als Zerstörungsperiode der Fundgegenstände ansehen.

4. DIE KERAMIK DES KLOSTERS ST. LAURENTIO

Von der geborgenen Keramik entfielen gewichtsmäßig 63 % auf unglasierte und 10,5 % auf glasierte Gefäße, 18,5 % auf unglasierte und 8 % auf glasierte Ofenkacheln. Ziegel und andere Baukeramik wurden nicht mengenmäßig erfaßt. Ihr Anteil war relativ groß, doch fanden sich zum Unterschied vom ehemals verbauten Gelände vorwiegend nur Dachziegelbruchstücke in der Halde. Kein einziger Fundgegenstand war vollständig erhalten und von der Gefäßkeramik konnten nur zwei Profile zusammengesetzt werden.

4.1 Unglasierte Gefäßkeramik

Der Hauptanteil der Scherben entfällt auf Töpfe. 75 Randstücken von Töpfen stehen 24 von Deckeln, 10 von Schüsseln, 6 von Bechern und 3 von Krügen gegenüber.

Die Größe der Töpfe kann, da sonst keine ganzen Profile vorliegen, nur nach dem Mdm angegeben werden, der zwischen 15 und 32 cm liegt, wobei 50 % mehr als 20 cm haben. Die 12 Bodenscherben zeigen Bdm zwischen 9 und 24 cm. Die Wandstärken reichen von 0,3 cm bis 1,9 cm.

Zur Formung der Töpfe: Sie sind mit drei Ausnahmen nur geringfügig gebaucht und besitzen, von (Taf. 2/20) abgesehen, einen rund umgebogenen, meist untergriffigen Mundsaum. Dieser ist bei der kleineren Ware unter 18 cm Mdm kaum (Taf. 2/9,12,17,22) oder nur mäßig (Taf. 2/6,13,14,15,18,19), bei den mittelgroßen durchwegs verdickt (Taf. 2/16, 21) und bei den großen Töpfen vielfach sogar wulstartig ausgearbeitet (Taf. 1/1,3,4,5; Taf. 2/10,11), oder sogar bis an den Hals umgebogen (Taf. 1/3). Bei drei kleinen Töpfchen ist der Rand außen mehr oder weniger glattgestrichen, bei drei großen Exemplaren elliptisch flachgedrückt (Taf. 1/1,3,5). Sieben Mundsaumbruchstücke weisen Quetschlappen auf, die alle Töpfermarken tragen (z.B. Taf. 1/1,4,5; Taf. 2/10). Der Hals ist kaum bis mäßig eingezogen, der Schulteransatz weist bei 70 % der Scherben eine Tonstufe auf. Aus der Reihe fallen nur 2 Töpfchen mit stärkerem Halseinzug; eines davon ist die schon erwähnte Ausnahme mit keulenförmig ausgearbeitetem Rand (Taf. 2/20). Henkeltöpfe sind nur durch drei Vorkommen nachzuweisen (Taf. 2/23).

Der Ton der meisten Töpfe zeigt Graphitbeimengungen, die von groben Graphitbrocken (Taf. 1/6) bis zu feingemahlenen Graphitschüppchen reichen (Taf. 2/8), die dem Ton ein scheinbar geglimmertes Aussehen verleihen. Mit Ausnahme von (Taf. 1/1) ist die gesamte Töpfermarkenware graphitiert. Zusätzlich sind die größeren Gefäße mit gröberen Steinchen gemagert. Die Farbe des Bruches reicht vom Dunkelgrau der größeren Töpfe bis zum hellen Beigegrau der kleineren. Bei drei Scherben ist der dunkle Kern mit einer hellen Schichte gleichsam ummantelt, was wahrscheinlich auf einen besonderen Brennvorgang zurückzuführen ist (Taf. 1/3). Ein Wandbruchstück besteht zur Hälfte auf der Innenseite aus dunkelgrauem, auf der Außenseite aus rotem, oxydierend gebranntem Ton.

Die Oberflächen der Töpfe zeigen die durch reduzierenden Brand entstandenen Grau- bis Grauschwarztöne. Nur zwei Scherben bilden eine Ausnahme: Einer aus lichtbraunem und einer aus weißlichem Ton, beide mit gleicher Oberfläche. Sechs Scherben weisen einen metallisch schimmernden Glanz auf.

Als Verzierungen wurden nur umlaufende Ritzrillen oder etwas breitere Furchen vorgefunden; dies ist auf mehreren Abbildungen ersichtlich. Als einzige Ausnahme trägt der große Topf (Taf. 1/1) mit 27 cm Mdm und einem der wenigen elliptisch umgebogenen Mundsäume sowie der dreifachen Krückenmarke eine im Halsschulterbereich umlaufende Wellenfurche. Ein kleinerer Teil der Gefäße ist gänzlich unverziert.

Ruß- und Schmauchflecken weisen über die Hälfte der Mundsäume auf. Sie könnten alle vom Herdfeuer stammen und sind kein stichhaltiges Argument für einen größeren Brand. Eher schon sind die verrußten Bruchstellen als Hinweis auf die bekannten Ereignisse zu deuten, die bei 30 % der Mundsäume zu finden sind und auch bei einer großen Zahl der Wandbruchstücke aufscheinen.

Töpfermarken tragen außer den Mundsäumen mit Quetschlappen drei weitere Ränder. Alle haben einen größeren Mdm als 22 cm und mehr als 5 mm Wdst. Die häufigste Marke ist die Krücke; sie kommt einmal in einer Ellipse (Taf. 1/4) und sechsmal im Schild vor, wobei sie einmal in Dreierkombination (Taf. 1/1) und einmal mit einem eingeschnittenen Kreuz vergesellschaftet (Taf. 2/7) zu finden ist. Der Stempel Y in einem Kreis erscheint zweimal (Taf. 2/8), einmal davon als Doppelmarke (Taf. 1/2). Je einmal tritt ein mehrlappiges Zeichen (Taf. 1/5), ein langovaler Eindruck (Taf. 2/10) und fünf nebeneinanderliegende Fingerkuppeneindrücke als Markierungen auf.

Von 28 Flachdeckelfragmenten sind bis auf eines aus bräunlichem Ton und gleicher Oberfläche alle reduzierend gebrannt, aber von unterschiedlicher qualitativer Verarbeitung. Die Durchmesser liegen zwischen 10 und 30 cm. Auf einem einzigen Scherben sind umlaufende Rillen als Verzierung in Knaufnähe eingedreht (Taf. 3/29). Hier sind auch die Eindellung auf der Knaufoberseite und die Mittelerhöhung wenig, bei (Taf. 3/30) die Eindellung mäßig, die Erhöhung stark und bei (Taf. 3/31) beide stark ausgeprägt. Bruchstellen von 8 Deckeln weisen Ruß- bzw. Schmauchspuren auf. Hinweise auf glockenförmige Deckel wurden nicht gefunden.

Schüsseln sind nur wenige nachzuweisen. Von den acht Scherbenfragmenten hat eines einen Rdm von 16 cm, vier von 20 cm (wie Taf. 3/26,27) und je eines von 21 cm (Taf. 3/24), 28 cm und 56 cm (Taf. 3/25). Letzteres hat eine Wdst von 2 cm, einen nach innen gezogenen Rand mit Ausgußdelle und zwei Tonstufen an der Außenseite. Auch einen mehr oder weniger nach innen gezogenen Rand haben fünf weitere Scherben wie (Taf. 3/26) mit 5 mm Wdst, einer Ausgußdelle und umlaufender Furchenverzierung, sowie (Taf. 3/24) mit 8 mm Wdst und drei Tonstufen an der Außenseite. Nach innen und außen verbreitert ist der Rand bei zwei Bruchstücken; so bei (Taf. 3/27), das zum Unterschied von (Taf. 3/24) eine Kalottenform vermuten läßt, wobei die Randpartie wieder konisch erweitert ist.

Krüge sind nur durch drei Bruchstücke belegt. Ein trichterförmiger Rand (Taf. 3/28) ist etwas verdickt und drei Tonstufen als Verzierung befinden sich auf Höhe des Henkelansatzes knapp unter dem Rand.

Becherbruchstücke stammen von fünf verschiedenen Exemplaren. Ein Fuß-Wandscherben hat einen leicht eingedellten Boden und weist mit einer Wdst von 6 mm auf eine recht plumpe Ausarbeitung hin. Drei trichterförmige Randstücke mit einer Wdst von 3 mm sind gut geglättet, hart gebrannt und zeigen einen kurzen (Taf. 3/32), einen steileren langen (Taf. 3/33) oder einen langen, flacher nach außen liegenden Mundansatz (Taf. 3/34).

Schalen sind nur an einem einzigen, im Profil erhaltenen Bruchstück nachzuweisen. Es hat einen Rdm von 14 cm, eine Höhe von 3,6 cm, eine Wdst von 6 mm und einen leicht verdickten, nach außen abgekanteten Rand.

4.2 Glasierte Gefäßkeramik

14 % der Gefäßkeramik ist glasiert. Darunter finden sich 22 Mundsäume von Töpfen, zwei Krugränder, drei Ränder von Schüsseln und vier kleinen Schalen; ferner zwei

Topfhenkel, zwei Pfannen- und ein Grapenstiel mit einem zugehörigen Fuß-Wandbruchstück, der Boden-Wandscherben eines Siegburger Bechers, 11 Bodenteile von Töpfen und 50 Wandscherben. Nur drei dieser Scherben sind beiderseits glasiert, alle anderen haben, von Überlauf- oder Abtropfflecken an Rändern, Henkel oder Schulter abgesehen, nur Innenglasur. Eine Ausnahme bildet der importierte Siegburger Trichterhalsbecher aus grauem Steinzeug (Taf. 4/52) mit nur teilweiser, fleckiger, kadmiumrötlicher, wenig glänzender, außenseitiger Salzglasur, der in die folgenden Ausführungen nicht mehr einbezogen wird.

Der Ton ist von Bruchstücken mit 3-4 mm Wdst feiner geschlämmt, zeigt keine oder nur geringe Steinchenmagerung und härteren Brand. Größere Exemplare mit Wdst von 5-6 mm zeigen gröberen Ton und Steinchenmagerung. Die Tonfarbe im Bruch reicht von Orangerot bis Lichtocker, bei einigen Stücken zeigt sich diese Farbtönung im einzelnen Bruch auch von innen nach außen in dieser Abfolge. Entsprechend ist auch die Oberflächenfarbe in den meisten Fällen lichtocker, bei wenigen auch hier orangerötlich (Taf. 4/46,49).

Verzierungen scheinen noch seltener zu sein, als bei der unglasierten Keramik. Außer seichten Furchen an der Schulter oder Rillen bzw. Tonstufen am Hals sind keine weiteren Anzeichen zu finden, wenn wir von der Gestaltung des Mundsaumes von (Taf. 4/50) absehen. Töpfermarken oder -zeichen sind weder am Mundsaum, noch an Henkeln oder Böden vorhanden.

Schmauch- oder Rußspuren, mehr oder minder stark, weisen viele Außenseiten und etliche Innenseiten auf; an den Brüchen der Mundsäume 13 von 22 und an den anderen Scherben 33 %.

Die Bleiglasuren sind relativ dünn aufgetragen und erscheinen daher bei der durchwegs ungleichen Verteilung als dunkel gepunktet, getupft, gefleckt oder gesprenkelt. Diese Ton-in-Ton Differenzen entstehen aber nicht nur durch größere Glasurdichte in den Vertiefungen, Poren oder Drehrillen, sondern auch durch ungenügende Durchmischungen der Pigmente.

Die Farben der Glasuren sind fast ausschließlich Tönungen zwischen Gelbocker und Rotbraun, was sicherlich auf hauptsächliche Verwendung von Eisenoxyd und Braunstein hinweist. Ein Topf (Taf. 4/44) ist orangegelb, einige Scherben zeigen stellenweise leichte Verfärbungen zu Olivgrün. Fünf Bruchstücke, die zu drei Krügen gehören dürften, sind grün glasiert. Nur wenige Besonderheiten sind zu erwähnen: Ein rötlicher Scherben von 10 mm Wdst mit weißlicher Engobe unter der z. T. abgesplitterten, etwas dick aufgetragenen, grünfleckigen Glasur; ein ziegelroter Wandscherben, außen durchwegs gerillt, mit stark glänzender, dichter, kaffeebrauner Innenglasur; ein weiterer rotbrauner Wandscherben mit fast schwarzer Innenglasur und darüberliegender, silbrig-glänzender Sprenkelmusterung, die allerdings auch als spätere Veränderung gedeutet werden kann; letztlich der Mundsaum eines Topfes (Taf. 4/42) mit dunkelbrauner, etwas dichterer Innen- und Außenglasur, wobei der Hals bis zur Tonstufe am Schulteransatz unglasiert blieb.

Die Formen der Töpfe sind vollständig nur in einem Profil erhalten (Taf. 4/45). Dem übrigen Material nach zu schließen sind sie im allgemeinen bei mehr oder weniger starkem Halseinzug mäßig gebaucht. Größer sind die Unterschiede der Mundsaumformen. Während (Taf. 4/41) den rund umgebogenen Rand zeigt, wie er bei den unglasierten Töpfen dieser Zeit in überwiegender Zahl vorkommt, wenn auch selten so ausladend, nähern sich die Formen über (Taf. 4/42,43,44) der häufigsten Randausbildung an, die das Töpfchen (Taf. 4/45) repräsentiert; spitz umgeklappter, sehr flach nach außen gestellter und an der Außenseite glattgestrichener, ja verschiedentlich sogar leicht konkav eingedrückter Rand 4/48). Die spitze Außenkante stellt auch die Glasurgrenze dar, die meist nur wenig nach außen-unten überronnen ist.

Das Töpfchen (Taf. 4/45) mit 10 cm Mdm, 6,3 cm Bdm und einer Höhe von 10,6 cm ist lichtbraun glasiert und zeigt starke dunkelbraune Körnung, aber auch größere dunkle

Flecken. Einen Mdm von 25 cm hat (Taf. 4/48), ferner eine Wdst von 5 mm, eine Tonstufe am Hals und mittelbraune, etwas fleckige Glasur. Der Henkeltopf (Taf. 4/49) aus rötlichem Ton ist ebenso glasiert, hat einen Mdm von 11 cm und eine Wdst von 4 mm. Ein Unikat stellt das Töpfchen (Taf. 4/50) mit einem gestuften, durch zwei Rillen verzierten und gelappten, nach außen gebogenen Rand dar; sein Mdm mißt 11 cm, die Wdst 4 mm.

Von einem Krug stammt das innen grünfleckig glasierte, trichterförmige Halsstück mit einem Henkelansatz knapp unter dem Rand. Der Rdm beträgt 10 cm, die Wdst 5 mm, der Ton ist im Bruch lichtocker, die äußere Oberfläche mittelocker. Ein weiteres Bruchstück besteht nur aus einem leicht eingezogenen Kragenrand mit einem Rdm von 11 cm und beidseitig mittelbrauner Glasur mit dunklen Tüpfchen.

Eine kleine Schale (Taf. 4/47) ist in Bruchstücken weitgehend erhalten. Sie hat einen Rdm von 9,5 cm, eine Höhe von 4,2 cm und eine Wdst von 5 mm. Das lichtockerfarbene Gefäß ist unter dem Rand mit zwei Tonstufen verziert, innen gelbfleckig glasiert und beinhaltet einen 10 mm hohen, eingetrockneten, grünlichblauen Farbsatz.

Der Pfannenstiel (Taf. 4/54) mit Längsfurche an der gelb glasierten Innenseite läßt zwei umlaufende Rillen unter dem Pfannenrand erkennen. Gleiche Glasur besitzt der Griff eines Grapen (Taf. 4/51), zu dem ein weiteres Bodenstück dieser Dreifußpfanne mit angesetztem Fußstummel gehört.

4.3 Ofenkacheln

An unglasierten Kacheln wurden ein halber Nischenkachel mit 11 cm Breite und einer Tiefe von 5 cm, sowie weitere 48 Bruchstücke von zwei Blattnapfkacheln und mindestens 12 quadratischen Schüsselkacheln gefunden (vgl. S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1982, 118,119). Sie bestehen aus steinchengemagertem, lichtgrau- oder bräunlichem Ton und gleicher Oberflächenfarbe im Bodenbereich, während die oberen Partien und Randzonen dunkelggraue Färbung zeigen. Die Höhen der Schüsselkacheln wurden mit 7,0, zweimal 10,5 und 11,1 gemessen, was errechneten Seitenlängen von 20 bis 24 cm entspricht. Die Bdm liegen zwischen 14-16 cm. Die Scherbenstücke einer Blattnapfkachel zeigen drei Blätterzweige in der rechten oberen Ecke mit dem Teil eines Pferdekopfes samt Mähne darunter, sowie in der rechten unteren Ecke zwei Pferdebeine. Vom Blatt einer anderen Kachel ist nur ein kleines Bruchstück mit einem (Pferde-?) Ohr am oberen Rand erhalten. Der Teil einer Ofeneckverzierung (Taf. 4/53) läßt auf einer Seite den Rand einer Nischenkachel, auf der anderen den einer Schüsselkachel erkennen.

Glasierte Ofenkacheln wurden in der fast gleichen Menge geborgen. Eine Blattnapfkachel mit stilisiertem Lilienmuster konnte teilweise zusammengesetzt werden (Taf. 4/40). Die grünfleckige Glasur wurde auf eine lichtocker- bis weißliche Engobe des Kachelblattes aus rötlichem Ton aufgetragen. Die Seitenlänge der vollständigen Kachel mißt 24 cm. Weitere Randbruchstücke stammen von einer Blattnapfkachel anderer Ausführung, sowie grün glasierten Schüsselkacheln.

4.4 Ziegel

Zum Unterschied vom Gelände des ehemaligen Klosterbaues, auf dem viele verstürzte Mauerteile mit Ziegeln liegen, fanden sich im Bergungsgebiet nur wenige Mauerziegelbruchstücke. Dafür war der Anteil an Dachziegeln beträchtlich. Es handelt sich einerseits um Flachziegel mit Nase und einer Breite von 20 cm (eine vollständige Länge konnte nicht rekonstruiert werden) und einer Stärke von 1,8 cm. Ein abgerundetes Bruchstück deutet auf Biberschwanzziegel hin. Die meisten Scherbenreste stammen von einer Mönch-Nonne-Eindeckung und weisen Breiten von 7-12 cm auf. Darunter mögen sich auch Scherben von halbrunden Ziegeln befinden, deren Ende sich bis auf 7 cm verjüngt. Von ihnen ist ein Exemplar vorhanden, das wahrscheinlich als Firstziegel zu deuten ist. Neben diesem Material kommen auch Fragmente ähnlicher Tonformen vor, die grob verarbeitet, mit größeren Steinchen gemagert und wahrscheinlich reduzierend gebrannt sind, da sie dunkelgraue Farbtöne aufweisen.

5. ANDERE FUNDE

5.1 Mörtel und Verputz

waren in größerer Menge zu finden und hafteten teilweise noch an verschiedenen Ziegeln oder Bruchsteinen. Zwei Mörtelstücke tragen Feinverputz mit Resten von Wandbemalung; das eine nur in Violett, das andere in Violett und Beige, getrennt von zwei orangefarbenen Streifen.

5.2 Metall

Die großteils mit dicken Korrosionskrusten behafteten Eisenfunde bestehen aus 2-6 mm starken Beschlägen (Taf. 3/39), Wandhaken, einer Bauklammer, einem Kettenglied, verflochtenen Drähten und 19 Nägeln in der Länge von 7-17 cm. Drei von ihnen (Taf. 3/38) haben einen runden Kopf auf einem im Querschnitt quadratischen Stift; zwei stecken noch in Beschlägen, zu deren Befestigung sie dienten, wie auch quadratische Löcher in anderen Beschlagstücken zeigen (u.a. Taf. 3/39). Die anderen Nägel (Taf. 3/37) haben einen Stift mit rechteckigem Querschnitt, der zum schmalrechteckigen, im Aufriß trapezförmigen Kopf quer steht. Ein 37 cm langes, 1,5 cm bis 2 cm breites und 5 mm starkes, einseitig abgerundetes Bleistück zeigt ein quadratisches Nagelloch und könnte feuerverformt sein. Ein halbkugelförmiges, schellenartiges Fundstück aus Messingblech hat zwei Löcher, die durch einen Schlitz verbunden sind (Taf. 3/35).

5.3 Glasfunde

An Glasfunden sind die Reste von farblosen Butzenscheiben zu erwähnen. Sie sind 0,6 mm stark, haben einen Durchmesser von 9,5 cm und einen umgebörtelten Rand. Weitere, zum Teil deformierte Flachglasstücke zeigen eine auch im Einzelstück wechselnde Stärke von 1-2,5 mm, sind gelblich oder grünlich getönt und weisen einen leicht abreibbaren Lüsterüberzug auf. Das Relikt eines Glasgefäßes mit rund 5 mm Wdst (Taf. 3/36, Querschnitt und Grundriß) ist von einer mehrschichtigen Ummantelung umgeben, die wohl als Korrosionsbelag gedeutet werden muß.

5.4 Knochenfunde

Knochenfunde, die sich durch Hackspuren als Küchenabfälle aufweisen, wurden freundlicherweise von Dr. E. PUCHER, Naturhistorisches Museum Wien, beurteilt.

Von den bestimmbaren Exemplaren stammen 30 vom Schwein (Sus scrofa f. domestica), wobei es sich bei 12 größeren auch um Wildschwein (Sus scrofa) handeln könnte. Vom Rind (Bos primigenius f. taurus) liegen 7 Knochen vor, 3 von jüngeren, 4 von älteren Tieren; zwei stammen sicher vom Schaf (Ovis ammon f. aries), drei von Schaf oder Ziege (Capra aegagrus f. hircus), von den letzteren zwei von Jungtieren. Ferner wurden die Gans (Anser anser f. dom.) und das Haushuhn (Gallus gallus f. dom.) nachgewiesen, von dem auch mehrere Eierschalenreste aufgefunden wurden.

Über Art und Größe der mittelalterlichen Haustiere in unserem Raum sind noch viele Fragen offen. Aus diesem Grund wurden diese Funde in die archäologisch-zoolgische Samlung des Naturhistorischen Museums aufgenommen und unter der Nummer 1986-9 inventarisiert.

6. VERGLEICHE

Die Fundauswertung scheint die aus den Ergebnissen der Sondierungen gezogenen Folgerungen zu bestätigen. Vor allem sind es die vielen Schmauch- und Rußspuren an den Bruchstellen, die neben geschmolzenen Glasuren und Deformationen von Gläsern und dem Bleistück auf größere Brandeinwirkung hinweisen. Da die als Küchenabfälle ausgewiesenen Knochen aber keine Brandspuren zeigen, ist anzunehmen, daß die Halde zumindest von 1509 bis 1529 auch als Abfalldeponie benützt wurde.

Es liegt nahe, die Keramik des Klosters anderen Funden des näheren und weiteren geographischen Raums gegenüberzustellen. Vergleichbar ist sie in erster Linie mit Material aus dem klösterlichen, städtischen oder feudalen Bereich, das aus annähernd derselben Zeit stammt.

6.1 Klösterlicher Bereich

Aus diesem Bereich stammen Funde von der Bernhardikapelle des Stiftes Heiligenkreuz bei Baden, Niederösterreich, die PITTIONI (1974) an das Ende des 15. Jh. bzw. an den Beginn des 16. Jh. stellt.

Die beschriebene Schwarzhafnerware zeigt hier fast durchwegs verdickte, umgebogene Mundsäume der Töpfe, doch sind diese stärker untergriffig, als in St. Laurentio, wo sie nur bei (Taf. 1/2, Taf. 2/8,21) vorkommen. Die knolligen oder oval-flach-gedrückten Ränder wie (Taf. 1/1,3,4,5; Taf. 2/10,11) sind bei PITTIONI nicht zu finden. Auch die Töpfermarken sind, mit Ausnahme der Krücke, verschieden. Ein Gegenstück zur Ofeneckverzierung wie (Taf. 4/53) treffen wir auch in Heiligenkreuz an.

6.2 Die städtische Keramik

Die städtische Keramik, für die "Keramische Bodenfunde aus Wien" (S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1982, A. KIES 1982, G. KOHLPRATH 1982) herangezogen wurden, zeigt verschiedene Parallelen. Das Fehlen von Profilen verhindert zwar eine exakte Gegenüberstellung der Gefäßkörper bei der grauen, unglasierten Ware, aber die Mundsäume der Töpfe des 15. Jahrhunderts sind, wie erwartet, übereinstimmend. Dies trifft speziell auf die Ofenkacheln zu, die nicht nur gleiche Form, sondern auch dieselben Maße haben (S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1982, Kat. Nr. 182,184).

Bei den glasierten Gefäßen entspricht der Henkeltopf (Kat. Nr. 140) dem unseres Topfes (Taf. 4/49). Auch die gepunkteten Glasuren von St. Laurentio scheinen mit der des Kruges (S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1982, Abb. 7, Kat. Nr. 139) übereinzustimmen, wenn dieser auch in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gestellt ist. Auch der Siegburger Trichterhalsbecher (Kat. Nr. 200) hat einen nur um 4 mm geringeren Bdm als der des Klosters. Der Griff der Dreifußpfanne (Taf. 4/51) findet sich in ähnlicher Form bei KOHLPRATH (1982, Kat. Nr. 334) wieder. Von den Töpfermarken ist nur die Krücke bei KIES (1982 u. 1985) wiederzufinden, der sie als zweithäufigste in Wien anführt. Sie soll vom 14. bis zum 17. Jahrhundert in Verwendung gestanden, nach einem Höhepunkt im 15. Jahrhundert aber bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts zur Bedeutungslosigkeit abgefallen sein.

6.3 Herrensitze

Auf Herrensitzen war wohl ähnliche Keramik in Gebrauch wie auf Klöstern, einerseits wegen der besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten, qualitativ höher stehende Ware zu erwerben, andererseits wegen der Notwendigkeit, eine größere Anzahl von Menschen verpflegen zu müssen.

Die diesbezüglich nächstgelegenen Funde stammen aus dem "Schloß" Atzelsdorf bei Rappoltenkirchen (BORS 1986, 9 ff). Die Zeit seines Abkommens ist ungeklärt, sie fällt möglicherweise in den Beginn des 15. Jahrhunderts, doch sind Siedlungsnachfolger nicht auszuschließen. Die Größen der reduzierend gebrannten, unglasierten Töpfe entsprechen denen von St. Laurentio, auch wulstige, untergriffige Mundsaumformen wie (Taf. 1/4) treten auf, aber mit einer Ausnahme nur einfache Töpferzeichen wie Fingerkuppeneindrücke am Randlappen oder mehrere schräge Einschnitte am Rand. Die Knaufformen der Deckel gleichen sich. Es liegt auch ein Siegburger Becher vor. Glasierte Keramik fehlt, nur das Bruchstück einer Ofenkachel, möglicherweise aber von einem Siedlungsnachfolger, zeigt grün geflammte Glasur.

Von der hausbergähnlichen Anlage in Grafendorf, VB Korneuburg, gibt es unveröffentlichte Keramikzeichnungen von E. SZAMEIT 1).

Diese "Feste" muß zwischen 1519, wo sie urkundlich noch als aufrecht, und 1529, wo sie bereits als öd bezeichnet wird, abgekommen sein 2). Die unglasierten Töpfe zeigen gleiche Formen und Größen, allerdings nur wenige wulstige Ausführungen der Mundsäume wie (Taf. 1/4) und keine elliptischen wie (Taf. 1/1 oder 3). Die Töpfermarke mit Krücke findet sich auch hier, doch nicht so exakt ausgeprägt wie in St. Laurentio. Die andere unglasierte Keramik weist viele ähnliche Exemplare auf. Besonders interessant ist neben einer gleichen Ofeneckverzierung (Taf. 4/53) und einer Nischenkachel die Blattnapfkachel 3), die in Form und stilisiertem Lilienmuster genau der Kachel (Taf. 4/40) des Klosters entsprechen, nur daß letztere grün glasiert ist. Die wenigen glasierten Töpfe von Grafendorf zeigen Formen wie (Taf. 4/42-45) nicht jedoch die konkave Eindellung wie bei (Taf. 4/47). Auch der alleinstehende Topf (Taf. 4/50) findet im Mundsaum bei E. SZAMEIT 4) ein Pendant, allerdings ohne gewellten Rand.

Ein Vergleich mit den Funden des allerdings schon 60 km entfernten Hausberges von Gaiselberg bei Zistersdorf im Weinviertel (S. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977) zeigt im zeitgleichen Horizont V u. VI viele Übereinstimmungen in der unglasierten Ware; so der Graphitüberzug, Tonstufen am Schulteransatz, umläufende Verzierungsfurchen und rund umgebogene Mundsäume wie (Taf. 2/12-15). Es fehlen jedoch die wulstigen Topfränder wie (Taf. 1/1,3,5).

6.4 Die Keramik der Ortswüstungen

Sie mit der des Klosters zu vergleichen, stößt auf mehrere Schwierigkeiten, vor allem methodischer Art. Die OWs der Umgebung sind zwar vom Verfasser geländekundlich systematisch geortet und bearbeitet worden (BORS 1986, 9 ff), aber das Scherbenmaterial besteht nur aus Oberflächenfunden. Diese sind stratigraphisch nicht zu erfassen, vielfach in schlechtem Zustand und können auch nach Abkommen der Siedlung, das zeitlich nur in wenigen Fällen annähernd bekannt ist, an den Fundort gelangt sein.

6.5 Verschiedene Bereiche

Aus verschiedenen Bereichen stammt die von STEININGER (1985) veröffentlichte münzdatierte Keramik. Sein Kat. Nr. 94, um 1450, aus Ossarn, Herzogenburg, stammender Topf entspricht unserem (Taf. 2/22), Kat. Nr. 144, um 1500, aus dem Ort Gaiselberg unseren (Taf. 2/12,14). Die Henkeltöpfe Kat. Nr. 160, nach 1520 aus Langmannersdorf, GB Herzogenburg, sowie Kat. Nr. 171, 1529, aus Unterwölbling, GB Herzogenburg, sind dem Henkeltopf des Klosters (Taf. 2/23) in der Formung des Mundsaumes und der Größe ähnlich.

Von den innenglasierten Töpfen zeigen nur zwei eine ähnliche Mundsaumform. Kat. Nr. 262 aus dem relativ weit entfernten Fundort Pleissing, GB Retz, entspricht in der Randform zwei von unseren Töpfen (Taf. 4/45 u. 48), doch sind gefurchte Halspartie, Überzug der Außenseite und die dunkelbraune Innenglasur sowie die Datierung mit 1670 stark verschieden. Auch der unserer Mundsaumform (Taf. 4/44) nahestehende Henkeltopf Kat. Nr. 279 aus Höbersdorf, GB Stockerau, liegt mit der Datierung "nach 1693" weitab; es sei denn, er wäre viele Jahrzehnte als "Sparkasse" verwendet worden, was nach den Fundumständen nicht vollkommen auszuschließen ist.

7. DIE FUNDE VON ST. LAURENTIO UND DIE KERAMIKENTWICKLUNG AN DER WENDE ZUR NEUZEIT

Die Bedeutung der Funde liegt nicht nur in der guten Datierbarkeit der Keramik, sondern auch in dem Umstand, daß sich anscheinend in der Lebenszeit des Klosters neue Strömungen in der Gebrauchskeramik durchzusetzen beginnen, die gerade in diesem Milieu früher aufgenommen werden. Dies betrifft vor allem die Anfänge und Weiterentwicklung der glasierten Keramik.

Die unglasierte und hier fast ausschließlich graue Gefäßkeramik zeigt wenig Unterschiede zu den Vergleichsfunden. Das war zu erwarten, blieben doch die Formen im 14. und 15. Jahrundert im wesentlichen gleich. Nur Qualität und durchschnittliche Größen-

verhältnisse zwischen dörflicher und städtisch-feudaler Keramik scheinen unterschiedlich zu sein. Auffallend ist aber das häufige Auftreten der nicht nur verdickten, sondern auch zusätzlich wulstigen Mundsäume. Besonders der oval flachgedrückte und mit relativ exakter Töpfermarke versehene Mundsaum (Taf. 1/1) und der sogar an die Schulter angelegte, scheinbar ummantelte (Taf. 1/3), finden kein Gegenstück; ausgenommen ein Bruchstück vom Haaberg (OW 606.2, BORS 1986, 22 ff), das letzterem entspricht.

Viel deutlicher scheint sich in diesem Zeitraum eine Entwicklung bei der glasierten Gefäßkeramik abzuzeichnen. Die in (Taf. 4/41,45,48) dargestellten Mundsaumformen könnten eine vielleicht aus arbeitstechnischen Gründen erzwungene, typologische Wandlung aufzeigen. Anscheinend hat sich der überlieferte, rund umgebogene Rand der Grautonware (Taf. 4/41) für das Glasieren nicht gut geeignet, denn es findet sich nur ein Exemplar vor; auch aus den umliegenden OWs ist kein Oberflächenfund dieser Art bekannt. Übergangsformen könnten die Töpfe (Taf. 4/42-44) darstellen, falls es sich nicht um modische Abwandlungen oder lokale Ausprägungen handelt 5). Die entwickeltsten Formen scheinen die stark ausgestellten Mundsäume mit scharfer Umklappkante zu sein (Taf. 4/45), besonders die mit gekehlten Außenrändern. Diese Vermutung resultiert aus der Beobachtung, daß die zweifellos als später zu datierenden Oberflächenfunde innenglasierter Ware aus den Wüstungen auch umgeklappte und gekehlte Mundsäume aufweisen, nur sind diese breiter und anliegender; auch finden wir die dichte, tiefbraune und relativ gleichmäßige Glasur vieler dieser Fundstücke noch nicht in St. Laurentio. Daß andererseits die Formen der glasierten Klosterkeramik nur sporadisch in den OWs vorkommen, mag daran liegen, daß diese Siedlungen entweder zu dieser Zeit schon abgekommen waren und später neu bestiftet wurden (temporäre OWs), oder daß diese Keramik vorerst noch Luxusware und für den Großteil der ländlichen Bevölkerung noch unerschwinglich war. Außerdem ist bei vielen OWs nicht gewiß, ob es sich um eine agrarische, handwerkliche, oder kleinadelige Siedlung gehandelt hat, die sich jeweils durch verschiedene Wirtschafts-, Vermögens- und Bedarfsstruktur voneinander unterschieden haben. Dem mag auch ein verschiedener Keramikbedarf entsprochen haben, der dem des Klosters mehr oder weniger ähnlich war; auch an verschiedene Bezugsquellen ist zu denken.

Die in diesem Raum in den OWs fast durchwegs verwendete, reduzierend gebrannte, graue, unglasierte Ware zeigt mit wenigen Ausnahmen nur Größen von Topfmundsäumen, die unter 20 cm Mdm liegen und rund umgebogene Ränderformen wie (Taf. 12-15) auf. Generell gesehen ist die Ausführung qualitativ minderwertiger, vor allem sind "Eisenton" und Töpfermarken selten zu finden. Glasierte Keramik kommt in einigen OWs auch in größerer Menge mit einem Anteil von 10 - 33 % vor, was auf einen längeren Bestand oder eine Wiedererrichtung hinzuweisen scheint. Mundsaumformen mit Glasuren in der Art des Klosters aber sind nur sehr sporadisch; dies trifft in der Umgebung auf die OWs Haaberg und Steinfeld und Hofgraben zu, sowie auf neun weitere OWs im Wr. Becken, bei Hollabrunn und im Waldviertel, mit insgesamt 14 Topfrandscherben. Alle anderen lassen in Verarbeitung, Form und Glasur auf chronologisch und typologisch später stehende Keramik schließen. Relativ häufig finden sich kleine Bruchstücke grün glasierter Ofenkacheln.

Abschließend mag gefolgert werden: Während um die Jahrhundertwende die in ihrer Entwicklung schon lange stagnierende unglasierte, graue Ware nur wenigen Veränderungen unterlag, scheint sich bei der glasierten Gebrauchskeramik eine rasante Wandlung vollzogen zu haben. Die Funde beim 1529 zerstörten Kloster St. Laurentio könnten die Keramikforschung des ausgehenden Mittelalters und der Frühneuzeit um ein Stück weiter gebracht haben.

ANMERKUNGEN:

1) Die unveröffentlichten Abbildungen der in verschiedenem Privatbesitz befindlichen Keramikfunde, aufgenommen und gezeichnet von SZAMEIT, befinden sich im Archiv für Mittelalterarchäologie im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, 1010 Wien, Universitäts-straße 7.

2) Näheres von MAYER J., Das Kolomansheim und der Berggarten in Grafendorf...., in: Heimatkundliche Nachrichten zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg Nr. 4, 3. Jg. 1974.

3) Siehe SZAMEIT (Anm.1) Tafel 14/1 und 2.

4) Siehe SZAMEIT (Anm.1) Tafel 10/4.

5) Diese Vermutungen könnten erst anhand eines umfangreichen Materials verifiziert oder falsifiziert werden; dagegen sprechen würden vielleicht die schon erwähnten Töpfe bei STEININGER (1985), die an das Ende des 17. Jahrhunderts gestellt sind, wenn auch die Münzdatierung ein größeres Alter des Gefäßes nicht ausschließt.

LITERATURVERZEICHNIS:

BORS; K. (1986): Archäologisch-geographische Geländeforschung nach mittelalterlichen Ortswüstungen in der Marktgemeinde Sieghartskirchen, VB Tulln, NÖ. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 1. Wien.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1977): Das Fundmaterial des Hausberges zu Gaiselberg, NÖ. In: Archaeologia Austriaca LXI/LXII, 209 ff. Wien.

FELGENHAUER-SCHMIEDT; S. (1982): Überblick über die mittelalterliche Keramik aus Wien. In: Keramische Bodenfunde aus Wien-Mittelalter-Neuzeit, Katalog im Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 20 ff, 37 ff. Wien.

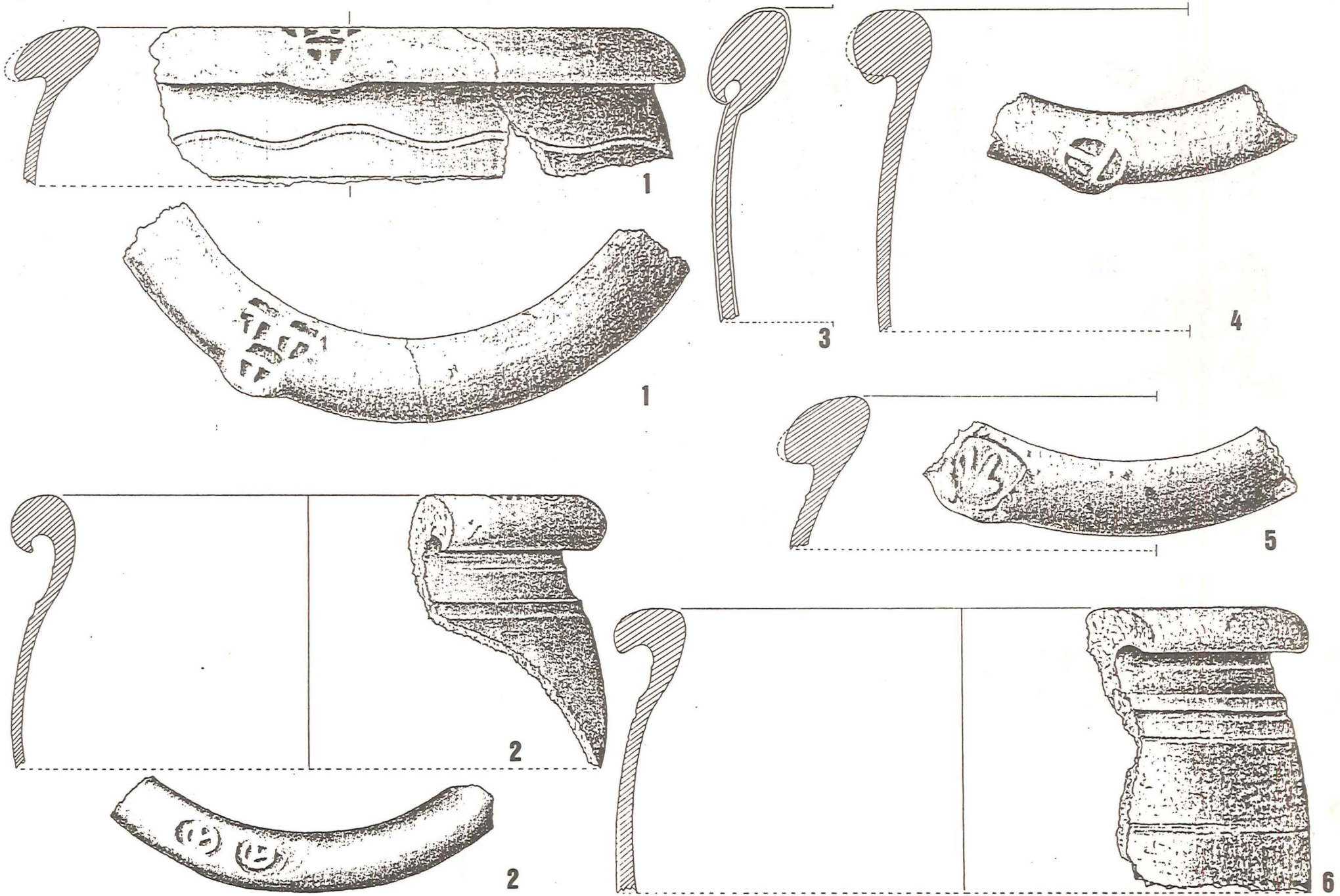
KIES; A. (1982): Die Töpfermarken des Wiener Raumes. In: Keramische Bodenfunde aus Wien, Katalog im Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 25 ff. Wien.

KIES; A., REISAMER; G., BAUER; W., (1985): Neutronenaktivierungsanalyse mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 29 ff. Wien.

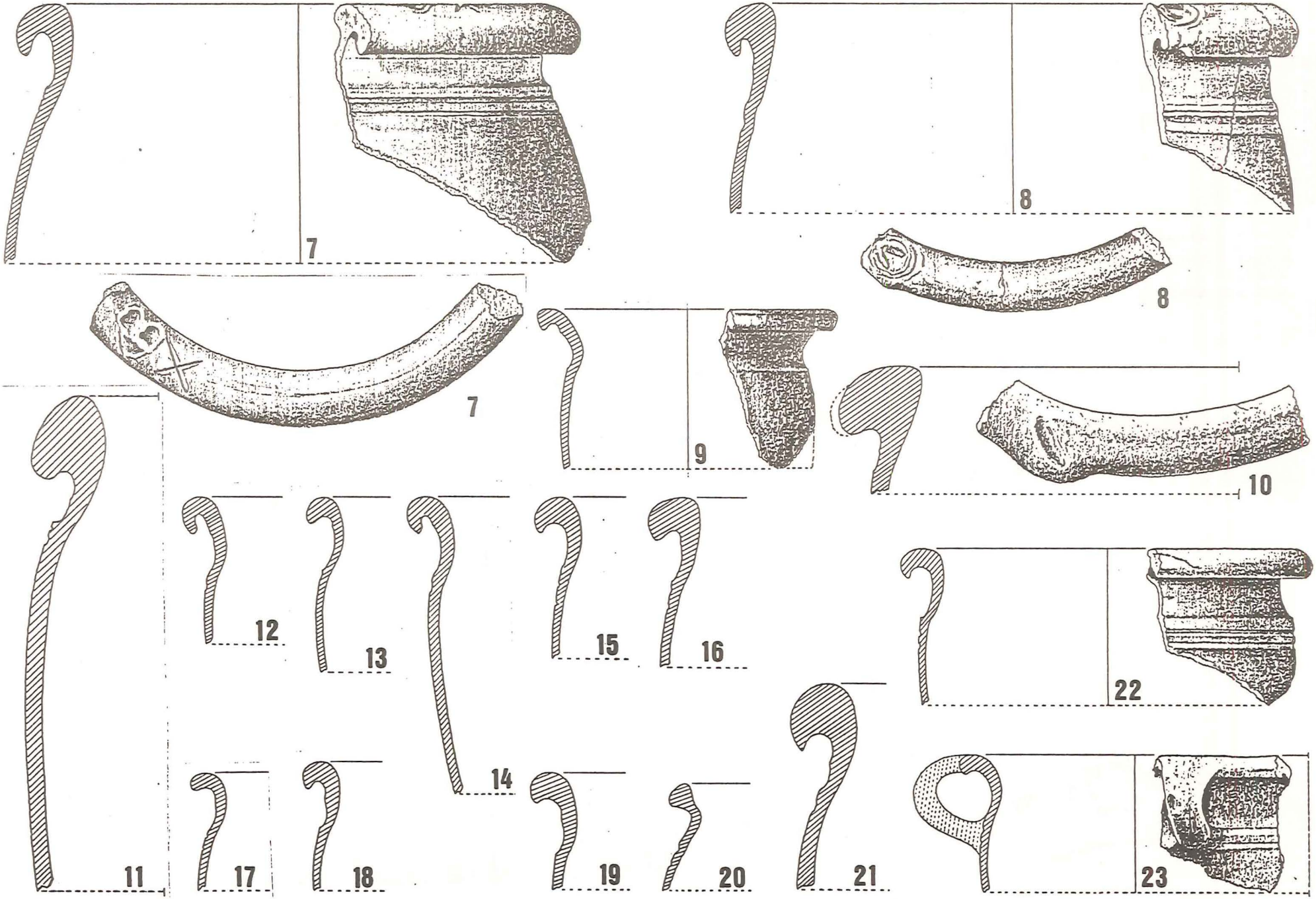
KOHLPRATH; G. (1982): Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. In: Keramische Bodenfunde aus Wien, Katalog im Eigenverlag der Museen der Stadt Wien, 140 ff. Wien.

PITIONI; R. (1974): Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ. I. Die Funde bei der Bernhardikapelle 1969. In: Archaeologia Austriaca, Heft 56, 37-52. Wien.

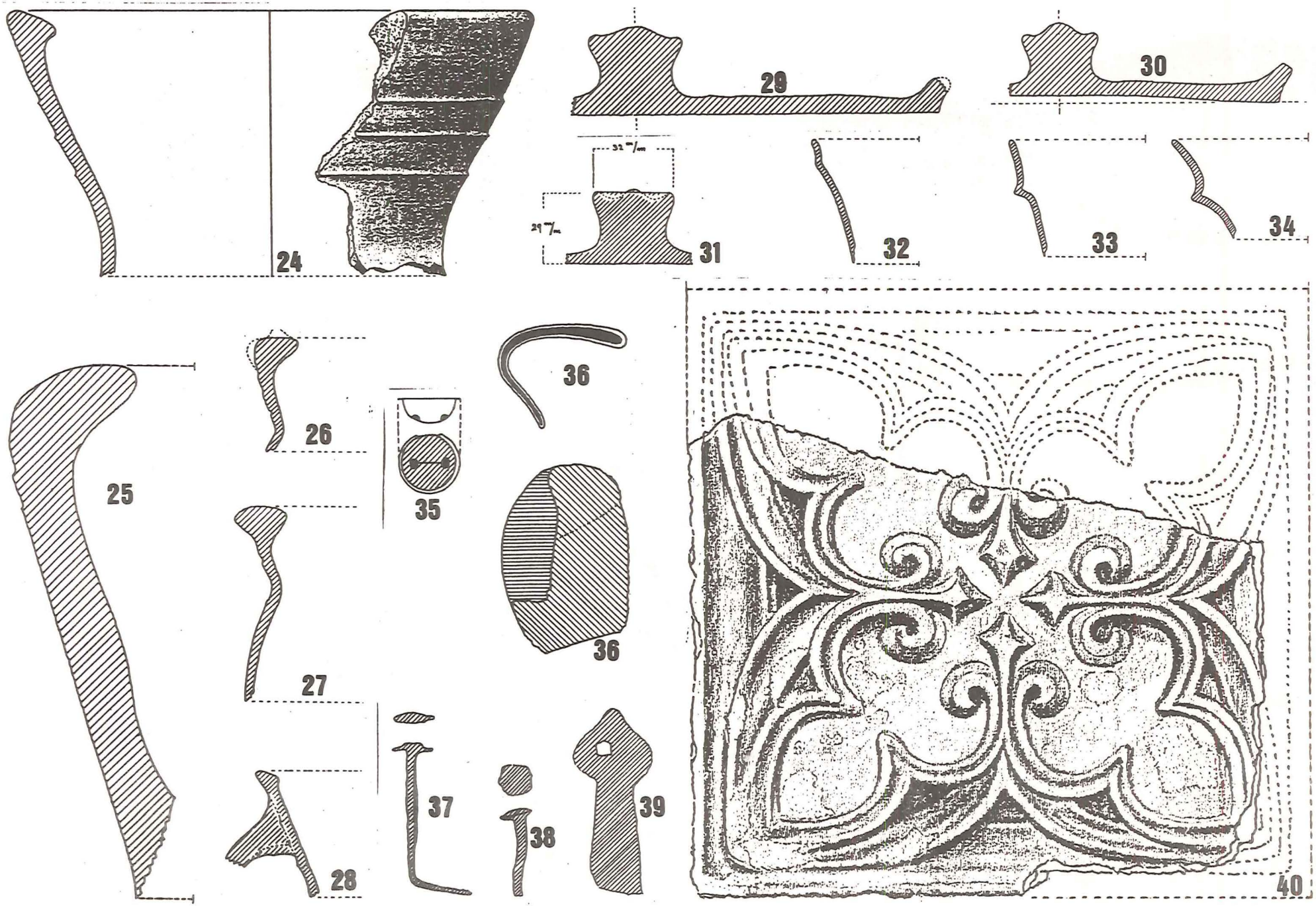
STEININGER; H. (1985): Die münzdatierte Keramik in Österreich, 12. - 18. Jahrhundert. Fundkatalog. Wien.



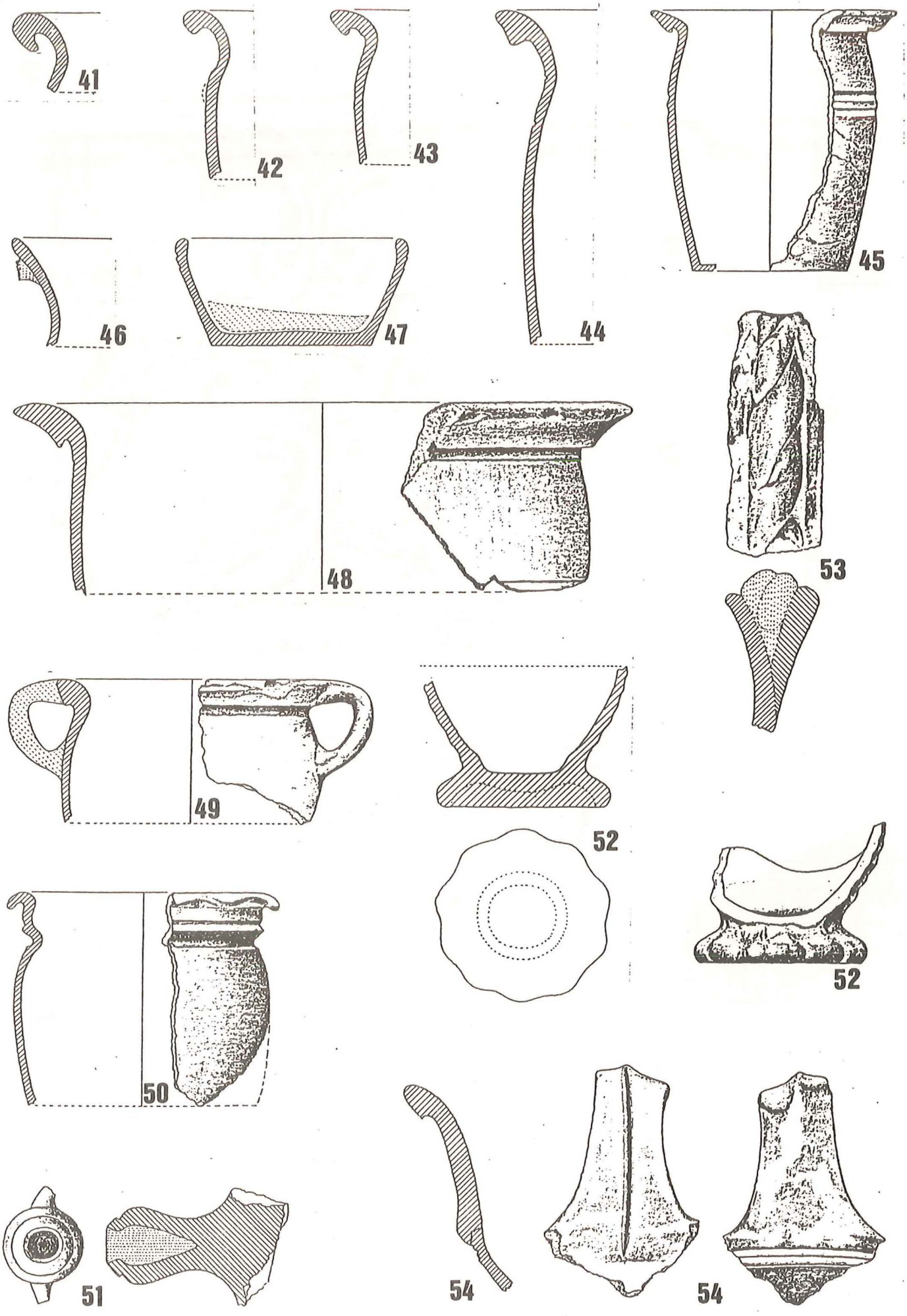
Tafel 1: Keramikfunde Kloster St. Laurentio



Tafel 2: Keramikfunde Kloster St. Laurentio



Tafel 3: Keramik-, Eisenfunde Kloster St. Laurentio



Tafel 4: Keramikfunde Kloster St. Laurentio

Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 2, 1986, 73 - 85, Taf. 1 - 5.

DAS EHEMALIGE FRANZISKANERKLOSTER "S. MARIA IN PARADYSO" BEI RIED AM RIEDERBERG UND DIE ST. LAURENTIUS-KAPELLE

von

RUDOLF KOCH, Wien

1. EINLEITUNG

Etwa 600 m südwestlich der Riederberghöhe liegt im sog. Klostertal die Ruine einer einschiffigen gotischen Kirche (Taf. 1/1). Seit der Mitte des 19. Jhdts. wird sie mit dem 1529 durch die Türken zerstörten Franziskaner-Observantenkloster "S. Maria in Paradyso" in Verbindung gebracht und hat, nicht zuletzt wegen der romantischen Lage, vor allem in der heimatkundlichen Literatur Beachtung gefunden. Bis in die Vierzigerjahre sind allein 9 Aufsätze und Mitteilungen zu diesem Thema erschienen, ohne daß damit wesentlich über die Arbeiten von KEIBLINGER (1864) und KERSCHBAUMER (1875) hinausgegangen wurde. Das Thema "Franziskanerkloster am Riederberg" schien zunächst erschöpft. Mit ortsnamenkundlichen Untersuchungen zur Laurentius-Kapelle, einem Vorgängerbau des Klosters, durch WEIGL (1975 u. 1981) und einer Interpretation der hierin geannten Urkunden durch KOLLER (1983) ergaben sich neue Aspekte zur Geschichte des Klosters. Zusammen mit archäologisch-geographischen Untersuchungen in der Umgebung der Ruine von BORS (1986) und der Vorlage der Oberflächenfunde (s. Beitrag K. Bors in diesem Band) dürfte eine neuerliche Publikation gerechtfertigt sein. Dies umso mehr, als es sich zeigte, daß in keiner der Arbeiten eine kritische Auseinandersetzung mit der Literatur und eine nur annähernd richtige Bauaufnahme vorlag. Außerdem haben forstliche Umgestaltungen in jüngster Zeit bis dahin noch sichtbare Mauerreste zum Verschwinden gebracht.

2. DIE GESCHICHTE DES KLOSTERS "S. MARIA IN PARADYSO"

Sowohl KEIBLINGER (1864) als auch KERSCHBAUMER (1875) hatten zwei Quellen zur Verfügung, die sie im wesentlichen aus dem Lateinischen übersetzten: die "Cosmographia" der Österr. Franziskaner-Ordensprovinz der strengen Observanz von Herzog (1740) und die um einige Quellenangaben erweiterte Geschichte des Deutschen Franzsikanerordens von GREIDERER (1777). Über das Schicksal des Klosters weiß HERZOG (1740, S. 63ff) zu berichten, daß das Kloster auf Veranlassung von Johannes Kapistran durch den späteren Generalvikar der Österr. Ordensprovinz, Gabriel von Verona, als Ausbildungsstätte und Studieranstalt für den in Österreich neu entstandenen Franziskanerorden der strengen Observanz gegründet wurde. Für die Platzwahl abseits der großen Siedlungen war die weltferne Abgeschiedenheit des Ortes ausschlaggebend, der Gabriel von Verona von frühen Reisen her bekannt war. Nicht unwesentlich ist der Umstand, daß hier bereits eine ältere Kapelle, dem Heiligen Laurentius geweiht, bestand.

1464 wählte die Kongregation den Gründer im neu errichteten Kloster auf ihrem Provinzialkapitel zum Generalvikar. Nach LAUTINGER (1941, S. 241) verlegte man das Noviziat und die Studieranstalt der Österr. Ordensprovinz erst später hierher, "sodaß noch 1473 an dem Hause gebaut wurde." 1509 brach im Klosterbereich ein Brand aus, der auch die Kirche betraf und einen gewissen Pater Zacharias, welcher beim Altar Zuflucht gesucht hatte, das Leben kostete (HERZOG 1740, 488; GREIDERER 1777, 401). Der Terminus "ad summum Altare" läßt darauf schließen, daß die Klosterkirche bereits mehrere Altäre besaß.

Die zweite Katastrophe ereignete sich 1529, als am 26. September die Türken das Kloster überfielen, die Anlage niederbrannten und die Mauern soweit wie möglich dem Erdboden gleichmachten. Dabei wurden 18 Fratres teils ins Feuer geworfen, teils fanden sie durch das Schwert den Tod; vier weitere fielen auf der Flucht. Wer den Überfall überlebte, soll im nahegelegenen Schloß Neulengbach Aufnahme gefunden haben. Wegen der unsicheren Zeit wurde schließlich auf der Provinzialsynode von Langenlois 1530 be-

schlossen, das Kloster endgültig aufzugeben.

Sowohl HERZOG (1740, 489) als auch GREIDERER (1777, 401) berufen sich auf die Klostertradition und meinen, daß der Konvent in Neulengbach seine Fortsetzung fand. Das Franziskanerkloster in Neulengbach wurde jedoch nach längeren Streitigkeiten erst rund hundert Jahre später, 1623-1627, erbaut (vgl. DEHIO 1972, 227), sodaß an einer Kontinuität im Klosterleben zu Zweifeln ist.

Ob nach 1529 im "Paradies" weiterhin kirchliches Leben bestand, ist auch aus den Quellen nicht eindeutig zu erschließen. Während HERZOG (1740, 63) schreibt, daß lediglich vor der Klostergründung eine Laurentius-Kapelle vorhanden war ("antea ad S. Laurentium compellatus"), gibt GREIDERER (1777, 401) bei der Ortsangabe der Ruinen des Klosters an: "ubi adhuc Sacellum S. Laurentii ad Sylvam visitur...", woraus man schließen könnte, daß die Laurentius-Kapelle weiter benützt oder revitalisiert wurde.

KOLLER (1983) hat in seiner Arbeit über die St. Laurentius-Kirche als Klosterkirche die Behauptung aufgestellt, daß um 1436 die Kapelle St. Laurenz als habsburgisches Eigentum an die Franziskaner bzw. den damaligen Vikar, Gabriel von Verona, verschenkt wurde. Der Klosterbau soll in die Zeit zwischen 1436 und 1442 fallen. HERZOG (1740, 63) macht jedoch deutlich, daß das Kloster "S. Maria in Paradyso" als Gründung der reformierten Franziskaner unter der Kapistranbewegung anzusehen ist. Diese Reformbewegung entstand innerhalb des Franziskanerordens im 15. Jhdt. aus dem Bedürfnis, sich wieder dem Armutsideal und der Eigentumslosigkeit des Gründers Franz von Assisi anzuschließen. Die Bewegung fand unter dem berühmten Prediger Johannes Kapistran weitere Verbreitung (vgl. HUNDSBICHLER 1982, 200 ff). Erst um 1451 beginnt Kapistran - auf mehrfache Bitte Friedrichs III. - mit seiner Reise nach Österreich und bezieht die erste Observantenniederlassung nördlich der Alpen in St. Theobald zu Wien. 1452 erfolgt die Gründung der Österr. Observantenvikarie; 1454 wird in Maria Enzersdorf, 1455 in Langenlois und St. Pölten ein Kloster errichtet (HUNDSBICHLER 1982, 208f). Eine Gründung des Klosters am Riederberg vor 1452, wie sie KOLLER (1983) annimmt, ist mit Sicherheit auszuschließen.

3. ST. LAURENTIUS ALS VORGÄNGER DES FRANZISKANERKLOSTERS

HERZOG (1740, 63) und GREIDERER (1777, 400f) verweisen auf die Existenz einer vorklösterlichen Laurentius-Kapelle, wobei nicht klargestellt wird, ob diese Kapelle selbständig neben dem Kloster geführt wurde oder in die Klosterkirche umgewandelt wurde. WEIGL (1972, 22 u. 1981, 319) nennt weitere Urkunden, welche sich auf ein St. Laurentius bei Ried beziehen. So wird in den passauischen Matriken 1476 ein "S. Laurentii prope Ried" erwähnt (SCHMIEDER 1885, 24) und in den Regesten der Stadt Tulln ist die Rede davon, daß mehrere Nachbarn von Ollern um 1435 dafür Sorge tragen, daß ein nach "St. Lorenzen bei Ried" gestifteter Kelche nicht veräußert werde (KERSCHBAUMER 1874, 400; nach KOLLER 1983 stammt die Urkunde von 1429).

Mit dem nahe bei Ried liegenden Ollern (Alaren, Olaren) wird in Freisinger Urbaren mehrmals eine St. Laurentius-Kirche genannt: 1315 die "ecclesia sancti Laurencii prope Alaren" (FRA II/36, 51), 1305/06 ein "plebanus de sancto Laurencio" (FRA II/36, 372), 1296 die "capella sancti Laurencii" (FRA II/36, 375). In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Urkunden des 15. Jhdts. von einer Kirche bei Ried sprechen, die freisingischen Urbare sich jedoch auf das weiter entfernte Ollern beziehen. Auch der kirchenrechtliche Status läßt sich nicht eindeutig festlegen, wie z. B. im Freisinger Urbar von 1305/06, wo ein "plebanus de Ried" und ein "plebanus de sancto Laurencio" erwähnt werden, gleichzeitig aber von einer "capelle in sancto Laurencio" die Rede ist (FRA II/36, 374).

KOLLER (1983) hat sich mit diesen Urkunden auseinandergesetzt und zieht für die Laurentius-Kirche noch ein weiteres Freisinger Urbar von 1160 heran, in welchem der Nutzen einer Kapelle in Ollern erwähnt wird (FRA II/36, 16). Er kommt zu folgenden Ergebnissen: Im 9. Jhdt. war St. Laurentius Kapelle der Mutterpfarre Abstetten, Anfang des 12. Jhdts. bestand bereits mit Sicherheit eine Laurentius-Kirche als Kirche von Ollern (obwohl der Ort mehrere Kilometer vom Standort des späteren Klosters entfernt liegt !),

welche spätestens um 1305/06 den Rang einer Pfarrkirche besaß. Um 1330/40 wurde die Kirche widerrechtlich an die Habsburger verkauft und im Anschluß daran der pfarrlichen Stellung enthoben (KOLLER 1983, 29f). Von der historisch nicht haltbaren Schenkung an die Franziskaner vor der Mitte des 15. Jhdts. war schon die Rede.

Sieht man sich die Urkunden genauer an, insbesondere jene von 1305/06 (FRA II/36, 374), gewinnt man den Eindruck, daß zwischen einer Pfarre mit Leutpriester (plebanus de sancto Laurencio) und einer Filialkirche (capelle in sancto Laurencio) unterschieden werden muß, wobei letztere aufgrund der Grenzbeschreibung im Gebiet des späteren Klosters lag. Von den heute noch bekannten Namen werden in der Grenzbeschreibung die Tulbinger Au (Dultigesawe), der Alerbach, der Mauerbach, der Schliefgraben (Chlepfenden graben) und die Gablitz erwähnt (Taf. 1/2). Dieses große Gebiet kann sich nun wieder nicht auf die Kapelle St. Laurentius beziehen, sondern gehört zur "ecclesia" bei Ollern (vgl. FRA II/36, 51).

Auch die archäologischen Befunde sprechen für eine Unterscheidung zwischen der Kapelle und der mit einem Leutpriester besetzten Kirche. Zu letzterer gehört unter anderem das Begräbnisrecht. Es haben sich bis jetzt jedoch weder konkrete Hinweise auf einen Friedhof im Bereich des Klosters gefunden, noch Spuren einer vorklösterlichen Siedlung (vgl. BORS 1986). Man wird mit Recht annehmen dürfen, daß die bei HERZOG und GREIDERER erwähnte Laurentius-Kapelle bereits im 14. Jhdt. bestand, jedoch mit der ehemaligen Pfarrkirche von Ollern nicht identisch ist.

Die Annahme KOLLERs (1983, 27), daß wegen des Patroziniums der Kapelle und des Klosterbründls eine bis auf römische Zeit zurückreichende Kultkontinuität nachzuweisen sei, kann wissenschaftlich nicht belegt werden. Die von ihm beobachteten "römischen Dachziegel" im Mauerverband der Klosterruine stammen eindeutig aus der Zeit des Klosters. Auch die bisher unpublizierten Grabungen im Klosterbereich durch das Österr. Archäologische Institut in den Siebzigerjahren haben keinerlei Funde oder Hinweise aus vorklösterlicher Zeit erbracht.

Die gleichzeitige Nennung von S. Maria in Paradyso und St. Laurentio (HERZOG 1740, 83: "in Paradyso ad B. V. & Laur.") läßt den Schluß zu, daß wahrscheinlich die ehemalige Laurentius-Kapelle ihr Patrozinium beibehielt, aber zusätzlich als Klosterkirche diente.

4. DIE KLOSTERRUINE NACH 1529

GREIDERER (1777, 400) bemerkt in einem Nebensatz über die Lage des abgekommenen Klosters "ubi adhuc Sacellum S. Laurentii ad Sylvam visitur". Es bestand demnach noch im 18. Jhdt. bei den Ruinen eine kleine Waldkapelle, welche wohl im Zuge der Gegenreformation errichtet worden war. 1839 berichtet der damalige Pfarrer von Siegharts-kirchen, Adam Mihm, von seinen Untersuchungen an der Klosterruine, daß innerhalb von 12 Jahren, in welchen er sich mit dem Kloster beschäftigt, "vieles davon zusammen-gefallen und verschwunden sei". Seinem der Pfarrchronik beigelegten Plan kann man entnehmen, daß die "Gruft im Schiffe" eingestürzt sei, ebenso die Fenster neben dem Hochaltar und an der östlichen und südlichen Seite der Kirche. Die Hauptmauer des Klosters (im Norden) und die Mauer mit den Strebepfeilern (an der Südwestseite) sei ebenfalls nur mehr in Spuren erhalten. Der Platz um das Kloster war größtenteils eingeebnet und wurde als Wiese benutzt. Schon 1840 hatten hier Arbeiter beim Umgraben in 3/4-Fuß-Tiefe einen eisernen Sporn gefunden (KOLLER 1983, 30f).

SCHWEICKHARDT (1835, 208ff) fand die Kirche gleichfalls lediglich in ihren Langhausmauern aufrecht stehend vor und berichtet: "An dem Bogen vor dem Schiffe der Kirche gegen Norden erkennt man deutlich eine Hauptreparation, die damals (1509) vorgenommen worden seyn."

Im sog. "Kronprinzenwerk" von 1888 erscheint die erste Abbildung der Ruine. Sie zeigt bereits den heutigen Zustand, jedoch war an der Nordwestecke der Kirche noch ein Teil der zweigeschossigen Klostermauer zu erkennen.

Das östlich der Kirchenruine liegende rechteckige Gebäude wurde erst 1942 durch FUCHS entdeckt (FUCHS 1942). Wie LAUTINGER (1941, 242) richtig bemerkt, dürfte ein Großteil der späteren Zerstörungen durch die Einwohner von Ried erfolgt sein, welche die Ruine als Steinbruch benützten.

5. BESCHREIBUNG DER KLOSTERRUINE (Taf. 2)

Das Gelände um die Klosterruine gliedert sich in drei Ebenen: das zwischen dem tief eingeschnittenen Klosterbach und dem Westhang des Weidecks liegende Plateau (I) mit der Kirchenruine (A), ein kleines, höherliegendes Plateau (II) östlich der Kirche mit den Grundmauern eines rechteckigen Gebäudes (B) und eine nördlich der Kirche liegende, etwa 30 m breite und 300 m lange mit Jungwald bestandene Terrasse (III) zwischen dem nach Ried führenden Forstweg (Wanderweg) und dem Klostergraben. Diese Terrasse endet beim Zusammenfluß des Klosterbaches mit einem in westöstlicher Richtung vom Riederberg kommenden Gerinne. Während der heutige Wanderweg hangaufwärts das tief eingeschnittene Gerinne auf einer kleinen Holzbrücke überquert, bestand ursprünglich im Zwickel der beiden Wasserläufe eine heute noch erkennbare Furt mit einem altartigen Hohlweg, der auf die Terrasse (III) führte. Am Fuße des oberhalb der Kirche in den Westhang des Weidecks künstlich eingegrabenen Plateaus (II) entspringt in unmittelbarer Nähe des Gebäudes (B) das sog. Klosterbründl (E) und fließt, einen tiefen Wasserriß an der Südseite der Kirche bildend, in den Klostergraben. Im Westen der Kirchenruine sind noch ein Strebepfeiler (C), eine am Steilhang des Klostergrabens liegende Substruktion (D) und ein Mauerrest (E) gegen die nördliche Terrasse (III) erhalten.

5.1 Die Kirchenruine (Taf. 3,4)

Das rechteckige Langhaus besteht ebenso wie der eingezogene Chor aus Bruchsteinmauerwerk mit deutlich erkennbaren Ausgleichsschichten. Der Chor ist asymmetrisch an das Langhaus angesetzt und hat mit diesem die Nordwand gemeinsam. Ost- und Südabschluß des Chores sind nicht mehr erhalten, aber noch in ihren Ansätzen zu sehen. Die südliche Langhauswand zeigt die Reste zweier gotischer Fensterlaibungen im Osten und einer kleinen Fensterausnehmung im Westen. Sämtliche Fenster sind bis zum heutigen Boden ausgebrochen, im Westen fehlt ein Drittel der Wand. An der Westseite befand sich ursprünglich ein Portal mit Riegelbalken, darüberliegend ein heute ausgebrochenes Fenster (?). An der Südostecke steht der einzige Strebepfeiler der Kirche. Die Innenseite der Westwand zeigt deutlich mehrere Reihen von Balkenlöchern, welche mindestens zu zwei Bauphasen einer Westempore gehören. Von der Empore läßt sich noch der Mauerabsatz an der Westseite und ein vorspringender Konsolstein ca. 3 m vor der Nordwest-Innenecke der Langhaus-Nordwand feststellen. Die Empore hatte an dieser Stelle einen ziegelverkleideten Durchgang zur Nordseite.

Zwischen der Westwand und der Nordwand kann man an der Innenseite eine Baufuge sehen, während die Außenseite den Ansatz der auf der Ansicht von 1888 (Taf. 5/3) sichtbaren zweigeschossigen Klostermauer zeigt. In Höhe des ehemaligen Westfensters (?) ist der originale Verputz in einem horizontalen Streifen brandgerötet. Zusammen mit einigen Rüstlöchern an der Westseite ergibt sich der Befund eines Vordaches oder eines zweiten Zugangs auf die Empore.

Neben dem Ansatz des Triumphbogens an der Langhaus-Nordseite wurde eine dreifach abgetreppte Segmentbogennische mit Ziegelverkleidung angebracht, darunter wurde bei Grabungen ein etwa 1 m breiter Altarsockel angefahren. Die dabei erkennbare Quermauer belegt einen relativ stark eingezogenen Triumphbogen. In der Südostecke des Langhauses liegt knapp über dem heutigen Bodenniveau, welches durch Versturz mindestens 1 bis 1,5 m über das ursprüngliche Kirchenniveau angehoben wurde, eine rechteckige Kredenznische. Hier stand ebenfalls ein Seitenaltar.

Das Langhaus war mit einem dreijochigen Ziegelgewölbe versehen, der Chor hatte vermutlich zwei Joche, wie aus den Gewölbenansätzen abzuleiten ist (SCHWEICKHARDT 1835 hielt sie für Ausbesserungen nach dem Brand von 1509).

Eigenartig stellt sich der Befund des Chorschlusses dar. Der Plan des Sieghartskirchner Pfarrers Mihm von 1839 gibt einen strebepfeilerlosen, polygonal geschlossenen Chor mit Fenstern in den Schrägwänden an (vgl. KOLLER 1983). Eine Kopie des Planes bei HEINIKE (1927, 268) stimmt bis auf das stark verzogene Polygon mit dem Original überein (Taf. 5/1). KASCHNITZ (1908) hingegen zeichnet an der erhaltenen Chornordecke einen Strebepfeiler ein und ergänzt die übrigen Seiten sinngemäß (Taf. 5/2).

Vor Ort ergibt sich jedoch ein anderer Befund. Knapp über der Nordostecke des Chores verläuft eindeutig eine Mauer rechtwinkelig nach Süden, dahinter lagert halbkreisförmig ein Schuttwall in Breite des Chores. Damit steht fest, daß der Chor ursprünglich platt geschlossen war. Ob der Schuttwall tatsächlich den Rest eines strebenpfeilerlosen Polygons darstellt oder nur aus Versturz besteht, könnte erst nach einer genehmigten Freilegung der Mauer geklärt werden.

Auffallend ist zweifellos das fehlende Scheitelfenster am Plane Mihms, der sonst recht genau den Grundriß mit drei Altären und dem stark eingezogenen Triumphbogen wiedergibt. Eine Lichtführung dieser Art würde man vor allem im Barock erwarten. Es wäre denkbar, daß nach Zerstörung des Klosters der Chorteil der Kirche polygonal umgestaltet wurde und als das erwähnte "sacellum" diente (vgl. GREIDERER 1777). Bei dem Mauerdurchbruch an der Nordwand des Chores bleibt unklar, ob er ursprünglich schon vorhanden war oder beim Abbruch der Kirche entstand. Von der bei Mihm erwähnten Gruft und dem auf seinem Plan eingezeichneten Keller fehlt heute jede Spur (vgl. KOLLER 1983, HEINIKE 1927, 268).

5.2 Die Klostergebäude

Mihm gibt auf seinem Plan von 1839 nördlich der Kirche einen geschlossenen Mauerzug an, der eine Art längsrechteckigen Hof mit schräger nördlicher Abschlußmauer und eine Einziehung im Osten umfaßt. In Fortsetzung der Kirchennordmauer verläuft seinen Beobachtungen nach die Umfassungsmauer bis an den Steilabfall des Klosterbaches und wird durch drei Strebepfeiler gegen den Klostergraben abgestützt. Während diese Mauer 1839 noch als bestehend bezeichnet wird, waren die übrigen nur als "bloße Grundmauern des Klosters" erhalten. Die von KASCHNITZ (1908) festgehaltenen Mauerzüge westlich der Kirche, die Substruktion am Klostergraben und ein heute noch aufrecht stehender Mauerrest fehlen bei Mihm (Taf. 5, 1 u. 2).

Eigene Untersuchungen von Mauerspuren, welche sich knapp unter dem Humus abzeichnen, und die Befunde der bis heute offenen Suchabschnitte des Archäologischen Institutes bei der Substruktion ergaben ein geändertes Bild. An der Außenseite der Chornordwand setzt, ca. 5,5 m vom Ende des Chorquadrates entfernt, eine nach Norden führende Bruchsteinmauer von ca. 1 m Breite an. Diese ist mit dem Chor gleichzeitig. In derselben Flucht konnten noch in 20 bis 22 m Entfernung die Reste eines Fundaments unter dem Bauschutt festgestellt werden. Östlich des Maueransatzes wurde in die Chorwand eine Segmentbogennische der gleichen Art wie beim Triumphbogen eingebaut. KASCHNITZ (1908, 38) deutete die Nische als vermauertes Fenster, jedoch läuft an der Chorinnenseite die Mauer ungestört weiter und muß daher als Nische zu einem östlich des Maueransatzes rekonstruierbaren Innenraum gehört haben.

Die gesamte Außenseite der Langhaus-Nordmauer hat eine teilweise stark zerstörte Oberfläche, man kann aber dennoch mindestens fünf Ansätze eines Ziegelgewölbes und darüberliegend den horizontalen Ausriß einer Zwischendecke erkennen (Taf. 4). Zusammen mit dem Befund der Ansicht von 1888 mit dem Mauerrest an der Nordwestecke der Kirche wird belegt, daß im Verband mit der Kirchennordmauer ein zweigeschossiger, gewölbter Bauteil vorhanden war, welcher sich über die Länge der Kirche hinaus nach Westen erstreckte.

Der noch aufrecht stehende Strebepfeiler westlich der Kirche hat einen zum Klostergraben hin reichenden Ansatz, nach Norden war die Grenze nicht klar erfaßbar. In der gleichen Mauerflucht des Strebepfeilers konnte 6 m nach Norden ein weiterer strebe-

pfeilerartiger Mauerrest entdeckt werden. In 16 m Entfernung lag die Außenkante einer bis in 25 m Entfernung weiterreichenden Grundmauer. Diese führt vielleicht noch weiter nach Norden, biegt aber sicher schräg nach Osten ab. Hier entspricht sie der schräg verlaufenden Klostermauer auf dem Plane Mihms.

Die über 2 m hohe, mächtige Substruktion am Steilabfall zum Klostergraben hat nach Süden einen Maueransatz, der sich aufgrund der Geländeform mit der Verlängerung der Kirchennordmauer als Südweststecke des Klosters rekonstruieren läßt. Der noch aufrecht stehende Mauerteil am Nordrand des Plateaus zeigt die Reste eines ziegelverkleideten Fenstergewändes. Die Mauer führt rechtwinkelig nach Süden und bildet mit der Substruktion den Grundriß eines querrechteckigen, turmartigen Gebäudes von 7 x 6 m.

Soweit aus diesen Befunden geschlossen werden kann, befand sich an der Kirchennordwand der Kreuzgang mit darüberliegenden Räumen (Mönchszellen ?), im Westen erstreckten sich mehrere kleinteilige, gewölbte Nebenräume und ein turmartiger Anbau. Den Nordabschluß des Klosters bildete eine schräg verlaufende Begrenzungsmauer. Zumindest im Nordosten setzte sich das ummauerte Gebiet weiter bis auf die Terrasse am Klostergraben fort.

Ein weiteres Gebäude lag auf dem Plateau östlich der Kirche. Leider wurden die Befunde der archäologischen Ausgrabungen noch nicht publiziert, der Suchschnitt durch das Gebäude war bis vor wenigen Jahren zu sehen. Das Gebäude selbst zeigt längsrechteckigen Grundriß und einen erkerartigen Vorsprung (Turm ?) zur Kirche hin. Knapp unterhalb der Westecke des Gebäudes entspringt das Klosterbründl. Die Ausmaße der Anlage - sie hat nahezu die Größe der Kirche - veranlaßten KOLLER (1983, 27), hier die St. Laurentius-Kapelle oder den Pfarrhof der zu Ollern gehörenden Kirche zu vermuten. Sowohl die Orientierung als auch der Grundriß des Gebäudes sprechen jedoch für einen Profanbau. Die archäologischen Ausgrabungen erbrachten ebenfalls keine Hinweise auf eine Kirche.

5.3 Der Steinbruch

Das Gelände hinter dem zuletzt genannten Gebäude ist künstlich abgegraben und zeigt die von FUCHS (1948) beschriebenen Sandsteinrundlinge. Teils ragen sie aus dem Hang heraus, teils liegen sie verrollt an der Längsmauer des Gebäudes. An mehreren Steinen können breite, nicht sehr sorgfältig angelegte Keilbüchsen ausgemacht werden. Ein Rundling weist zwei Bohrungen für Sprenglöcher auf. Die altartige Steinspalttechnik durch Keilbüchsen, die in ihrer Ausführung an Beispiele erinnern, wie sie FELGENHAUER (1980) für Antlangkirchen in Oberösterreich beschrieben hat, läßt zunächst an einen klosterzeitlichen Steinbruch denken. Eine nähere Untersuchung der Keilbüchsen ergab jedoch, daß keine Spaltung erfolgreich durchgeführt wurde. Die Tiefe der Keilbüchsen belegt, daß sie nicht vollständig ausgeführt wurden und man zur einfacheren Sprengung der Steine überging. Außerdem liegen die Steine noch in Bearbeitungslage auf der Längsmauer des Gebäudes. Der Steinbruch dürfte daher im Zuge der Abtragung des Klosters im 19. Jhdt. angelegt worden sein.

6. ZUR KUNSTGESCHICHTE DES KLOSTERS

DONIN (1935) zählt das Kloster am Riederberg zur Gruppe der unter der Kapistran-Bewegung gegründeten Anlagen, wie z. B. jene von Katzelsdorf bei Wr. Neustadt, Eggenburg bei Horn, St. Pölten und Graz. Diesen Observanten-Kirchen ist die bewußte Wahl schlichter Architekturdetails und der Verzicht auf komplizierte Bautypen gemeinsam. Der Rückgriff auf stilistische Formen des 13. u. 14. Jhdts. erweist sich nach DONIN (1935, 279ff) als ein Charakteristikum der Bauten unter der Kapistran-Bewegung. So weist etwa die Langenloiser Franziskanerkirche aus der Mitte des 15. Jhdts. im Prinzip Formen der Bettelordensarchitektur des 13. Jhdts. auf. Auch in Ried sind solche Rückgriffe festzustellen. Hierzu gehören die sehr breiten, unprofilierten Fensterlaibungen und der nahezu gänzliche Verzicht auf eine Gliederung des Außenbaues durch Strebepfeiler. Solche unverzierten Schräglaibungen und relativ hochliegende Fenster finden sich unter anderem

bei der Bettelordenskirche in Bruck a. d. Mur aus der Zeit vor 1300 (DONIN 1935, 30).

Die asymmetrische Anlage des Chores vergleicht DONIN (1935, 291) ebenfalls mit Bettelordenskirchen der Frühzeit, doch dürfte in Ried für diese Sonderform das Gelände verantwortlich sein. Die Lage des Klosters außerhalb einer Siedlung ist für Bettelordenskirchen, welche in der Regel am Stadtrand errichtet wurden, ungewöhnlich. Zwar steht das Kloster von Katzelsdorf auch abseits der Siedlung, doch spielt in Ried die Funktion des Klosters als Ausbildungsstätte eine wesentliche Rolle. Daraus kann entnommen werden, daß das Kloster vom Beginn an als Ausbildungsstätte geplant war und nicht, wie sonst üblich, der seelsorgischen Tätigkeit des Bettelordens innerhalb einer größeren Siedlung dienen sollte.

7. ZUSAMMENFASSUNG

Das Franziskaner-Observanten-Kloster bei Ried am Riederberg wurde um 1455 anstelle einer älteren, wohl aus dem 14. Jhdt. stammenden Laurentius-Kapelle errichtet und diente als Ausbildungsstätte der durch Kapistran ins Leben gerufenen Österr. Ordensprovinz. In einer ersten Phase bis zum Brand 1509 dürfte man die ältere Kapelle als Klosterkirche benützt haben. Danach renovierte man die Anlage und veränderte sie vor allem im Westteil der Kirche. Aus der gleichen Zeit stammt ein weiteres großes Gebäude oberhalb der Kirche, wohl ein Wirtschaftstrakt nahe beim Klosterbründl. Nach der Zerstörung des Klosters durch die Türken im Jahre 1529 dürfte am Ort weiterhin eine kleine Laurentius-Kapelle bestanden haben, welche im 19. Jhdt. bereits in Vergessenheit geraten war. Zu diesem Zeitpunkt begann die umliegende Bevölkerung die Kirchenruine als Steinbruch abzutragen, bis sie im 20. Jhdt. unter Schutz gestellt wurde.

Die Ergebnisse der historischen und architektonischen Untersuchungen ergeben in der Zusammenschau mit den archäologischen Funden einen Einblick in die noch wenig bekannte Geschichte des mittelalterlichen Klosterlebens von S. Maria in Paradyso.

LITERATURVERZEICHNIS

BERGOLTH; L. (1982): Beiträge zur Geschichte des Ortes Ried. Der Tullner Gau Bd. 3, Folge 2, 6ff. Tulln.

BINDING; G. (1982): Die Franziskaner-Baukunst im deutschen Sprachgebiet. Ausstellungskatalog "800 Jahre Franz von Assisi". Kat. d. Niederösterr. Landesmus. NF 122, 499ff. Wien.

BORS; K. (1986): Archäologisch-geographische Geländeforschungen nach mittelalterlichen Ortswüstungen in der Marktgemeinde Sieghartskirchen, VB Tulln, NÖ. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 1. Wien.

BÜTTNER; R. (1970): Ried am Riederberg. Handbuch der histor. Stätten Österreichs, Bd. 1, 500f. Stuttgart.

BÜTTNER; R. (1982): Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Bd. 5, 2. Aufl., 55 ff. Wien.

DEHIO (1972): Dehio Handbuch Niederösterreich, 5. Aufl. Wien - München.

DONIN; R.K. (1935): Die Bettelordenskirchen in Österreich. Baden b. Wien.

FELGENHAUER; F. (1980): Spuren altartiger Steingewinnung im oberösterreichischen Innviertel - Zur Problematik "römischer" und "mittelalterlicher" Keilspaltungen. Festschrift H. Hinz. Offa Bd. 37, 309ff. Neumünster.

FRA II/36: Frontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen, II. Abteilung, 36. Bd.: Sammlungen von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Feisingischen Besitzungen in Österreich. Wien.

FUCHS; H. (1942): Mitteilungen zu Otto LAUTINGER (1941). Unsere Heimat NF 15, Nr. 1 - 3, 30f. Wien.

FUCHS; H. (1948): Arkose Sandsteinrundlinge bei Ried am Riederberg. Unsere Heimat NF 19, 108. Wien.

GREIDERER; V. (1777): Germania Franciscana seu chronicon geogr.-historicum ordinis S. P. Francisci in Germania, Tom. 1, 400f, 443. Oeniponte.

HEINIKE; R. (1927): Ein Stück Vergangenheit im nördlichen Wiener Wald. Die Quelle, Vereinigte Monatshefte f. pädagog. Reform und Schule, 77. Jg., 3. Folge, 265ff. Wien.

HERZOG; P. (1740): Cosmographia Austriaco-Franciscana, seu exacta descriptio Provinciae Austriae Ord. Minor. S. Francisci strictoris observantiae, Pars 1, p 62f, 85, 488ff. Coloniae Agrippinae.

HÖGL; F. (1926): Ruine des Franziskanerklosters. Der Tullner Gau Bd. 1, Folge 4, 3ff. Tulln.

HUNDSBICHLER; H. (1982): Johannes Kapistran. Ausstellungskatalog "800 Jahre Franz von Assisi". Kat. d. Niederösterr. Landesmus. NF 122, 200ff. Wien.

KASCHNITZ v. Weinberg; G. (1908): Klosterruine bei Ried. Berichte und Mitteilungen des Alter-tumsvereines zu Wien, Bd. 9, Nr. 2, 25. Jg., 37ff. Wien.

KEIBLINGER; J.F. (1864): Das Franciscaner Kloster im Paradeis. Hippolytus 7. Jg., 246 ff. St. Pölten.

KERSCHBAUMER; A. (1874): Geschichte der Stadt Tulln, 400f. Krems.

KERSCHBAUMER; A. (1875): Das Paradies am Riederberg. Blätter des Vereines für Landeskunde von NÖ, NF 9, 78ff. Wien.

KOLLER; J. (1983): Ollern. Orts- und Häuserchronik. Ollern.

"Kronprinzenwerk": Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild, 1. Bd., 2. Abt.: Niederösterreich, Abb. S. 13. Wien 1888.

LAUTINGER; O. (1941): Die Klosteruine und die Burgruine bei Ried am Riederberg. Unsere Heimat NF 14, Nr. 10-12. 240ff. Wien.

SACKEN v.; E. (1878): Archäologischer Wegweiser durch das Viertel ober dem Wienerwald, 109. Wien.

SCHMIEDER; P. (1885): Matricula episcopatus Passaviensis saeculi XV, 24. Wels.

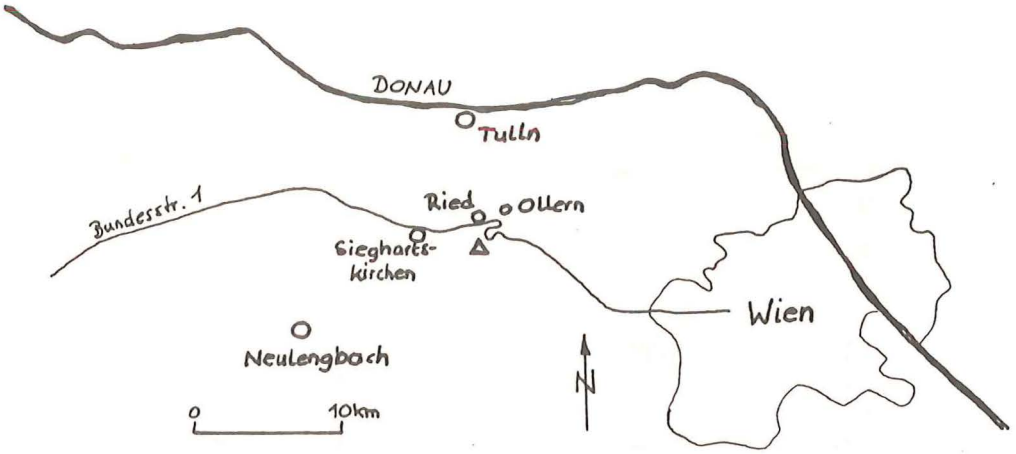
SCHWEICKHARDT v. Sickingen, F. (1835): Darstellung des Erzherzogtums Österreichs unter der Enns, Viertel ober dem Wienerwald. Bd. 2, Wien.

WEIGL; H. (1972): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, IV. Bd., 22. Wien.

WEIGL; H. (1981): Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, VIII. Bd. 319. Wien.

WOLF; H. (1955): Erläuterungen zum histor. Atlas der österr. Alpenländer, II. Abt., 6. Teil: Niederösterreich. Wien.

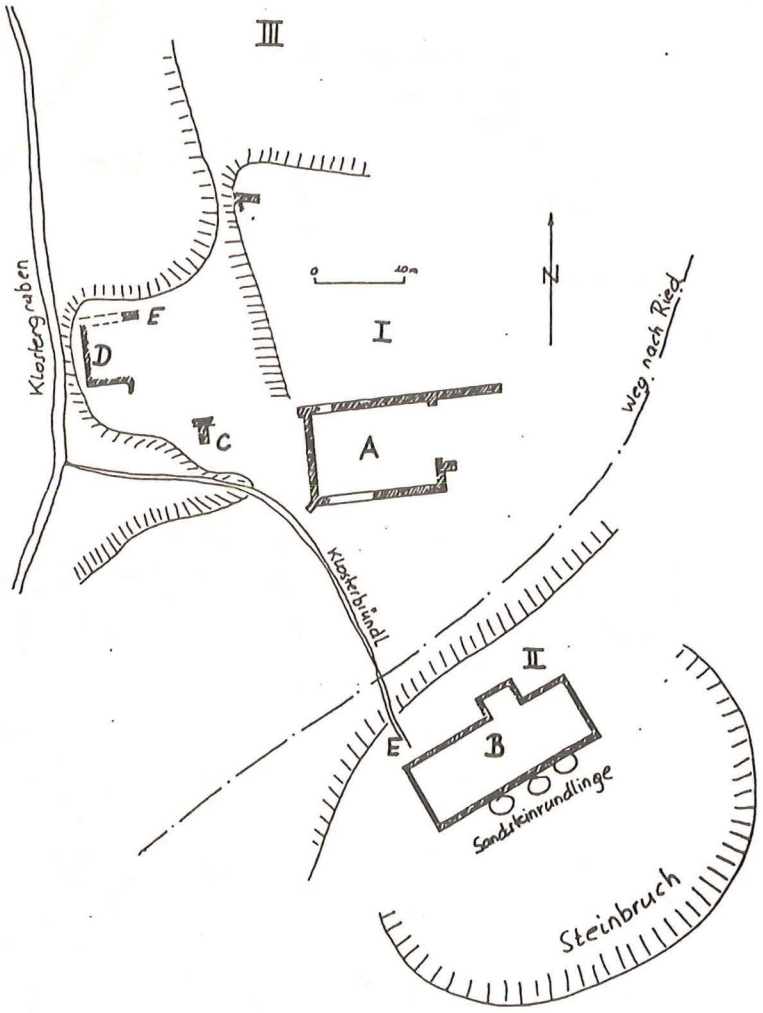
ZAK; A.G. (1911): Österreichisches Klösterbuch, 162. Wien.



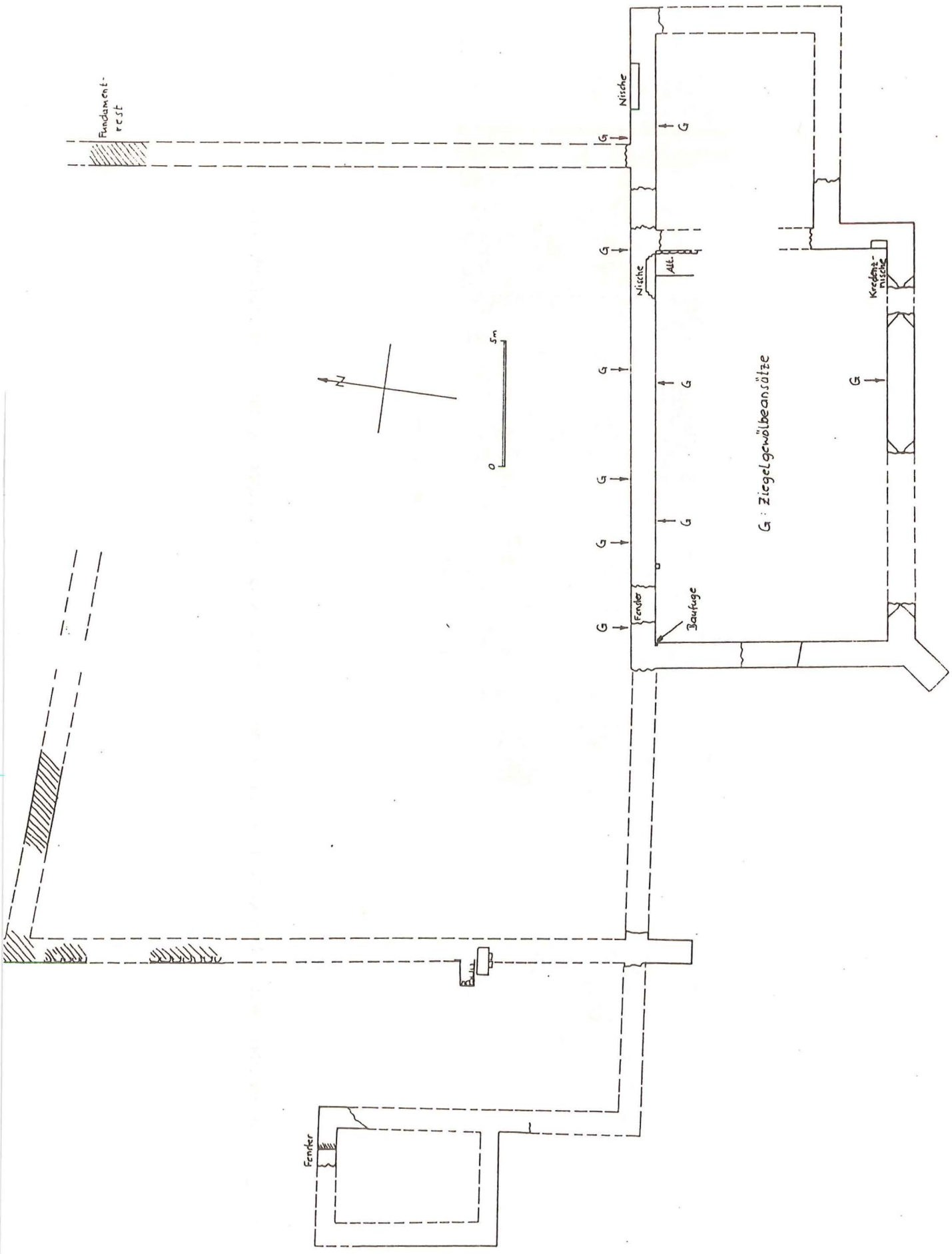
1

2

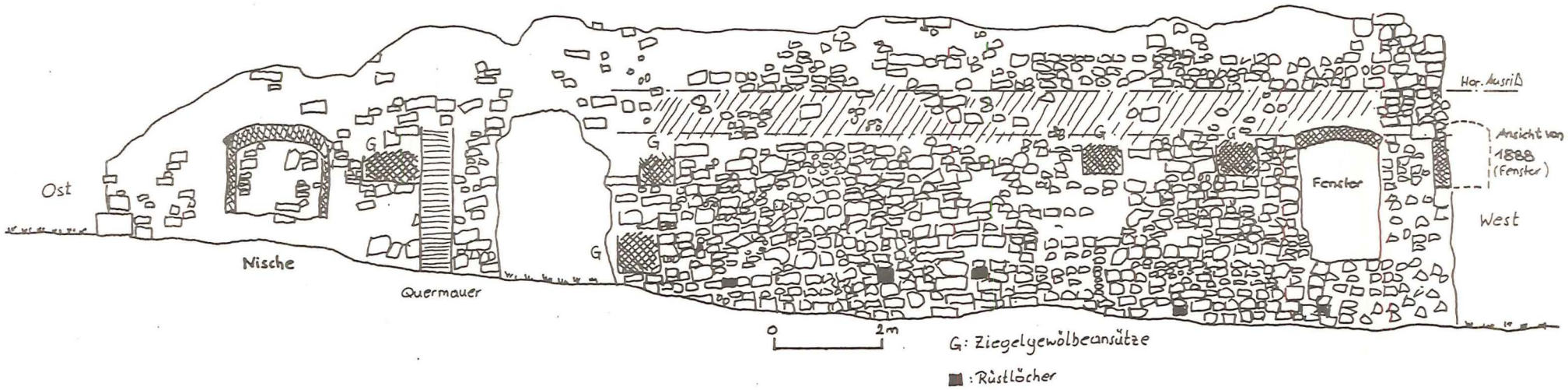
Tafel 1: 1) Situationsplan
2) Situationsplan des Klosters (Österreichkarte 1:50 000)



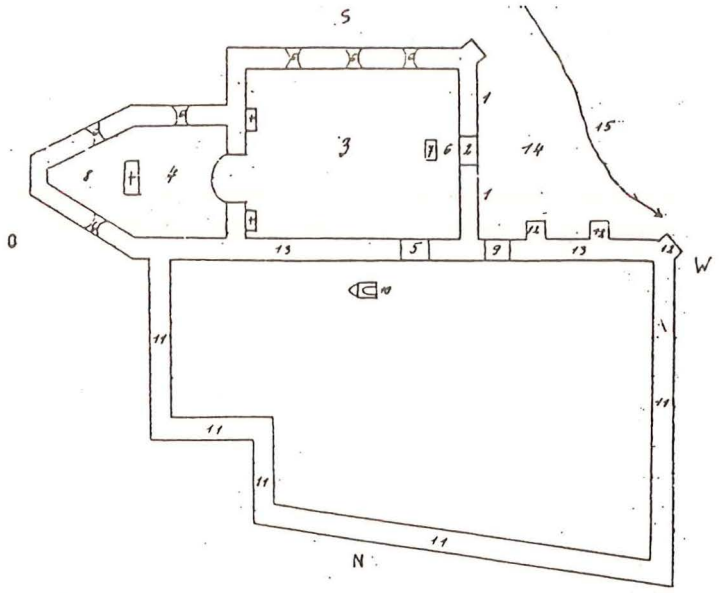
Tafel 2: Lageplan der Klosterruine (erhaltene Teile)



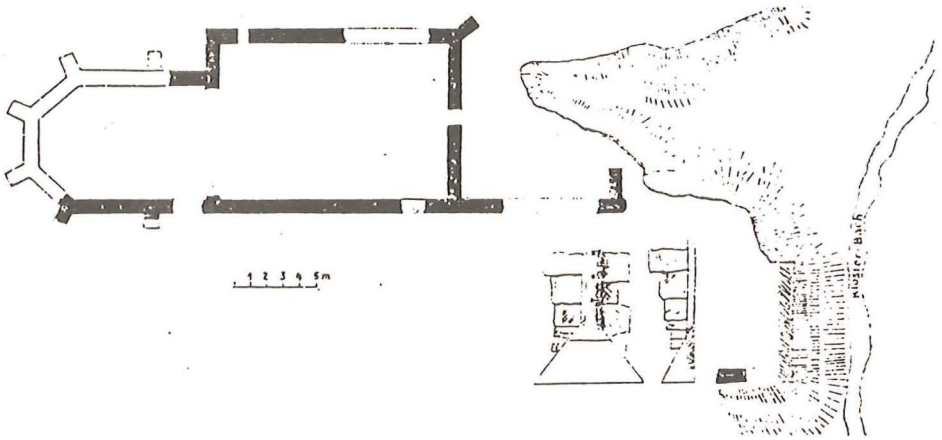
Tafel 3: Grundrißaufnahme der Klosteranlage (Aufnahme 1985)



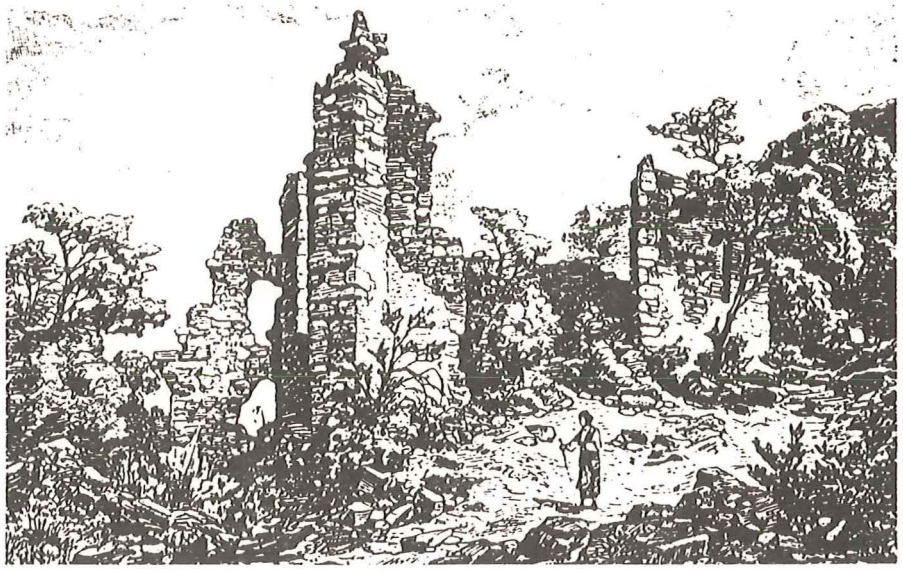
Tafel 4: Kirchennordmauer, Abwicklung der Außenseite (Umzeichnung nach photographischen Aufnahmen)



1. Portal. — 2. Haupteingang in die Kirche. — 3. Schiff. 2 Seitenaltäre † †. — 4. Presbyterium, Hochaltar †. — 5. Eingang vom Kloster in die Kirche. — 6. Fenster: eines über dem Haupteingang. — 7. Eingang in die Gruft. — 8. Sakristei. — 9. Klosterpforte. — 10. Eingang in den Keller. — 11. Bloße Grundmauern des Klosters. — 12. Zum Teile noch stehende Strebepfeiler. — 13. Noch bestehende Grundmauer vom Kloster. — 14. Kirchenplatz. — 15. Schlucht, in der das Klosterbächlein fließt. **1**



2



3

Tafel 5: 1) Mihm-Plan, Umzeichnung nach HEINIKE (1927)
2) KASCHNITZ-Plan (1908)
3) Klosteransicht gegen Nordosten (1888)

Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs 2, 1986, 87 - 98.

BIBLIOGRAPHIE ZUR ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS IN ÖSTERREICH

II. Teil

von

FRITZ FELGENHAUER, URSULA LANGENECKER, ADALBERT MIKOSZ, Wien

Als Fortsetzung der 1980 in der "Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters" (8/1980, 169-226) erstmals erschienenen Bibliographie zur Österreichischen Mittelalterarchäologie erscheint nun in der 1985 neu begründeten Zeitschrift "Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs" die erste Fortsetzung. Sie umfaßt Nachträge zum ersten Teil und die Erscheinungen seit den Jahren 1977/78 (Redaktionsschluß Nov. 1985).

Alles Grundsätzliche, was über die österreichische Mittelalterarchäologie allgemein und über Anlage der Bibliographie im besonderen zu sagen ist, wurde im Vorwort zum ersten Teil angeführt. Zu verweisen ist allerdings nun darauf, daß seit dem Jahre 1985 eine "Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie" besteht, die auch vorliegende Zeitschrift herausgibt.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur:

ArchA	=	Archaeologia Austriaca	MAG	=	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
FIST	=	Forschungen in Stillfried	MUAG	=	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
FÖ	=	Fundberichte aus Österreich	UH	=	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien
Jb. OÖMV	=	Jahrbuch des Oberösterr. Musealvereins			

Sonstige Abkürzungen:

BH	=	Bezirkshauptmannschaft	Lk.	=	Landeskunde
d.	=	der, die, das, des	Mitt.	=	Mitteilungen
f.	=	für	N.F.	=	Neue Folge
ff.	=	folgende	p. B.	=	politischer Bezirk
hg.	=	herausgegeben	v.	=	von
Hg.	=	Herausgeber	z.	=	zu, zur
Jb.	=	Jahrbuch			

Die einzelnen Bundesländer werden in verschiedenen Titeln unterschiedlich abgekürzt. Da aber nach jeder Arbeit ein einheitlicher Bezug zum betroffenen Bundesland angeführt ist, sollen hier nur diese Abkürzungen angeführt werden:

W	=	Wien	V	=	Vorarlberg
N	=	Niederösterreich	S	=	Salzburg
O	=	Oberösterreich	B	=	Burgenland
K	=	Kärnten	ST	=	Steiermark
T	=	Tirol			

GLIEDERUNG DER BIBLIOGRAPHIE

1. ALLGEMEINES
   - 1.1 Bibliographien
   - 1.2 Atlanten
   - 1.3 Allgemeine Arbeiten

2. SIEDLUNG
   - 2.1 Wüstungsforschung
   - 2.1.1 Wüstungsarchäologie
   - 2.1.2 Allgemeine und regionale Wüstungskunde
   - 2.2 Siedlungs- und Flurformen
   - 2.2.1 Siedlungsformen
   - 2.2.2 Flurformen
   - 2.3 Orts- und Flurnamen
   - 2.3.1 Ortsnamen
   - 2.3.2 Flurnamen
   - 2.3.3 Gewässernamen
   - 2.4 Haus und Hof
   - 2.4.1 Siedlungsgrabungen
   - 2.4.2 Hausformen
   - 2.4.3 Hausmarken
   - 2.5 "Erdställe" und Flurchtgänge
   - 2.6 Stadt
   - 2.6.1 Stadt- und Stadtkernarchäologie
   - 2.6.2 Städte- allgemein und regional
   - 2.7 Straßen und Wege, Verkehr

3. KÖNIGSHÖFE UND PFALZEN
   - 3.1 Archäologie
   - 3.2 Allgemein und regional

4. BURGEN
   - 4.1 Allgemeines
   - 4.2 "Hausberge" und verwandte Wehranlagen
   - 4.2.1 "Hausberg" - Archäologie
   - 4.2.2 "Hausberge" - Allgemeines und Regionales
   - 4.3 Burgen
   - 4.3.1 Burgenarchäolgie
   - 4.3.2 Abgekommene Burgen (Burgställe)
   - 4.3.3 Wallburgen und sonstige Erdburgen
   - 4.3.4 Burgenkunde allgemein und regional
   - 4.4 Signalstationen

5. KIRCHEN UND KLÖSTER
   - 5.1 Kirchen-Archäologie
   - 5.2 Verödete Kirchen und Klöster
   - 5.3 Wehrkirchen
   - 5.4 Bestattungen

6. BERGBAU UND "INDUSTRIE"

7. REALIEN
   - 7.1 Allgemeines
   - 7.2 Keramik
   - 7.2.1 Methode
   - 7.2.2 Allgemeines und Regionales
   - 7.2.3 Münzdatierte Keramik
   - 7.2.4 Töpfermarken
   - 7.2.5 Kacheln und Fliesen
   - 7.2.6 Ton und Töpfer (das Hafnerhandwerk)
   - 7.3 Ziegel
   - 7.4 Glas
   - 7.5 Metallgeräte
   - 7.6 Waffen
   - 7.7 Münzen
   - 7.8 Tierknochen
   - 7.9 Botanik
   - 7.10 Stein
   - 7.11 Textilien

8. ORTSREGISTER

1. ALLGEMEINES

1.1 Bibliographien

1. FELGENHAUER; F., Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Österreich, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Köln 1980, 169-226.
2. RAUSCH; W., Bibliographie zur Geschichte der Städte Österreichs, Österr. Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, Linz 1984.
3. ZEHRER; J., Vorarlbergische Orts- und Flurnamenbibliographie, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins, Bregenz 1978/1979, 198-218 (V).

1.3 Allgemeine Arbeiten

4. FELGENHAUER; F., et al., Archäologisch-historische Feldforschung im Umkreis der Ortschaft Antlangkirchen (Gemeinde St. Willibald, Bezirk Schärding, Oberösterreich), Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried. Sonderband 1, 1982 (O).
5. Die Kuenringer, Das Werden des Landes Niederösterreich, Katalog der Niederösterr. Landesausstellung, Zwettl 1981 (N).
6. LADENBAUER-OREL; H., Photogrammetrie im Dienste der Mittelalterarchäologie, Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 17 (Festschrift Werner Coblenz), Berlin 1982, 427-434.

2. SIEDLUNG

2.1 Wüstungsforschung

7. FEHN; K., Die historisch-geographische Wüstungsforschung in Mitteleuropa, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (5. - 7. Juli 1982), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 1-19 (N).
8. BORS; K., Zur Ortung von Wüstungen im Gelände. Neue Verfahren in der Wüstungsforschung und ihre Anwendung in Niederösterreich, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 1985 1-14 (N).
9. FELGENHAUER; F., Ausgrabungen in der Wüstung Hard bei Thaya, Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereins Thaya 1/2, 1982, 125-132 (N).
10. FELGENHAUER; F., Stand und Aufgaben der Wüstungsarchäologie in Niederösterreich, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 88-120 (N).
11. FELGENHAUER; F., Ausgrabungen im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung "Hard" bei Thaya/Niederösterreich (Stand 1984), Beiträge zur Mittelalterarchäologie Östereichs 1, 1985, 15-28 (N).
12. FELGENHAUER; F., Die Erforschung der mittelalterlichen Wüstung Hard bei Thaya, Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereins Thaya 1, 1985, 247 ff (N).
13. FELGENHAUER; F., Die Ausgrabung der Wüstung Hard bei Thaya, Ausstellungskatalog "Thaya im Waldviertel", Amt der Niederösterr. Landesregierung, Abt. III/2, Wien 1985, 12-19 (N).
14. FELGENHAUER-SCHMIEDT; S., Zur Aussagekraft archäologischer Funde aus Wüstungen, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (5. - 7. Juli 1982), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Istitut für Landeskunde 6, Wien 1983, 122-146 (N).
15. FELGENHAUER-SCHMIEDT; S., Die mittelalterliche Besiedlung der Wallanlage, in: Ausgrabung in Stillfried, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, N. F. 158, 1985, 55-61 (N).
16. KRAL; F., Pollenanalytische Untersuchungen in der Wüstung Hard bei Thaya/Niederösterreich, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 1985, 58-76 (N).

17. MARGL; H., Zur Methodik der Wüstungsortung, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (5.-7. Juli 1982). Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 78-85 (N).

2.1.2 Allgemeine und regionale Wüstungskunde

18. EMINGER; E., Weitere Wüstungsortungen im Gebiet Wolkersdorf-Gänserndorf, Heimat im Weinland, 1984/3, 201-206 (N).
19. EMINGER; E., Wüstungsortungen und Wüstungsursachen im Raum Wolkersdorf - Deutsch-Wagram Gänserndorf, Heimat im Weinland, 1985/2, 221-224 (N).
20. FEIGL; H., Leistungen, Aufgaben und Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung in Niederösterreich, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (5. - 7. Juli 1982), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 22-54 (N).
21. KLEIN; K., Quantitative Information zu den Verödungserscheinungen des 14. - 16. Jahrhunderts in Niederösterreich, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde (5. - 7. Juli 1982). Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 55-74 (N).
22. WOHLFAHRT; W., Abgekommene Ortsnamen in Görtschitztal, Carinthia I 173, 1983, 145-148 (K).

2.3.1 Ortsnamen

23. KRONSTEINER; O., Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich, in: Baiern und Slawen in Oberöstereich (Schriftenreihe des OÖ Musealvereines-Gesellschaft für Landeskunde 10), Linz 1980, 211-228 (O).
24. OPLL; F., Erstnennung von Siedlungsnamen im Wiener Raum, Kommentare zum Historischen Atlas von Wien 2, Wien-München 1981 (N).
25. SCHUSTER; E., Die Siedlungsnamen des südlichen Waldviertels, Maschinenschriftl. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1981 (N).
26. SIEDLUNGSNAMEN und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, 5. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Wien 1985 (N).
27. WIESINGER; P., Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, in: Baiern und Slawen in Oberösterreich, Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins-Gesellschaft für Landeskunde 10, Linz 1980, 139-210 (O).
28. WINTER O.F., Gewässernamen als Siedlungsnamen in Niederösterreich. UH 53/4, 1982, 231-239 (N).

2.3.2 Flurnamen

29. HÖSCH; C., Die Flurnamen der Gemeinde Angern, Baumgarten, Grub, Mannersdorf, Oberweiden, Stillfried und Zwerndorf, Maschinenschriftl. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1979 (N).
30. SCHUSTER; E., Etymologie der Flurnamen im Gebiet Guntramsdorf, UH 54/2, 1983, 120-129 (N).

31. VOGT; W., Fraxern und seine Flurnamen. Das Bild einer Bergbauerngemeinde. Montfort 34/2, 1982, 175-180 (V).

2.3.3 Gewässernamen

32. MUTSCHLECHNER; G., Zur Geschichte der Gewässer in Ulten, Der Schlern 59/4-5, 1985, 317-319, (Südtirol).
33. WINTER; O.F., Gewässernamen als Siedlungsnamen in Niederösterreich. UH 53/4, 1982, 231-239 (N).

2.4.1 Siedlungsgrabungen

34. LAUERMANN; E., Ein spätmittelalterliches Siedlungsobjekt aus Oberhautzenthal, UH 54/2, 1983, 135-145 (N).

2.5 "Erdställe" und Fluchtgänge

35. BEDNARIK; E., Der Erdstall im Hausberg bei Großriedenthal.FÖ 17, 1981, 9-15 (N).
36. FALKENBERG; H., Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich,Oberösterreichische Heimatblätter 36/3-4, 1982, 179-216 (O).
37. NEUGEBAUER; J.W., Ein Erdstall in Stützenhofen, Gemeinde Drasenhofen, NÖ. FÖ 21, 1982, 97-106 (N).

2.6.1 Stadt- und Stadtkernarchäologie

38. HARL; O., Archäologische Ergebnisse aus dem Bau der U1 für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Wiens. Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien Wiener Schriften Heft 44 - München 1980, 19-62 (W).
39. KLOSTERNEUBURG im Mittelalter. Geschichte eines Hauses. Katalog der Sonderausstellung in der Ersten Österreichischen Spar-Casse, Klosterneuburg 1980 (N).
40. LADENBAUER-OREL, H., Archäologische Bürgerhausforschung in Wien, Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 371-378 (W).
41. PITTIONI; R., Der mittelalterliche Stadtgraben und das urzeitliche Kitzbühel, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 30, Wien 1981 (T).

2.7 Straßen und Wege, Verkehr

42. LEHMANN; H.D., Alte Wege auf dem Sulzberg, Montfort 36/4, 1984, 332-338 (V).
43. VOGT; W., Von alten Wegen im rätischen Südvorarlberg. Montfort 34/4, 1982, 425-434 (V).

3. KÖNIGSHÖFE UND PFALZEN

3.1 Archäologie

44. FELGENHAUER; F., Die Curtis Atarnhova. Ausgrabung im Bereich des karolingischen Königshofes zu Attersee, Oberösterreich, Deutsche Königspfalzen 3, Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 11/3, Göttingen 1979, 246-262 (O).

3.2 Allgemein und regional

45. ANTL; G., Curtis-villa-palatium. Überlegungen zur Terminologie karolingischen Reichsguts, MIAG 30, 1980, 65-78.

46. HAIDER; S., Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1980, 11-38 (O).

4. BURGEN

4.1 Allgemeines

47. EBNER; H., Die Burg in historiographischen Werken des Mittelalters, in: Festschrift Friedrich Hausmann, Graz 1977, 119 ff.
48. WEISS; A., Mödling. Kunsthistorischer Führer. 4 Bde. Burg Mödling Bd. 3, Mödling, o.J. (N).

4.2 "Hausberge" und verwandte Wehranlagen

49. WURM; E., Befestigungsanlage der Karantanischen Mark, in: Prüger, Franz Johann (Hg). Hohe Wand und Umgebung. Wien 1984 (N).

4.2.1 "Hausberg" - Archäologie

50. FELGENHAUER; F., Grabungsbericht: Turmbauerkogel, in W. Modrijan, Das mittelalterliche Siedlungs- und Befestigungssystem auf dem Turmbauerkogel, Festschrift F. Posch, 1981, 86 (ST).

4.2.2 Hausberge" - Allgemeines und Regionales

51. FELGENHAUER; F., Der Hausberg zu Gaiselberg in Niederösterreich und seine Stellung im hochmittelalterlichen Burgenbau Europas, Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried 1, 1981 (N).
52. HÖLLHUBER; A., Hausberge und andere Wehranlagen im Unteren Mühlviertel, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalterarchäologie 32, Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 119, 1982, 107-157 (O).
53. NEUGEBAUER; J.W., Der Hausberg von Obergänserndorf, p. B. Korneuburg NÖ. MUAG 30, 1970, 57-63 + Taf. (N).

4.3.1 Burgenarchäologie

54. MELZER; G., Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg, NÖ., FÖ 21, 1982, 37-58 (N).
55. SCHAFFLER; M., Die Hengistburg. Hauptburg der Mark an der mittleren Mur und ihre Vorgängerbauten aus der Sicht kunsthistorischer Bauforschung. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 10, 1979, 9-71 (ST).

4.3.2 Abgekommene Burgen (Burgställe)

56. HÖLLHUBER; A., Eine namenlose Holzburg auf dem Strafenberg in der Marktgemeinde St. Leonard bei Freistadt, Oberösterreichische Heimatblätter 3/4, 1980, 141-162 (O).
57. KARCHES; F., Die Wehranlage der Stadt Hainburg a.d. Donau, 1978 (N).

4.3.4 Burgenkunde allgemein und regional

58. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Zwischen Ybbs und Enns, Wien, 1979 (N).
59. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in NÖ. Zwischen Greifenstein und St. Pölten, Wien 1982 (N).
60. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Vom Marchfeld bis Falkenstein, Wien 1982 (N).
61. EBNER; H., Burgen und Schlösser im Mürztal und Leoben (Steiermarks Burgen und Schlösser 2), Wien 1979 (ST).
62. EBNER H., Burgen und Schlösser. Graz, Leibnitz, West-Steiermark(Steiermarks Burgen und Schlösser 3), Wien 1981 (ST).

31. VOGT; W., Fraxern und seine Flurnamen. Das Bild einer Bergbauerngemeinde. Montfort 34/2, 1982, 175-180 (V).

2.3.3 Gewässernamen

32. MUTSCHLECHNER; G., Zur Geschichte der Gewässer in Ulten, Der Schlern 59/4-5, 1985, 317-319, (Südtirol).
33. WINTER; O.F., Gewässernamen als Siedlungsnamen in Niederösterreich. UH 53/4, 1982, 231-239 (N).

2.4.1 Siedlungsgrabungen

34. LAUERMANN; E., Ein spätmittelalterliches Siedlungsobjekt aus Oberhautzenthal, UH 54/2, 1983, 135-145 (N).

2.5 "Erdställe" und Fluchtgänge

35. BEDNARIK; E., Der Erdstall im Hausberg bei Großriedenthal.FÖ 17, 1981, 9-15 (N).
36. FALKENBERG; H., Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich,Oberösterreichische Heimatblätter 36/3-4, 1982, 179-216 (O).
37. NEUGEBAUER; J.W., Ein Erdstall in Stützenhofen, Gemeinde Drasenhofen, NÖ. FÖ 21, 1982, 97-106 (N).

2.6.1 Stadt- und Stadtkernarchäologie

38. HARL; O., Archäologische Ergebnisse aus dem Bau der U1 für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Wiens. Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien Wiener Schriften Heft 44 - München 1980, 19-62 (W).
39. KLOSTERNEUBURG im Mittelalter. Geschichte eines Hauses. Katalog der Sonderausstellung in der Ersten Österreichischen Spar-Casse, Klosterneuburg 1980 (N).
40. LADENBAUER-OREL, H., Archäologische Bürgerhausforschung in Wien, Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 371-378 (W).
41. PITTIONI; R., Der mittelalterliche Stadtgraben und das urzeitliche Kitzbühel, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 30, Wien 1981 (T).

2.7 Straßen und Wege, Verkehr

42. LEHMANN; H.D., Alte Wege auf dem Sulzberg, Montfort 36/4, 1984, 332-338 (V).
43. VOGT; W., Von alten Wegen im rätischen Südvorarlberg. Montfort 34/4, 1982, 425-434 (V).

3. KÖNIGSHÖFE UND PFALZEN

3.1 Archäologie

44. FELGENHAUER; F., Die Curtis Atarnhova. Ausgrabung im Bereich des karolingischen Königshofes zu Attersee, Oberösterreich, Deutsche Königspfalzen 3, Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 11/3, Göttingen 1979, 246-262 (O).

3.2 Allgemein und regional

45. ANTL; G., Curtis-villa-palatium. Überlegungen zur Terminologie karolingischen Reichsguts, MUAG 30, 1980, 65-78.

46. HAIDER; S., Zum Problem karolingischer Pfalzen in Oberösterreich, Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1980, 11-38 (O).

4. BURGEN

4.1 Allgemeines

47. EBNER; H., Die Burg in historiographischen Werken des Mittelalters, in: Festschrift Friedrich Hausmann, Graz 1977, 119 ff.
48. WEISS; A., Mödling. Kunsthistorischer Führer. 4 Bde. Burg Mödling Bd. 3, Mödling, o.J. (N).

4.2 "Hausberge" und verwandte Wehranlagen

49. WURM; E., Befestigungsanlage der Karantanischen Mark, in: Prüger, Franz Johann (Hg). Hohe Wand und Umgebung. Wien 1984 (N).

4.2.1 "Hausberg" - Archäologie

50. FELGENHAUER; F., Grabungsbericht: Turmbauerkogel, in W. Modrijan, Das mittelalterliche Siedlungs- und Befestigungssystem auf dem Turmbauerkogel, Festschrift F. Posch, 1981, 86 (ST).

4.2.2 Hausberge" - Allgemeines und Regionales

51. FELGENHAUER; F., Der Hausberg zu Gaiselberg in Niederösterreich und seine Stellung im hochmittelalterlichen Burgenbau Europas, Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Stillfried 1, 1981 (N).
52. HÖLLHUBER; A., Hausberge und andere Wehranlagen im Unteren Mühlviertel, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalterarchäologie 32, Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 119, 1982, 107-157 (O).
53. NEUGEBAUER; J.W., Der Hausberg von Obergänserndorf, p. B. Korneuburg NÖ. MUAG 30, 1970, 57-63 + Taf. (N).

4.3.1 Burgenarchäologie

54. MELZER; G., Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg, NÖ., FÖ 21, 1982, 37-58 (N).
55. SCHAFFLER; M., Die Hengistburg. Hauptburg der Mark an der mittleren Mur und ihre Vorgängerbauten aus der Sicht kunsthistorischer Bauforschung. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 10, 1979, 9-71 (ST).

4.3.2 Abgekommene Burgen (Burgställe)

56. HÖLLHUBER; A., Eine namenlose Holzburg auf dem Strafenberg in der Marktgemeinde St. Leonard bei Freistadt, Oberösterreichische Heimatblätter 3/4, 1980, 141-162 (O).
57. KARCHES; F., Die Wehranlage der Stadt Hainburg a.d. Donau, 1978 (N).

4.3.4 Burgenkunde allgemein und regional

58. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Zwischen Ybbs und Enns, Wien, 1979 (N).
59. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in NÖ. Zwischen Greifenstein und St. Pölten, Wien 1982 (N).
60. BÜTTNER; R., Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Vom Marchfeld bis Falkenstein, Wien 1982 (N).
61. EBNER; H., Burgen und Schlösser im Mürztal und Leoben (Steiermarks Burgen und Schlösser 2), Wien 1979 (ST).
62. EBNER H., Burgen und Schlösser. Graz, Leibnitz, West-Steiermark(Steiermarks Burgen und Schlösser 3), Wien 1981 (ST).

63. ERNST; A., Wann entstand der sog. "Türkenbrunnen" auf Burg Forchtenstein ? Burgenländische Heimatblätter 39/2, 1977, 91-94 (B).
64. HÖLLHUBER; A., "...duo castra Plasenstein..." - Die zwei Burgen Blasenstein.- Ein Beitrag zur Bestimmung ihrer Lage - mit einem Fundbericht-, Jb. OÖMV 124/I, 1979, 67-104 (O).
65. HÖLLHUBER; A., Der Bergfried der "Veste Saxenegg". Jb. OÖMV 1980, 125/I, 75-108 (O).
66. LANG; A., et TRUNK; G., Die Paltraumburg zu Unterlaa. Favoritner Museumsblätter 4, 1982 (W).
67. OFNER; F., Hengistfeldon - Hengistburg - Hengsberg. Besitzgeschichtliche, burgenkundliche siedlungsgeschichtliche, fluranalytische und andere Untersuchungen über den Kern des Hengist bis Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz, 1983 (ST).
68. WIESSNER; H., Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg. Wien, 1977 (K).
69. WIESSNER; H., et SEEBACH; G., Burgen und Schlösser um Klagenfurt, Feldkirchen und Völkermarkt (Kärntens Burgen und Schlösser 2) Wien, 1980 (K).
70. ZAISBERGER; F., SCHLEGEL; W., Burgen und Schlösser in Salzburg, Pongau, Pinzgau, Lungau. Wien, 1978 (Burgen und Schlösser in Salzburg 1) (S).

5. KIRCHEN UND KLÖSTER

5.1 Kirchen - Archäologie

71. CHRISTIAN; G., Archäologische Grabungen in der Stadtpfarrkirche in Leibnitz. Mit Berichten von Schülern über die Motive ihrer Mitarbeit. Blätter für Heimatkunde 54/3, 1980, 78-88 (St).
72. FARKA; CH., Zur Baugeschichte des Domes von Wiener Neustadt. Bericht über die archäologischen Untersuchungen 1977-1978. FÖ 17, 1978, 25-44 (N).
73. FARKA; CH., Archäologische Untersuchungen im Dom zu Wiener Neustadt, in: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379. Katalog des Niederösterr. Landesmuseums. N. F. 85, 1979, 137-142 (N).
74. FELGENHAUER; F, Attersee-Grabungsbericht 1983, Mitteilungen der Gemeinde Attersee, Jänner 1984, 14 (O).
75. KARWIESE; ST., Die erste archäologische Untersuchung im Inneren der Erzabteikirche St. Peter in Salzburg, Pro Austria Romana 30/11-12, 1980, 41-43 (S).
76. KOCH; R., Archäologisch-kunsthistorische Untersuchungen in der Pfarrkirche St. Martin in Attersee/Oberösterreich, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 1985 48-57 (O).
77. LADENBAUER-OREL; H., et FIRNEIS, M., Studien zur Orientierung der Kirchen St. Ulrich in Wieselburg und St. Ruprecht in Wien, Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte 10, 1978, 124-126 (W, N).
78. LADENBAUER-OREL; H., et FIRNEIS; M., Studien zur Orientierung mittelalterlicher Kirchen, MUAG 28/1, 1978, 1-12.
79. MELZER; G., Archäologische Untersuchung in der ehemaligen Filialkirche St. Pankraz in Sieding, Gem. Ternitz, FÖ 17, 1978, 137-140 (N).
80. MELZER; G., Archäologische Untersuchung in der Kollegiatsstiftkirche zum Hl. Michael in Mattsee, Salzburg, FÖ 18, 1979, 103-135 (S).
81. MELZER; G., Ergänzung zur Baugeschichte der Fischerkirche in der Freistadt Rust, Burgenland. FÖ 19, 1980, 139-156 (B).
82. MELZER; G., Archäologische Untersuchung in der Stadtpfarrkirche zu Horn, NÖ. FÖ 22, 1983, 19-28.
83. MELZER; G., Archäologische Untersuchung der Ruster Fischerkirche, Burgenländische Heimatblätter 46/1, 1984, 1-14 (B).
84. MOOSLEITNER; F., Grabung in der Pfarrkirche Hallwang, Salzburger Museum Carolino Augusteum, Jahresschrift 23-24. 1977/1978, 101-118 (S).
85. MOOSLEITNER; F., Grabungen in der Pfarrkirche Liefering, Salzburg, Salzburger Museumsblätter 41/1, 1980, 1-3 (S).
86. NEUGEBAUER; CH., et NEUGEBAUER; J.W., Die Ausgrabung in der Pfarrkirche Klosterneuburg - St. Martin 1977-1982, MUAG 31, 1981, 121-131 + Taf. (N).
87. NEUGEBAUER; CH., et NEUGEBAUER J.W., Die Ausgrabung in der Pfarrkirche Klosterneuburg - St. Martin 1977-1982, UH 54/2, 1983, 97-108 (N).

88. OFENBERGER; J., Archäologische Untersuchungen in der Stadtpfarrkirche von Traismauer, FÖ 16, 1977, 215-232 (N).
89. PFIFFIG; A.J., Hausarchäologie in Stift Geras, Kulturberichte aus Niederösterreich 1981, Juni, 11 (N).
90. REITINGER; J., Die archäologischen Grabungen in der Kirche von Aurachkirchen, Jb. OÖMV 129/I, 1984, 147-170 (O).
91. SCHOBER; H., Die archäologischen Grabungen an der Martinskirche, Oberösterreichischer Kulturbericht 33/21, 1979, 1453-1454 (O).
92. SCHUTZBIER; H., Ergebnisse der Kirchengrabung 1978 in der Pfarrkirche St. Martin in Mannersdorf am Leithagebirge, FÖ 21, 1982, 171-186 (N).
93. SENNHAUSER; H., Mausoleum, Krypten, Klosterkirchen und St. Peter I - III in Salzburg, in: Zwink, Eberhard (Hg), Frühes Mönchtum in Salzburg, Schriftenreihe des Landespressebüros (Salzburger Diskussionen 4), 1983, 57-78 (S).
94. STREINZ; L., Archäologische Forschungen in der und um die Kirche St. Laurenz (Bericht I), Simmeringer Museumsblätter 6, 1980, 8-13 (W).
95. STREINZ; L., Archäologische Untersuchung in der und um die Kirche St. Laurenz in Wien-Simmering. FÖ 19, 1980, 211-222 (W).
96. SYDOW; W., Die Grabung in der Pfarre Hörsching in Oberösterreich, FÖ 18, 1979, 243-263 (O).
97. SYDOW; W., Die Grabung in der Pfarrkirche von Erl, FÖ 19, 1980, 263-292 (T).
98. SYDOW; W., Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Rattenberg, FÖ 20, 1981, 245-261 (T).
99. SYDOW; W., Die Ausgrabung in der Pfarrkirche von Vomp, FÖ 22, 1983, 203-217 (T).
100. UBL; H.J., Die baugeschichtliche Untersuchung in der ehemaligen Kirche Mariä Himmelfahrt, Die Oberwart. Oberwart 1977, 365-378 (B).

5.3 Wehrkirchen

101. KAFKA; K., Wehrkirchen in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Wien 1979.
102. SCHADAUER; F., Die Wehrkirche in Kleinzwettl, Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya 2/3, 1981, 100-123 (N).

5.4 Bestattungen

103. JUNGWIRTH; J., Fortschritte bei der Identifikation der in Stift Melk beigesetzten Babenberger, MAG 107, 1977, 82-89 (N).
104. JUNGWIRTH; J., et WINKLER; E.M., Anthropologischer Befund der Skelette von Cimburgis von Masovien, Margarete von Österreich und Herzog Leopold VI. aus den Fürstengräbern im Stift Lilienfeld, Niederösterreich. MAG 109, 1979, 9-19 (N).
105. WINKLER; E.M., et HEINRICH; W., Skelette aus der Pfarrkirche St. Martin in Attersee/ Oberösterreich. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 1985, 77-86 (O).
106. MELZER; G., Die Ausgrabung des verschollenen Karners in Eggenburg, NÖ. FÖ 17, 1979, 141-153 (N).

6. BERGBAU UND "INDUSTRIE"

107. FELGENHAUER; F., Spuren altartiger Steingewinnung im oberösterreichischen Innviertel. Zur Problematik "römischer" und "mittelalterlicher" Keilspalttechnik, in: Festschrift Hermann Hinz, Offa 37, 1980, 309-315 (O).
108. ADLER; H., et HUNDSBICHLER; H., Eine spätmittelalterliche Wassermühle an der Thaya in Rabensburg, FÖ 19, 1980, 9-54 (N).
109. NEUNINGER; H., Untersuchungen an Probierschälchen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bergbaues aus Kärnten. Neus aus Alt-Villach 21, 1984, 39-48 (K).
110. PITTIONI; R., Schlacken- und Keramikfunde aus Kirchberg in Tirol, Tiroler Heimatblätter 55, 1980, 2-5 (T).
111. PITTIONI; R., Der mittelalterliche Eisenhüttenplatz in Kitzbühel-Seebichl, Tirol. Studien zur Industrie-Archäologie 10, Wien 1985 (T).

112. PREßLINGER; H., GAMM; H., EIBNER; C., Die Eisenverhüttung im steirischen Ennstal zu Beginn des 12. Jahrhunderts, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 128, 1983, 163-168 (ST).
113. SPERL; G:, Über die Typologie urzeitlicher, frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Eisenhüttenschlacken, Studien zur Industrie-Archäologie 7, Wien 1979.
114. SPERL; G., Die Technologie der direkten Eisenherstellung im Alpenraum (der Stuckofenprozess), in: Medieval Iron Society: Papers presented at the Symposium in Norberg. May 6.-10. 1985, 174-183.
115. VOELCKEL; H.M., Chronik vom Schneeberg: Ein mittelalterlicher Erzbergbau hoch über dem Passeier, Innsbruck-München 1978 (T).

7. REALIEN

7.1 Allgemeines

116. DAIM; F., Der "kleine Mann" im Mittelalter. Das "tägliche Leben" bei der Kuenringer-Ausstellung, Kulturberichte aus Niederösterreich, April 1981, 1-2.
117. FELGENHAUER-SCHMIEDT; S., Die mittelalterlichen Funde, in: Klosterneuburg im Mittelalter. Geschichte eines Hauses. Kat. der Sonderausstellung in der Ersten Österreichischen Spar-Casse, Klosterneuburg 1980, 13-20 (N).
118. JARITZ; G., Realienkunde der bäuerlichen Welt des Spätmittelalters. Zum Aussagewert von Bildquellen, Schriftzeugnissen und Ergebnissen der Wüstungsarchäologie, in: Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, 3. Symposium des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde, Studeien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983, 151-189 (N).
119. KÜHNEL; H., Sachkulturforschung des Spätmittelalters, Almanach '79 der österreichischen Forschung, Wien 1979, 96-100.
120. KÜHNEL; H., (Hrg), Alltag im Spätmittelalter, Graz-Wien-Köln, 1984.
121. SACHKULTUR; Adelige Sachkultur des Spätmittelalters, Veröffentlichungen des Institutes für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5, Sitzungsberichte der Österr. Akad. der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 400, Wien 1982.
122. SACHKULTUR; Europäische Sachkultur des Mittelalters. Gedenkschrift aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Institutes für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs. Veröffentlichungen des Institutes für Mittelalterlich Realienkunde Österreichs 4, Sitzungsberichte der Österr. Akad. der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 374, Wien 1980.
123. SACHKULTUR; Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters, Veröffentlichungen des Institutes für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3, Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 367, Wien 1980.
124. SACKL; H., Pharmakognostische Aspekte der Mittelalter-Archäologie. Österreichische Apothekerzeitung 34/51-52, 1980, 985-987.

7.2.1 Methode

125. FELGENHAUER-SCHMIEDT; S., Aspekte der Mittelalterarchäologie zur Wirtschaftsgeschichte am Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Graphittonkeramik, MUAG 30, 1980, 91-103.
126. KIES; A., REITSAMER; G., BAUER; W., Neutronenaktivierungsanalyse mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik. Ein Beitrag zur Zuordnung von Funden mit Töpfermarken aus Niederösterreich und Wien, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 1, 1985, 29-47 (N, W).
127. PITTIONI; R., Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aussagemöglichkeiten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik aus Österreich, Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 4, 1980, 151-154.

7.2.2 Allgemeines und Regionales

128. AUDETAT; K., et NEUGEBAUER; J.W., Eine spätmittelalterliche-frühneuzeitliche Deponie auf dem Areal des evangelischen Pfarramtes zu Klosterneuburg, Amtsblatt der Stadtgemeinde Klosterneuburg, 1979, Teil I: Heft 8, 1-2; Teil II: Heft 9, 1-2 (N).

129. CECH; B., Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems, Wegscheid 5, Arch. A. 68, 1984, 279-295 (N).
130. FELGENHAUER-SCHMIEDT, S., Überblick über die mittelalterliche Keramik aus Wien, in: Keramische Bodenfunde aus Wien, o. J. (W).
131. FELGENHAUER-SCHMIEDT; S., Eine mittelalterliche Tonfigur aus Jois, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 69, 1984, 166-174 (B).
132. LECHNER; G.M., Zur Symbolik der Majolika-Vasen auf mittelalterlichen Verkündigungstafeln, Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 17-18, 1978, 89-104.
133. LOSKOTT; H., Mittelalterliche Funde aus dem Pleßberg, Das Waldviertel N. F. 28(39)/1-3, 1979, 11-12 (N).
134. MAYBÖCK; L., Keramisches Fundgut von der Ruine Mitterberg, gem. Perg, O.Ö, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 34, Wien, 1984 (O).
135. PITTONI; R., Mittelalterliche Keramik aus Thallern bei Guntramsdorf. UH 49/2, 1978, 61-78 (N).
136. PITTIONI; R., Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik von der Taverne Oberrain, Kg. Unken, pol. Bezirk Zell am See, Land Salzburg, zugleich ein Beitrag zum corpus der Passauer Schwarzhafnerei, Arch. A. 63, 1978, 83-137 (S).
137. PITTIONI; R., Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Seebenstein, pol. Bez. Wiener Neustadt, NÖ, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 27, Wien 1980 (N).
138. PITTIONI; R., Heiligenkreuzer Schwarzhafnerei in Ungarn, UH 55/3, 1984, 248-253.
139. WALDHERR; J., Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikfragmente aus Grub bei Messern, Bez. Horn, UH 53/1, 1982, 41 (N).

7.2.3 Münzdatierte Keramik

140. STEININGER; H., Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12. bis 18. Jahrhundert, Wien 1985.

7.2.4 Töpfermarken

141. KIES; A., Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreiterung. UH 47/3, 1976, 129-149.
142. KIES; A., Die Töpfermarken des Wiener Raumes, in: Keramische Bodenfunde aus Wien, o. J. (W)

7.2.5 Kacheln und Fliesen

143. PITTIONI; R., Keramik- und Kachelreste des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Kitzbühel-Hinterstadt, Österr. Zeitschrift für Volkskunde 81/3, 1978, 202-218, (T).
144. PITTIONI; R., Der Küchenabfall beim Gasthof Jodlbichl in Jochberg. Gerichtsbezirk Kitzbühel, Tirol. Ein weiteres Beispiel Tiroler Gasthaus-Archäologie, Österr. Zeitschrift für Volkskunde 83/3, 1980, 141-175 (T).

7.2.6 Ton und Töpfer (das Hafnerhandwerk)

145. DUMA; G., Farbige Bleiglasuren im Spätmittelalter, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 24, Wien 1978.
146. HAIDER-BERKY; W., Zur Geschichte des Hafner Handwerkes in Neunkirchen. UH 53/2, 1982, 135-138 (N).
147. PERGER; R., Die Wiener Hafner im Mittelalter, in: Kat. Keramische Bodenfunde aus Wien, Wien, o. J.

7.3 Ziegel

148. SCHIRMBÖCK; A., Der Wiener Mauerziegel, Katalog zur 1. Sonderausstellung im Wiener Ziegelmuseum, Wiener Ziegelmuseum 1, 1978 (W).

149. SCHIRMBÖCK; A., Chronologische Formate-Tabelle des österr. Mauerziegels, Wiener Ziegelmuseum 3/4, 1980.

7.4 Glas

150. ROTH-FUCHS, G., Ein Kuttrolf aus Rust, Burgenländische Heimatblätter 41/2, 1979, 93-95 (B).

7.5 Metallgeräte

151. HAIDERY-BERKY; W., Eine hochmittelalterliche Schmiede in Sautern, Ortsgemeinde Markt Pitten, NÖ, in: Gloggnitz-Pitten auf dem Weg zu Niederösterreich. Ausstellung der Pfadfinder Gilde Wartenstein-Gloggnitz, in dem Museum in der Schloßkirche, Gloggnitz 1984 (N).
152. HOKE; E., Mikroanalytische Untersuchungen von Metallfäden aus Grab I in der Pfarrkirche Traismauer, FÖ 17, 1977, 255-260 (N).

7.7 Münzen

153. CZURDA; B., et DICK; F., Die Münzsammlung der Univ. Wien. Veröffentlichungen der Kommission für Numismatik 9, Öster. Akademie der Wisenschaften, phil.-hist. Klasse Denkschriften 140, Wien 1980.
154. DICK; F., et NEBEHAY; ST., Münzsammlung und Fundmünzen aus Hallstatt, Litterae Numismaticae Vindobonensis 2, 1983, 299-336 (O).
155. KOCH; B., Ein Schatzfund aus dem mittelalterlichen Salzburg, Salzburger Museum Carolino-Augusteum Jahresschrift 23-24/1977/1978, 95-100 (S).

7.9 Botanik

156. FELGENHAUER; S., et al., Bestimmung und Beschreibung von Gerstenkörnern von einem Funde aus dem 13./14. Jahrhundert in Stillfried/March, NÖ, FIST 3/1978, 62-66 (N).

7.10 Stein

157. HUBER; A., Mittelalterliche und neuzeitliche Schalen- oder Lichsteine in Kärnten, Carinthia 168, 1978, 81-96 (K).

7.11 Textilien

158. Höllhuber, A., Spinnwirtel aus dem Fundgut von Mühlviertler Burgen, Jb. OÖMV 126, 1981, 79-109 (O).
159. HOKE; E., et PETRASCHEK-HEIM; I., Herkunftsuntersuchungen an mittelalterlichen Goldfäden von Villach-Judendorf durch Vergleichsanalyse mit einer Mikrosonde. Neues aus Alt-Villach 15, 1978, 137-160 (K).
160. PETRASCHEK-HEIM; I., Textilkundliche Untersuchungen von Stickerei aus Grab I in der Stadtpfarrkirche von Traismauer, FÖ 16, 1977, 261-274 (N).
161. PETRASCHEK-HEIM; I., Textilfunde bei den Ausgrabungen im Dom zu Wiener Neustadt 1978, FÖ 17, 1978, 45-86 (N).
162. PETRASCHEK-HEIM; I., Die Textilien aus den Gräbern in der Pfarrkirche Mattsee, FÖ 18, 1979 165-178 (S).

ANSCHRIFTEN DER VERFASSER

BORS, Prof. Dr. Kurt: Linzerstraße 352/3/9, 1140 Wien.

FELGENHAUER, Dr. Fritz, o.Univ. Prof.: Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, Universitätsstraße 7/II/1, 1010 Wien.

FELGENHAUER-SCHMIEDT, Dr. Sabine: Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, Universitätsstraße 7/II/1, 1010 Wien.

KOCH, Dr. Rudolf: Altmüttergasse 6/13, 1090 Wien.

LANGENECKER, stud. phil. Ursula: Institut für Ur- und Frühgeschichte Universität Wien, Universitätsstraße 7/II/1, 1010 Wien.

MIKOSZ, stud. phil. Adalbert: Institut für Ur- und Frühgeschichte Universität Wien, Universitätsstraße 7/II/1, 1010 Wien.

PUCHER, Dr. Erich: Archäologisch-zoologische Sammlung, 1. Zoologische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, 1014 Wien.